# Die Deutsche Hausfrau

New York Public Library 476 -6th Av

Monatsschrift für die
Deutschen Frauen Amerikas

MILWAUKEE, WIS.

JUNI 1914

# Inhaltsverzeichnis—Juni 1914


| | | |
|---|---|---|
| Titelblatt—In der Rosenlaube | | 1 |
| Sommer—Illustration | A. H. Schram | 5 |
| Jan Mientwegen—Pfingstnovelle von | Luise Westkirch | |
| Fortsetzung und Schluß | | 6—9 |
| Pfingstmelodie—Gedicht | Eugen Stangen | 7 |
| Fernschau—Gedicht | Thusnelda Wolff-Roettner | 9 |
| In der alten Heimat nach 25 Jahren— | | |
| Reisebriefe von | Wilhelm C. Laube | 10 |
| Illustrierte Chronik der Zeit | | 14—15 |
| Plauderei mit unseren Leserinnen | | 16 |
| Frauen Wirken und Schaffen | | 17 |
| Das Geheimnis von Dubschinka— | | |
| Detektive-Geschichte von | Erich Ebenstein | 18 |
| Straße am Seeufer—Illustration—Konrad | Egersdorfer | 19 |
| Der Markt zu Ragusa in Dalmatien— | | |
| Illustration | A. H. Schram | 21 |
| Seine Mutter—Erzählung | Clara Priess | 25 |
| Goldene Stunde—Gedicht | M. Paschke-Diergarten | 25 |
| Buntes und Heiteres Allerlei | | 28 |
| Mein Sonnenscheinchen—Lied | Karl Henke | 29 |
| Der Bund der kleinen Mütter | Paula Kaldewey | 30 |
| Lehrreiches und Lustiges für unsere Kleinen | | 31 |
| Schöne Handarbeiten für Sommernachmittage | | 32 |
| Allerlei Bequemlichkeiten für Sommerreisende | | 33 |
| Die neuesten Frühlings- und Sommermoden | | 34 |
| Von der Verwertung des Spargels | | 38 |
| Für die Pfingsttafel | | 39 |
| Erbetene Rezepte | | 40 |
| Vorlagen für Kreuzsticharbeiten | | 41 |
| Frivolitäten und Häkelarbeiten | | 42 |
| Der Garten im Juni | | 43 |
| Offner Sprechsaal | | 44 |
| Unsere Feindin die Motte | | 45 |
| Stimmen aus dem Leserkreise | | 46 |
| Anleitungen zum Kleidermachen | | 47 |
| Haus und Herd | | 48 |
| Briefkasten der Redaktion | | 49 |
| Wer sucht Verwandte und Bekannte | | 51 |



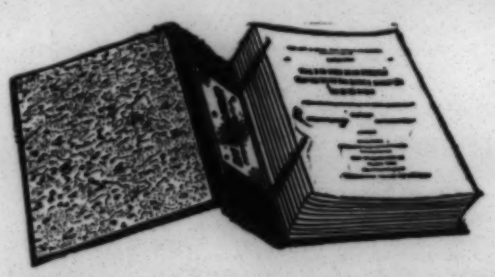
Vol. 10. No. 9. June 1914. Published monthly. Subscription price $1.00 per Annum. Hausfrau Publishing Company, Publishers, 433 Broadway, Milwaukee, Wisconsin
Admitted to the second class of mail matter at the post-office at Milwaukee, Wisconsin.

*Bezugspreis; $1.00 pro Jahr. Nach Canada und dem Ausland $1.35 pro Jahr.*

Diese Zeitschrift erscheint am 25. jeden Monats.



Copyright 1914 (Trademark registered) By Die Deutsche Hausfrau.

## Ein prachtvoller Einband

—für—

## „Die Deutsche Hausfrau"

Einem oft geäußerten Verlangen unserer Leserinnen nachkommend, haben wir es uns angelegen sein lassen, einen praktischen Einband zum Aufbewahren der einzelnen Hefte unserer Zeitschrift, bis der Jahrgang vollzählig ist, für unsere Abonnenten zu besorgen. Der Einband hat genau das Aussehen eines Buches in Leineneinband und trägt den Namen der Zeitschrift, „Die Deutsche Hausfrau" in Golddruck, in der Tat einen Prachtband bildend, der jedem Hause zur Zierde gereicht. Die Hefte sind ohne Mühe hineinzufügen, werden unverrückbar festgehalten und sind doch so leicht zum Durchblättern wie ein einzelnes Heft. Ausführliche Anweisungen zum Einfügen der Hefte befinden sich in jedem Einband. Damit sich nun allen Leserinnen Gelegenheit bietet, einen dieser Einbände zu erwerben, bieten wir ihn als freie **Prämie** für Einsendung von **zwei neuen Abonnements** (nicht des eigenen), an oder für **$1.00 Bar.** Wir hoffen, durch diese Offerte einem lange gehegten Wunsche unserer Leserinnen entgegenzukommen, und es würde uns freuen, die Bestätigung dafür durch zahlreiche Bestellungen auf den Einband zu erhalten.

**Die Deutsche Hausfrau**

# Die Deutsche Hausfrau

Jahrgang 10 No. 9 Juni 1914

**Sommer**

Nach dem Gemälde von A. H. Schram

# Schicksalsstunde

## Skizze von Ilse Anders

Baronin Daisy Reedern-Hochkreuz kam langsam und ermüdet von ihrem Frühspaziergang zurück. Keine Macht der Welt hätte sie für gewöhnlich um diese Zeit zum Aufstehen veranlassen können, aber seit sie langsam, aber unaufhaltsam an Gewicht zunahm, befolgte sie mit peinlicher Pünktlichkeit die Anordnungen ihres Hausarztes, dessen erste dieser unangenehme Morgenspaziergang war. Trotzdem hatte sie gestern früh auf der Wage konstatieren müssen, daß ihre siebenundsechzig Kilo schon wieder überschritten waren. Das hatte ihr den ganzen Tag verdorben, — während das Auto im schärfsten Tempo auf der Gebirgsstraße dahinsauste, die bald steil aufwärts kahle Berghöhen erstieg, von denen sich eine überwältigende Aussicht auf imposante Reihen felsiger Kuppen eröffnete, bald in stille, grüne Täler niedersank, die von smaragdenen Wiesen erfüllt waren, hatte sie nur daran gedacht. Und sie war erschrocken aufgefahren, als ihr Gatte, der das Steuerrad handhabte, ihr triumphierend die zurückgelegte Kilometerzahl verkündete. Sein Interesse waren diese Zahlen, — der Geschwindigkeitsdämon hatte ihn ganz und gar in den Krallen, — das ihre waren die Gramm über siebenundsechzig Kilo. Sie seufzte ein wenig spöttisch. Eins war schließlich so wichtig wie das andere in ihrer beider Leben.

Aber diese Autoraserei ermüdete und langweilte sie schon. Sie ermüdete so leicht — alles schien ihr manchmal so unwichtig, was ihrer beider Leben ausfüllte, — das Leben eines vornehmen, sehr reichen, kinderlosen Ehepaares. Und es war auch in der Tat ein Opfer, das sie brachte, diese tagelangen, rasenden Fahrten, die oft in einem nicht sehr komfortablen Gasthause ihr Ende fanden; auch gestern war das so gewesen. Die „Post" nannte sich wohl „Hotel ersten Ranges", und für bescheidene Ansprüche mochte es auch genügen, aber sogar Baronin Reederns Jungfer hatte allerhand auszusetzen gehabt.

Sie war nicht sehr guter Laune, als sie langsam die steile Straße zur „Post" hinanstieg. Rechts und links stattliche, nüchterne, wohlgebaute Häuser, lange Fensterreihen, inmitten die sauber gestrichene Haustür, blendend weiße Vorhänge an allen Fenstern, kleine Gärtchen mit blühendem Flieder, Schneeball und Goldregen. Alles vom blauen Himmel überspannt vom goldenen Sonnenschein bestrahlt, sauber, blank und genügsam. Darüber Glockenklang, die Frühglocke läutete. Aus allen Schornsteinen stieg blauer Rauch zum Himmel, klirrend fuhren die ländlichen Gespanne aus, überall war Leben, tätige Bewegung.

Baronin Daisy ging rascher. Das alles war ihr nicht angenehm. Es war so einfach, so hell, so frisch, so tätig, — war alles, was ihrer Natur entgegen war. Ihrer Natur? Vielleicht nicht. Flüchtig dachte sie daran, daß sie ein heiteres, bewegliches Kind, ein fröhliches, junges Mädchen gewesen war. Wie war es nur gekommen, daß jetzt alles ihr anders erschien? Der Gedanke stieg flüchtig in ihr auf und wurde sofort wieder unterdrückt. Sie liebte es nicht, über sich nachz-denken.

Sie trat in den kleinen ländlichen Wirtsgarten und ging eine Weile zwischen den Blumenrabatten hin, die in leuchtendem Sommerflor prangten. Süßer Resedenduft stieg auf, die ersten Rosen öffneten ihre Kelche im Morgenlichte. Auf dem Hofe, der an die eine Seite des Gartens stieß, war der Chauffeur mit dem Auto beschäftigt. Er wusch, rieb, polierte mit methodischer Genauigkeit, angestaunt von einigen Knechten, die mit Ehrfurcht auf ihn blickten. Die Fenster ihres Schlafzimmers waren noch verhängt, ihr Gatte schlief noch. Sie weckte ihn nicht auf, — je länger er schlief, desto später begann die Fahrt. Sie fühlte sich müde, wie gerädert, von der gestrigen langen Tour, von dem frühen Morgengang. Aber sie durfte ja jetzt nicht ruhen, bis zum Frühstück mußte sie in Bewegung bleiben.

So schlich sie matt auf dem knirschenden weißen Kies der Gartenwege auf und ab. Sie dachte daran, daß ihre Fahrt nun bald in einem Modebade endete, wo sie genug Leidensgenossinnen fand, denen, wie ihr, die Erhaltung ihrer Schlankheit, der Zentimeterumfang ihrer Hüften das Wichtigste auf der Welt war, daß sie nun vier Wochen lang Brunnen trinken, baden, fünfmal den Tag die Toilette wechseln, in dem großen Schwarm mittreiben, ihre Rolle spielen, andere überstrahlen, von anderen überstrahlt werden würde. Dies alles kam ihr plötzlich, im hellen Licht der Morgensonne unter dem Duft der Blumen, beim Geräusch des tätigen Lebens ringsum seltsam schal und hohl vor.

Sie setzte sich in die weißgestrichene Gitterlaube, die den Blumengarten von einem großen Gemüsegarten schied. Durch die Geißblattranken hindurch fiel ihr Blick auf das Nebenhaus, das mit zwei blanken Fensterreihen in den Garten schaute. Im Erdgeschoß waren alle Fenster weit offen. Die Baronin Reedern konnte alle Einzelheiten in den hellen Stuben deutlich sehen. Das erste Zimmer war augenscheinlich das Sprechzimmer eines Arztes. Mit einem leichten Schauder sah sie auf die blitzenden Instrumente, die verschiedenen Apparate. Die Morgensonne spiegelte sich in dem Metall all dieser Dinge, so daß sie fast heiter aussahen. Daneben war ein Wartezimmer mit einer langen Reihe einfacher Stühle. Aber dann kam, gerade ihr gegenüber, ein Familienzimmer. Sehr einfach möbliert, groß, hell, ganz von der Sonne durchflutet. In der Mitte ein langer Tisch, ein gedeckter Frühstückstisch. Auch sehr einfach, aber einladend und blitzsauber. Auf der blauen Kaffeedecke standen die weißblauen Tassen sorgfältig aufgereiht; mechanisch zählte die Baronin, — acht Stück. Ein hohes Kinderstühlchen war angerückt, ein großer fester Brotlaib lag auf einem Holzbrett, ein großes Stück Butter auf einem Glasteller. Nun kam ein ländliches Mädchen ins Zimmer und stellte einen großen Korb mit Frühstücksgebäck hinzu. Ihr Blick fiel durch das offene Fenster auf die Laube, unwillkürlich machte die Baronin eine Bewegung des Zurückziehens. Aber das Mädchen sah sie augenscheinlich nicht, ganz gleichgültig gingen ihre Augen über das grüne Gerank, hinter dem die Baronin saß. Bewegungslos verharrte diese, die Blicke starr auf den Tisch geheftet. Irgend eine Erinnerung kam über sie; nicht deutlich und bewußt, dämmernd nur, wie aus weiter Ferne heranschwebend, oder aus einer Tiefe auftauchend. Sie saß und starrte unverwandt auf diesen Tisch, unbeweglich, wartend.

Nun wurden Kinderstimmen laut. Die Tür ging weit auf und ein halb Dutzend drängte zugleich herein. Drei Jungens und drei Mädchen, zwischen fünf und vierzehn Jahren etwa. Die Aelteste kam ganz gesetzt und ernsthaft. Sie nahm gleich den großen Brotlaib und begann geschickt und eifrig das Brot zu schneiden. Die fünf anderen reihten sich um den Tisch, — ein Vergleich kam der Baronin Daisy in den Sinn, — wie junge Vögel, die auf einem Ast auf Atzung warten. Und nun verstummte der Lärm, der Vater der Schar erschien. Ein großer dunkelblonder, intelligenter Mann, der augenscheinlich sein halbes Dutzend in guter Zucht hatte. Sie saßen alle manierlich und artig, während das Mädchen jetzt zwei große Kannen brachte und eine kleine vor das Familienoberhaupt hinstellte. Und dann brach ein Lärm los — die Mama kam, mit einem etwa einjährigen Baby auf dem Arm. Während die Kinder sich förmlich über das Kleine stürzten, jedes es herzen und küssen wollte, saugten sich die Blicke der Baronin Daisy fest an die Frau. Und doch war wenig an ihr zu sehen. Es war eine einfache, ge-

sund, wenn auch etwas hager aussehende blonde, kleine Frau mit hellen Augen und raschen Bewegungen. „Laßt das Mädi los, ihr Rangen," schalt der Vater lachend, aber die Mutter machte noch weniger Umstände. Ein paar Püffe rechts und links, ein energisches Niederdrücken auf die Stühle, dann goß sie Kaffee ein, tat Milch dazu, verteilte die Brötchen. Dem Manne schob sie ein sorgfältig bestrichenes zu, und rührte leise mit der Hand an seine Wange. Er sah zu ihr auf und nickte ihr zu.

Baronin Daisy sah alles. Nichts entging ihr. Sie sah die Zärtlichkeit in der Bewegung der Frauenhand, sah die Liebe im Blick des Mannes. Sie sah das mehr als einfache Hauskleid der Frau, die Kittelchen der Kinder, die sicherlich ebenso selbstgeschneidert waren wie das Röckchen des Babys. Sie sah, wie die Mutter selbst kaum zur Ruhe kam, unermüdlich für ihre sieben hungrigen Raben sorgte, dem Kleinsten seine Milch gab, ihm sorgfältig die Bröckchen ins Mäulchen schob. Dann begann eine Glocke zu läuten, hell bimmelnd, dringlich auffordernd. Das war das Zeichen für die Sechs, aufzuspringen, den letzten Bissen im Munde, den letzten Schluck auf den Lippen. Ein kurzes ermahnendes Wort des Vaters, ein Kopfnicken der Mutter, sie waren fort.

Nun blieben die Eltern mit dem Kleinen allein. Sorgfältig schob die Frau die Tassen zurück, machte den Tisch frei, dann setzte sie sich neben ihren Mann. Das Kleine thronte auf seinem hohen Stühlchen daneben. Es war wie ein lebendes Bild für die Frau, die hinter den Geißblattranken lauschte. Lauschte mit klopfendem Herzen, mit bebenden Lippen, mit brennenden Augen. Die jedes Wort hörte, jede Bewegung sah. — Es war nur ein ganz alltägliches Gespräch über allerhand alltägliche Dinge. Aber die Frau strich wieder über die Wange des Mannes, als er dann vom Tisch aufstand, und sein einer Arm schlang sich um sie, der andere um das Kind, und er beugte sich nieder und küßte beide, ehe er ging.

Die Frau war allein. Sie räumte den Tisch ab mit den schnellen sichern Bewegungen eines Menschen, der in raschem Takt arbeitet. Dann stellte sie die Stühle nebeneinander an die Wand, nahm das Kind aus dem Stühlchen — herzte es zärtlich und ging, ein leises Lied summend, mit ihm hinaus.

Das Zimmer blieb leer. Es war, als ob die Sonne jetzt weniger hell hinein scheine. Oder war vor den Augen der Baronin Reedern-Hochkreuz ein dunkler Schleier? Tränen?

Ja, schwere, bittere Tränen! Denn nun wußte sie plötzlich, woran dies sie erinnerte. An kindische Mädchenwünsche, die sie eine Zeitlang gehegt, so wie man törichte Träume hegt. Sie hatten einmal, alle ihre Freundinnen und sie selber, ihre höchsten Herzenswünsche einander offenbart. Und da hatte sie sich einen großen Tisch mit vielen Tassen darauf für später gewünscht, viele Kinder an diesen Tisch, ihre Kinder. Sie war sehr ausgelacht worden damals, von ihren Gespielinnen, die alle schon klüger waren und moderner als sie. Und die Raine von Gudehus, die später die schöne Gräfin Raineria Salten geworden war, hatte das Näschen gerümpft: „Viele Kinder haben möchte ich nie; sie machen nur Last und Aerger; höchstens zwei will ich haben und natürlich eine perfekte Nurse dazu."

Das hatte sie damals geärgert und ihr doch imponiert. Denn Raine war die vornehmste und reichste, das wußten sie alle. Vielleicht war es damals, daß ihre tiefste Sehnsucht ihr zuerst kindisch und töricht erschien. Und dann war ihre Heirat gekommen, und mit ihr soviel Aeußerliches, das ihr so wichtig erschien, daß ihre heimliche Sehnsucht langsam schwand, starb, erstickte an all diesen Dingen, weil sie keine Nahrung erhielt.

Starb? — Nein, sie war nicht gestorben. Nur zugedeckt in ihr, weil sie all diesen Tand, all diese Aeußerlichkeiten gleichsam darauf gehäuft hatte. Und wenn man von Kindern sprach, dann hatte sie gleichgültig gelächelt und abgewehrt: „Nein, um Himmels willen keine Kinder! Was sollten wir wohl mit Kindern anfangen? Plage und Aerger haben mit den Pflegerinnen, und tausend Unbequemlichkeiten."

Und als die Schwester ihres Mannes starb und drei Waisen hinterließ, da hatte sie ihrem Manne von vornherein erklärt, daß sie gar nicht daran denke, eins der Kinder zu sich zu nehmen. Wozu gab es erstklassige ausgezeichnete Erziehungsanstalten? Dort mochte man sie unterbringen, bei ihr war weder im Hause noch im Herzen Platz für sie. —

Sie wußte, sie durchkreuzte damit einen Herzenswunsch ihres Mannes, der gutmütig war und Kinder liebte. Noch heute hatte er sich nicht ganz damit abgefunden, machte noch manchmal eine Anspielung. Sie hatten sich auch auseinandergelebt seit jener Zeit; langsam, aber wohl merkbar. Sie wußte es; nie strich ihre Hand über seine Wange, wie die Hand dieser Frau über die ihres Mannes; und nie legte er seinen Arm um sie, wie der Mann es tat. Aber sie hatte nichts vermißt bis heute und nie daran gedacht.

Und nun saß sie und weinte. Weinte um ihre Jugendträume, deren Erfüllung sie hier gesehen hatte; weinte vielleicht um mehr? Um ihr ödes, inhaltloses Leben, um all die Aeußerlichkeiten und Eitelkeiten, deren Aneinanderreihen für sie das Dasein bedeutete?

Sie wußte es freilich nicht, sie fühlte es nur dumpf. So wie man eine kranke Stelle fühlt, ohne recht den Sitz des Uebels zu wissen. Ihre Tränen waren bitter und ätzend. Und sie weinte lange.

Dann wurde sie ruhiger. Sie lächelte über sich selbst. Wie konnte man so empfindsam sein? Sie hatte ein Stück Glück gesehen; aber von den Sorgen und Kümmernissen nichts. Das sagte sie sich jetzt. Aber doch! Würde sie nicht mit dieser Frau tauschen? Ihre Kümmernisse auf sich nehmen um ihrer Freuden willen? Sie wagte es nicht, sich zu antworten.

Sie saß den ganzen Tag allein im Auto, ihr Gatte lenkte es wieder selbst. Wieder flog die Gegend an ihr vorüber, aber sie sah sie nicht; ihre Gedanken gingen andere Wege, — seltsam verschlungene. Und noch einen Tag war es so, und noch einen. Aber am Abend dieses Tages unterbrach sie ihren Mann mitten in seinen Berechnungen über die Kilometerzahl: „Edgar, ich habe einen Wunsch!"

Er lächelte bereitwillig: „Du weißt, daß deine Wünsche mir Befehle sind."

Nun lächelte sie auch. Ein weiches Lächeln, das er selten an ihr gesehen hatte: „Vielleicht ist's sogar dein eigener Wunsch??" — Er sah sie ein wenig erstaunt an. „Ich möchte gern, — das kleinste Kind deiner Schwester zu mir nehmen."

„Daisy! Du wolltest wirklich?"

Sie nickte: „Ja! Vorläufig das eine nur. Und später vielleicht — —" Nun fühlte sie seinen Arm um ihre Mitte und seine Küsse auf ihren Lippen. — — —

Aber erst viele Jahre später, als längst drei Kinder sie Mutter nannten, sagte sie ihrem Gatten von jener Morgenstunde, die ihr einen Jugendtraum wieder geweckt hatte.

Er küßte sie zärtlich: „Du hättest dich auch ohne das besonnen, Liebste."

Aber sie verneinte: „Ich glaube es nicht. Aber ich segne jene Stunde jeden Tag. Und du wirst es mit mir tun."

Er nickte sehr ernsthaft.

„Sie brachte uns das Glück."

---

## Sprüche der Lebensweisheit

Kräfte lassen sich nicht mitteilen, sondern nur wecken.
Durch Erziehung wird der Mensch erst wahrhaft Mensch.

◆ ◆ ◆

Der größte Lehrer kann dich nicht umgestalten;
Er kann dich befrein; du mußt dich entfalten!

◆ ◆ ◆

Zum Ziele der Erziehungskunst gehört die Erhebung über den Zeitgeist. Nicht für die Gegenwart ist das Kind zu erziehen — denn diese tut es ohnehin unaufhörlich und gewaltsam —, sondern für die Zukunft.

# Jan Mientwegen

## Niedersächsische Erzählung von Luise Westkirch

Da wurde sie böse. „Dat's en sihr fienen Maiboom, en utnahmend fienen Maiboom. Un ik freu' mi dran! Ik freu' mi!"

„Denn kann mi dat jo mientwegen recht sien." Er wollte vorübergehen.

„Jan —."

„Wat denn?"

„Töw doch! Dat 's hüüt Pingstmorgen. En gesegnetes Pingstfest, Jan."

„Mientwegen," sagte Jan. „Ein gesegnetes Fest, Wöbke."

Sie streckte ihm die Hand hin. Eigentlich hatte er sie nicht sehen wollen. Aber er konnte nicht anders, er mußte seine Last niedersetzen und ihre Hand ergreifen. Und wie sie Hand in Hand standen, sagte sie leise, innig, während ihre Augen ihn anlachten, daß ihm ganz wunderlich zumute ward: „Ik bank' di ook, Jan."

„Mi? Vör wat?"

Die lachenden Augen glitten zur Seite nach der bebänderten Birke: „Vör dit."

„Nee," sagte Jan und wurde rot. „De ward nu mientwegen woll vun en annern sien."

„Lög nich, Jan!"

„Wohr un wohrhaftig nich." Jan wurde heftig in einem Gefühl von Bitterkeit, wie er es nie gekannt hatte. „Wo schüll ik't mi woll infallen laten, Schnakenberger sien Dochter en Maiboom to planten? Do möt ik doch woll mientwegen verdreiht sien!"

„Man ik hebb di seihn," beharrte Wöbke, unsicher gemacht durch seine Bestimmtheit und doch nicht gewillt, an ihren guten Augen zu zweifeln. „Hüüt nacht hebb ik di seihn, ganz düdlik. Du güngst in't Moor, üm en Birkboom to sneden."

Also sie hatte ihn gesehen. Jan stand wie ein Pfahl. Nichts merken lassen! Nur nichts merken lassen von seiner Narrheit! Kein Zug in seinem Gesicht bewegte sich. Er sprach ganz ruhig: „De Boom, jo, de künn ik doch woll mientwegen ook vör en anner Deern plant't hebben, wat?"

Er brach ab. Ihr Gesicht wurde plötzlich ganz weiß. Lag ihr denn dran? Lag ihr wirklich dran, daß der Baum gerade von ihm kam? Das wäre denn ganz schlimm. Oder nein, eigentlich wunderschön. Aber es mußte wohl eine Einbildung sein. Seit die Narrheit über ihn gekommen war, mißtraute er seinen Sinnen. Bauerntöchter sehen nach Bauernsöhnen aus, wie es die Weltordnung vorschreibt, und Wöbke stand in dem Ruf, daß ihrem Hochmut auch ein jüngerer Bauernsohn kaum gut genug sei.

„Dor wardst doch mientwegen nich falsch üm sien, Wöbke?" stammelte er verwirrt.

Da fuhr sie auf. „Ik — dor falsch üm?! Ik mag gor keen Boom vun di. Ik will mi dat sihr verbidden, dat du mi een planten dähst! Utverschamt büst! Ik hebb di dat gistern all seggt. Utverschamt!" Und während sie schalt, war es ihm, als sähe er Tränen in ihren Augen schimmern. Sie wandte ihm den Rücken und lief davon.

Er stand wie vor den Kopf geschlagen. Was war das für eine schwere Sache, diese Narrheit! Er hatte in seiner Kindheit allerlei Krankheiten durchgemacht, Masern, Windpocken, bei den Soldaten auch mal den Typhus. Aber diese Krankheit war die schlimmste von allen. Ganz verstört ging er Wöbke nach ins Haus.

Sie hatten die Morgensuppe noch nicht gegessen, da kam Hinnerk Bischoff. „En fröhliches Pingstfest all bisammen. Un, Wöbke, ik will mi mien Dank halen." Er blickte nach der Birke vor den Fenstern.

„Du?" sagte Wöbke, „du? So."

Schnakenberger, der seinen fieberfreien Tag hatte, sprach eine Schalkheit, guter Dinge, wie einer, der einen Lieblingsplan gelingen sieht. Die Mutter schüttelte dem willkommenen Bewerber die Hand. Trintje kicherte. Jan fühlte, wie Wöbkes Blick ihn streifte, als sie langsam zu dem Eckschrank ging, um die Flasche voll Branntwein zu holen, die sie nach altem Brauch dem Maibaumspender geben mußte.

„Ik bedank' mi ook, Hinnerk."

„Krieg ik süß keen Dank?"

„Woll," sagte sie leise. Da nahm er sie in den Arm und küßte sie. Sie lag ganz still mit geschlossenen Augen. Die blonden Wimpern warfen einen Schatten auf die Wange. Sonst war keine Farbe darauf. Jans Zinnbecher rollte klirrend unter den Tisch, Trientjes Sonntagsstaat und sein eignes Kirchenbeinkleid mit Buttermilch bespritzend. Die Magd schimpfte. Er zog sein rotes Taschentuch aus der Tasche, wischte und wischte, die Magd und sich selbst, und sah nicht rechts noch links.

An der Feuerstätte stand Hinnerk und redete auf Wöbke ein. Jan wischte immerzu, sah und hörte nicht. Dann führte er den Braunen hinaus, um anzuspannen, denn es wurde Zeit zur Kirchfahrt.

Als Schnakenbergers mit den Gesangbüchern hinauskamen, war Hinnerk Bischoff bei ihnen. Schnakenberger hatte ihn eingeladen, mit ihnen nach Grasdorf zur Kirche zu fahren. Vorstehers hatten ihre Kalesche ohnedies voll. Bauer und Bäuerin setzten sich breit auf die Rücksitze. Auf dem schmalen Vordersitz richteten Wöbke und Hinnerk sich ein. Trientje kam mit auf den Kutschbock. Das wäre eigentlich Hinnerks Platz gewesen, aber er versteifte sich darauf, neben Wöbke zu sitzen.

Jan schnalzte mit der Zunge, der Wagen setzte sich in Bewegung, rollte über die Brücke, auf den sonntäglich glatt geharkten Fahrweg der Dorfstraße und weiter, immer zwischen den zwei Birkenreihen in ihrem schleierzarten Grün hin. Jan saß ein wenig vorgebeugt und machte sein gleichgültigstes Gesicht. Obgleich er den Kopf nicht wandte, sah er, als hätt' er das Bild vor Augen, den hübschen, bräunlichen Burschen neben Wöbke, wie er, die Enge zum Vorwand nehmend, seinen linken Arm hinter ihrem Rücken hielt, bei jedem Wagenstoß wie von ungefähr sie an sich drückend. Und es war dem Knecht, als sei ihm ein dicker Buchweizenkloß in der Kehle stecken geblieben. Wieder fühlte er, wie am Abend vorher, den schier unwiderstehlichen Drang, sich umzudrehen und dem Burschen hinter ihm den Hals zuzudrücken. Und doch war Hinnerk ein Bauernsohn wie alle andern und bis gestern nacht Jan völlig gleichgültig gewesen, wie alles ihm gleichgültig war, was sich nicht auf ihn und sein Fortkommen bezog. Gerade deswegen hatte hellsehender Volkswitz ihm ja nach seinem Lieblingswort den Namen „Jan Mientwegen" beigelegt, eine ganze Philosophie weiser Wurstigkeit damit ausdrückend. Und jetzt plötzlich packte ihn bald eine unzweckmäßige Zärtlichkeit, so daß er wohl seinen Monatslohn gegeben hätte, um nur ein einziges Mal mit der Hand über Wöbkes Flachskopf streichen zu dürfen, und bald ein ebenso unzweckmäßiger Haß.

Da er keine Erklärung für solche Wandlung fand, dachte Jan schließlich, der Teufel selbst sei in ihn gefahren, plage und versuche ihn, und ihm würde in der Kirche besser werden. Er setzte sich in die Bank der jungen Leute auf dem Chor und versuchte recht andächtig zu sein. Aber er sah weder den Pastor noch hörte er die Predigt. Er sah nur Wöbke neben Hinnerk Bischoff, der mit in den Schnakenbergerschen Stuhl gerückt war.

Und als sie wieder heimfuhren, beschuldigte er den Teufel nicht mehr. Er sah auf die grüne Wintersaat rechts und links in den Kolonien und sagte sich: Pflanzen, die zu karges Frühjahr gehabt haben, treiben im Sommer üppig, und die Narrheit, die Jan Puvogel sich achtundzwanzig Jahre vom Leib gehalten hat, muß er nun auf einen Satz austoben. Nur niemand merken lassen! Niemand!

Als er den Braunen ausspannte, trat der Bauer zu ihm: „Jan, dat gift en Veränderung. Dor kümmt en jonge Buur up'n Hof."

„Jo, mienetwegen," sagte Jan und zog dem Braunen das grüne Birkenreislein hinter dem Ohr weg.

„Un denn will wi to'n Harwst (Herbst) fief Morgen mihr umplögen." In den Worten lag, daß Schnakenberger auf das Dableiben des Knechts unter den veränderten Umständen rechnete. Es schickte sich bloß nicht für den Wirt, das offen zu sagen, und Jan, der verstand, antwortete ebenso gleichgültig: „Jo, mientwegen."

Er brachte den Braunen in seinen Stand, dann ging er hinaus auf die Dorfstraße, wo die jungen Leute in ihrem Pfingststaat in Gruppen beieinander standen, Wöbke und Hinnerk mitten unter ihnen. Jan wußte, der Anblick war seiner Narrheit nicht bekömmlich, aber es zog ihn wie an einem Halfter. Er stand am Bootsschuppen, tat, als prüfe er das Dach auf seine Reparaturbedürftigkeit. In Wirklichkeit sah er nur Wöbkes blaues Kleid und die sehnige, behende Gestalt Hinnerk Bischoffs, der den Hut mit dem Pfingstmaien unternehmend auf ein Ohr gerückt hatte. Noch ferner ab als er, an Vorstehers Brückengeländer stand ebenfalls eine Gestalt reglos wie ein Pfahl, eine junge Dirne, ein weißes, starres Gesicht mit großen Augen. Jan sah es, aber es kam ihm nicht zum Bewußtsein, wie keines der Gesichter um ihn her. Erst später erinnerte er sich daran.

Inzwischen hatte Hinnerk Eile gehabt, seine Werbung zu fördern, denn am Tage nach Pfingsten begann wieder das Torfstechen. Nachdem er sich durch einen Schluck von Wöbkes Gabe Mut gemacht hatte, folgte er ihr sacht in den Garten, wo sie einen Strauß band, Pfingstrosen, Flieder und etwas Hohes, Grünes in der Mitte. Nach Hinnerks Erfahrungen kam man bei den Mädchen am weitesten durch Ueberrumpelung. So schlich er mit Katzenschritten vorsichtig um die langen Rabatten hinter das Mädchen, faßte sie an der Schulter, an der Hand, gedachte sie herumzukehren, gehörig abzuküssen. Dabei würde sich das weitere finden. Aber da er sie zu haben meinte, entglitt sie ihm. Nicht ihre Wange, nicht ihren Mund trafen seine Lippen, nur den großen Strauß, der ihm in der Hand geblieben war, und er schrie auf vor Schmerz und warf ihn eilig von sich. Das Hohe, Grüne in der Mitte waren Brennesseln gewesen.

Wöbke wollte sich ausschütten vor Lachen. „Dat kümmt vun de Wittnasigkeit," rief sie und fügte dann auch noch das Spottverschen hinzu:

„‚Kiek,' fä de Katt,
Keek se in'n Pott.
Do treg' se een'
Mit'n Sleef (großer Kochlöffel) vör'n Kopp."

Hinnerk war wütend, gekränkt, beleidigt. Doch stand es fest, daß er auf Schnakenbergers Hof einheiraten wollte. Er verschob die Abrechnung bis nach der Hochzeit. „Wöbke," sagte er mit Würde, „dat is nich moje, wat du dor beihst, un ook nich klook. Ik bün kamen, di to frögen, ob du mien Fru warden willst, un du —."

„Jo, mien leiwe Hinnerk, dat geiht nich so gau."

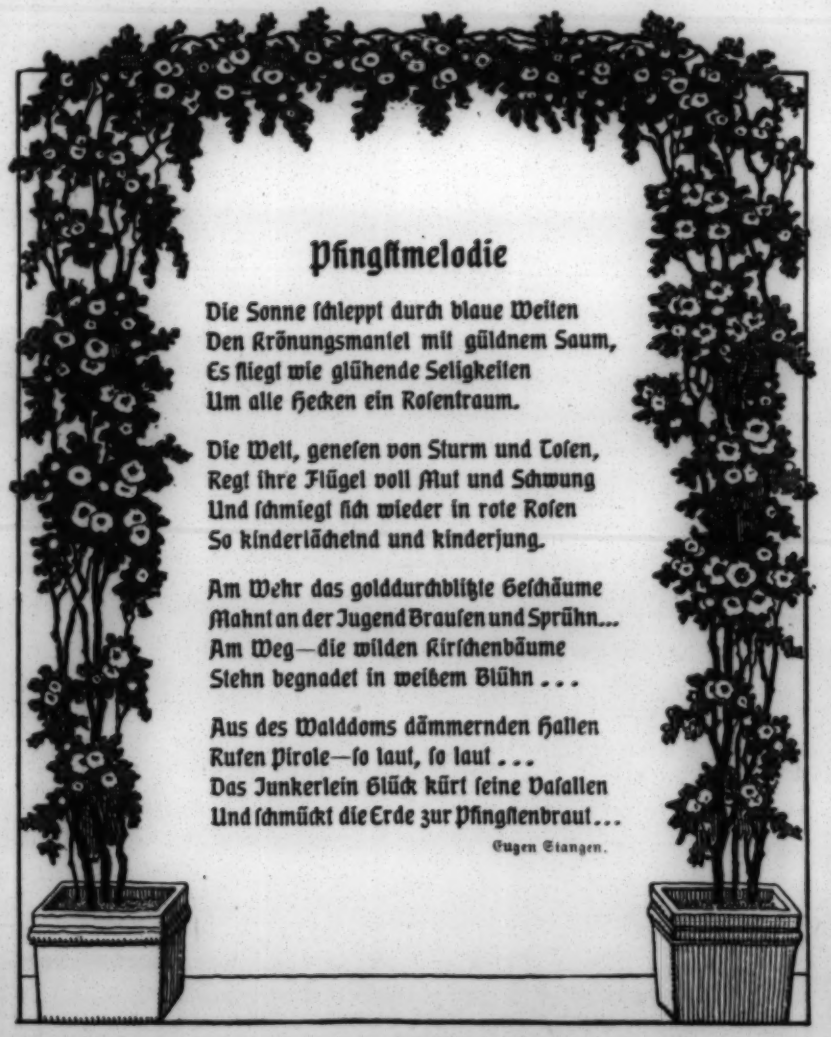
Er verzog den Mund, ein leiser Ausdruck von Blasiertheit, von Ungeduld glitt über sein hübsches Gesicht. Die Sache war ja längst in Ordnung! Er hatte den Maibaum doch nur auf Schnakenbergers Antrieb gepflanzt. Wozu denn noch die Ziererei! Aber wenn sie's durchaus haben wollte! Er legte die Hand auf die Stelle, wo er sein Herz vermutete, und begann von seinen Gefühlen zu reden. Er sprach gut. Wenn er wollte, wußte er die Worte zu finden, die in Frauenherzen zünden. Und Wöbke war wirklich hübsch mit ihrer für ein Mädchen aus dem Moor merkwürdig vollen Gestalt und dem Gesicht von Milch und Blut unter dem hellen, trockenen Flachshaar, dessen aufspringende Löckchen im Sonnenschein flimmerten wie die feine Samenstaubwolke über einem blühenden Kornfeld. Auch ernst wurde sie jetzt. Wöbke empfand so skeptisch, in Bezug auf die Gefühle ihrer Freier, wie irgend eine Erbtochter. Aber der Mann da vor ihr hatte wahrhaftig etwas wie eine Träne im Auge, während er sprach.

„Denn harr ik dat mit de Rökebusch woll nich dohn mußt," sagte sie zerknirscht. „Drag mi dat nich na. Ik lach' giern."

Er machte eine großartige Handbewegung, bei der sie sich das Schönste denken konnte, und sprach fort. Mit gesenktem Kopf, ganz demütig schritt sie neben ihm durch die Wiesen über die Brücke. Wenn das wahr war, was er sagte, warum zögerte sie eigentlich? Es war so was Warmes, Liebes, sich geliebt zu wissen, schwindelig machend wie ein Glas Hochzeitswein. Der andre hatte für sie ja doch nichts übrig, lief einer andern nach. Sie sah auf. In den bräunlichen Augen mit der Flimmerträne war etwas Sanftes, Lockendes, und das Gesicht darum trug die weißen Blasen, die ihre Brennesseln gebrannt hatten.

„Segg jo, Wöbke!" Er griff nach ihrer Hand.

In ihrer Verwirrung nahm sie den Hut, den sie bis jetzt am Arm getragen hatte, setzte ihn auf, lose, ein wenig schief, und sah sich Atem schöpfend um. Sie standen auf der Dorfstraße, der Windmühle gerade gegenüber, die, weil der Müller eine eilige Lieferung hatte, trotz des Festtages ihre Flügel drehte, blutrote, mächtige Flügel, die hart



## Pfingstmelodie

Die Sonne schleppt durch blaue Weiten
Den Krönungsmantel mit güldnem Saum,
Es fliegt wie glühende Seligkeiten
Um alle Hecken ein Rosentraum.

Die Welt, genesen von Sturm und Tosen,
Regt ihre Flügel voll Mut und Schwung
Und schmiegt sich wieder in rote Rosen
So kinderlächelnd und kinderjung.

Am Wehr das golddurchblitzte Geschäume
Mahnt an der Jugend Brausen und Sprühn...
Am Weg—die wilden Kirschenbäume
Stehn begnadet in weißem Blühn ...

Aus des Walddoms dämmernden Hallen
Rufen Pirole—so laut, so laut ...
Das Junkerlein Glück kürt seine Vasallen
Und schmückt die Erde zur Pfingstenbraut...

Eugen Stangen.

über den Erdboden hinfegten, eine Gefahr für Mensch und Vieh. Wöbke war's, als drehten sich vier solch große rote Flügel auch in ihrem Hirn. Sollte sie? Sollte sie nicht?

Da sah sie am Bretterschuppen Jans braunes, starres Gesicht und in seinen Augen etwas Niegesehenes. Hatte sie nun unwillkürlich eine Bewegung gemacht, oder war es das Werk eines besonders kecken Windstoßes, der über das flache Moorland fuhr, der nur lose sitzende Hut flog ihr vom Haar und rollte, immer von dem frischen Luftzug getrieben, über den Wiesengrund der Mühle zu. Wöbke sprang ihm nach, unbewußt froh, mit Laufen ihre Gedanken zu übertäuben, der Entscheidung, die sie ängstigte, aus dem Wege zu rennen, lief blind, haschte nach dem wirbelnden Hut, lief weiter.

Da, ein Schreckensschrei aus weiter Ferne. Im selben Augenblick packten zwei Fäuste mit Riesenkräften ihre Schultern und rissen sie nach rückwärts. Sie fühlte, daß sie stürzte, zusammen mit einem andern. Und als sie sich besann, die Augen öffnete, lag sie am Boden neben Jan, dem Blut über die Stirn lief, und dicht vor ihnen drehten sich mit sausendem Schwung die ungeheuren Mühlenflügel. Ein seltsames Gefühl von Geborgenheit und Freude überkam sie, gerade als habe sie einen schweren Traum geträumt und erwache nun.

„Jan!" sagte sie glücklich, mit weicher, träumerischer Zärtlichkeit. „Jan!" Und als er ihr aufstehen half, lehnte sie sich an seine Schulter, das Blut anstarrend, das über seine Stirn rieselte.

„Vör mi," sagte sie leise, „vör mi hest dat aftregen! Doht et slimm weh?" Sie nahm ihr Tuch und suchte das Blut fortzuwischen.

Einen Moment hatte er sie in den Armen gehalten, wortlos unter der Nachwirkung des Schreckens. Aber die andern jungen Leute kamen jetzt heran, an ihrer Spitze Hinnerk mit ausgebreiteten Armen und laut scheltend über Wöbkes Unvorsichtigkeit und den ausgestandenen Schrecken. Wöbke klammerte sich stumm mit ihrem ganzen Gewicht an Jan. Aber mit kaltem Entsetzen fühlte sie, wie seine Arme sie langsam von sich abdrängten, dem andern zu.

„Jan!" halb erstickt hauchte sie den Namen wie einen Hilferuf. Sein Gesicht war steinern, seine Augen starr, fast böse. Nur nichts merken lassen von seiner Narrheit, nichts merken lassen!

Er legte sie in Hinnerks Arme. Da hob sich in Wöbkes Brust, über Liebe und Schmerz gewaltig wegschäumend, der Trotz. Auf einmal stand sie fest auf ihren Füßen, streckte dem Vorstehersson entschlossen die Hand entgegen: „Ik will, Hinnerk. Jo, ik will."

Es gab Jubelgeschrei und Glückwünsche. Ob Jan sie noch hörte? Er war schon wieder jenseits der Brücke. Hand in Hand kehrten die Brautleute heim. Und Vater und Mutter Schnakenberger seufzten, von schwerer Sorge befreit: „Endlich!"

Am Nachmittag wurde Verlobung gefeiert. Wie ein Bienenschwarm summte es durch Schnakenbergers Flett. Von den fernsten Höfen kamen die Besucher. Die Bäuerin stand ununterbrochen am Feuer und kochte Kaffee. Wöbke trug Kuchen zu. Jan fand sich nicht unter der Schar. ‚He ward woll to sien Deern lopen sin,' dachte Wöbke erbittert.

Aber Jan saß hinter dem Backofen, da, wo dichtes junges Tannengestrüpp ihn vor aller Blicken verbarg, hatte seinen Schädel verbunden und wußte nicht, ob das Wühlen darin von dem Stoß des Mühlenflügels herrührte oder von etwas andrem. Er war aber geneigt anzunehmen, daß es von etwas andrem herrührte. Jedenfalls verdiente er seinen Namen „Jan Mientwegen" nicht länger. Seine Narrheit war ihm über den Kopf gewachsen, und gleichgültig ließ ihn gar nichts mehr, nicht einmal das Jauchzen auf der Diele, das ihn aus seiner Kammer in dies stille Versteck getrieben hatte.

Seit er Wöbke vor der Mühle in den Armen gehalten hatte, war es ganz toll mit ihm geworden. Er hatte noch gerade so viel Willenskraft gehabt, sie ihrem Bräutigam zuschieben zu können. Eine Minute später wäre es auch damit aus gewesen. Und was wollte er denn eigentlich?

In dem stillen Winkel suchte er seine durchgegangene Vernunft wieder am Zügel zu fassen. Hinnerk war ein Bauer, war der Schwiegersohn, den Schnakenberger sich ausgesucht hatte, der Mann, der Wöbke doch auch wohl recht war. Er hatte ihr Gesicht beobachtet, während der junge, hübsche Bursch auf sie einredete. Da war nichts zu mäkeln, Stand, Alter, Herkunft paßten, alles gemäß der Ordnung, auf die die Welt einmal eingerichtet ist. Worüber beklagte er sich denn? Was ging's ihn überhaupt an? Das kleine Häuschen, die tüchtige, wirtschaftliche Frau, die seine Zukunft waren, blieben ihm ja unbestritten. Aber alles in ihm lehnte sich auf. Und auf einmal rang sich in dieser stillen Stunde in seinem schwer und langsam denkenden Kopf eine neue Erkenntnis durch, aufflammend, überzeugend, die Erkenntnis, daß es etwas gab, das größer war als die kluge Sorge für das eigne Vorwärtskommen, größer sogar als die geheiligte Ordnung der Welt, vor der Jan bis heute auf den Knien gelegen hatte, etwas, das darüber hinwegragte, sie umwarf, überwand, und, ob zu Glück oder Unglück führend, wertvoller, besser war.

In all seinem Leid war er stolz darauf, dies Bessere kennen gelernt zu haben. Er wollte sich auch nicht länger eigensinnig dagegen versteifen. Das Gefühl in seiner Brust war so wirklich wie die Tannen vor ihm, wie der Hof, wie Schnakenberger und er selbst. Wie mit diesen Dingen mußte er damit rechnen. Und darum, wenn es auch einen Schritt rückwärts bedeutete, aus einer guten Stelle zu scheiden, am Tag vor Johanni wollte er vor Schnakenberger hintreten und kündigen.

So weit war er mit seinen Gedanken gekommen. Da störten ihn Schritte, flüsternde Stimmen, bebend vor Leidenschaft. Das Tannengestrüpp war dicht über dem Boden seinem Blick undurchdringlich. Aber als er sich ein wenig aufrichtete, sah er durch eine Lücke zwei Gestalten fest aneinander gedrängt, ineinander verrungen. Die eine war Hinnerk, der junge Bräutigam, die andre, weibliche — nicht Wöbke. Bei einer ihrer raschen Drehungen erkannte Jan das starre weiße Gesicht, das er am Mittag an der Brücke gesehen hatte, Vorstehers siebzehnjährige Magd. Ihre Augen brannten jetzt, glühten wie im Wahnsinn.

„Ik lied't nich! Ik lied't nich! Alle Lüe schall ik et vertellen! Mien büst! Mien, Hinnerk!"

Er wand sich, suchte ihre Hände zu fassen, mit scheuem Blick nach dem Haus. „Gretschen! Ik bidd' di!"

„Mi hest tosworen, dat du mi leiw hest! Mi alleen! — Vör Gott hest mi dat tosworen —."

„Jo, jo! Swieg doch man still. Ik hebb di leiw, Gretschen! Uemmer noch, jo! Aber wi twee künn doch nich frigen! Ik hebb' doch nix. Du ook nich. Swieg still —."

„O, as du mi man leiw hest, Hinnerk! Noch ümmer! Segg dat noch eenmol —."

Damit die Lippen endlich schwiegen, schloß Hinnerk sie mit einem langen Kuß. Und weil er diese Lippen immer gern geküßt hatte, fügte er noch einen zweiten hinzu, zur besseren Ueberzeugung und aus Gewohnheit. Als er sich aufrichtete, hatte er das unbehagliche Gefühl, daß jemand ihn ansehe. Er drehte sich um und erblickte Jan, der wie ein Pfahl am Backofen stand. Wütend fuhr er den Knecht an: „Wat hest du hier herüm to konkulürn?"

„Dat wull ik di frögen," antwortete Jan.

„Wat ik doh, geiht een wi du nix an," sagte Hinnerk hochmütig. „Versteihst mi, Jan Mientwegen?"

Jan trat langsam näher. Das Blut war ihm ins Gesicht geschossen, daß es braun aussah wie altes Eichenholz. „Dat geiht mi so veel an, dat ik't nich lied', dat Wöbke Schnakenberger sich an en Lumpen wegsmieten deiht! Versteihst mi ook, Lump?"

„Hinnerk! Hinnerk!" schrie das Mädchen in Angst, in Entsetzen.

Hinnerk hatte einen Laut der Wut ausgestoßen, stürzte auf Jan zu, packte ihn. „Wat hest dor seggt?"

„Du schallst Wöbke Schnakenberger nich frigen, Lump," wiederholte Jan und rang mit ihm, ernsthaft, mit aller Kraft. Es lag ihm plötzlich nichts an seiner Zukunft, nichts an seinem gegenwärtigen Wohlergehen. Wenn der Mann da ihn ermordete, wenn er selbst ihn ermordete und im Zuchthaus endete — einerlei. Der sollte Wöbke nicht freien.

Mitten in seiner Entrüstung empfand er eine wilde Freude, daß er jetzt ein Recht hatte, sie ihm nicht zu lassen. Wütend packte er den Vorstehersſohn an der Gurgel. Doch Hinnerk, der außerordentlich geschmeidig war, riß sich los, faßte eine Forke, die in einem Haufen dürren Laubes steckte, und rannte mit der furchtbaren Waffe gegen seinen Gegner. Die eine Zinke drang tief in Jans Schulter. Aber von Blut überströmt, schäumend, keuchend warf er sich von neuem auf den Burschen, den die Gewalt seines eignen Stoßes ins Wanken gebracht hatte, riß ihn zu Boden, kniete auf ihm, würgte ihn.

„Lump! Lump! Söt een — Wöbke frigen! — Swör, dat du ehr frie givst, oder ik . . ."

Hinnerk verdrehte die Augen, nach Luft ringend, aber er sprach nicht.

Vom Haus stürzten jetzt die Leute herzu, vom gellenden Hilfegeschrei der jungen Magd gerufen. Kort Schnakenberger selbst war's, der seinem Knecht die Fäuste von Hinnerks Kehle löste, mehr mit seiner Stimme, die Jan zum Bewußtsein brachte, als durch die Kraft seiner Arme.

## Fernschau

Wie ein aufgeschlagnes Bilderbuch
Liegt vor meinem Blick die bunte Welt.
Langsam geht ein weißer Wolkenzug
Schattend übers sonnenhelle Feld.

Goldner Roggen wogt im leisen Wind,
Leuchtend breitet sich der rote Klee;
Wo die Wiesen voller Wollgras sind,
Schimmert's her wie frischgefallner Schnee.

Eine Silberschüssel, goldgefüllt,
Scheint der See im blanken Sonnenschein,
Ferne Wälder schließen duftverhüllt
Rings das Bild als dunkler Rahmen ein.

Und die alte Stadt winkt grüßend her
Traumhaft aus umblautem Dächermeer;
Eingebettet in das bunte Tal
Ragt der Türme heil'ge Siebenzahl.

Einer von den grauen Türmen legt
Seinen Schatten über deinen Weg —
Leis von mir zu dir hinüber schlägt
Meine Sehnsucht einen goldenen Steg.

Thusnelda Wolff-Kettner.

„Minsch! Büst du denn gans det Düwels!?"

„He schall Wöbke nich frigen!" wiederholte Jan röchelnd, mit rollenden Augen.

Uebrigens begriffen alle den Auftritt. Gretschen, die Vorstehersmagd, die sich schluchzend über den noch halb betäubten Hinnerk warf, ihn streichelnd, küssend, mit Zärtlichkeitsnamen rufend in der fassungslosen Angst ihres Herzens, gab die unzweideutige Erklärung. Die hingeworfene Forke und das rieselnde Blut an Jans Arm sagten den Rest. Weder der Vorsteher noch Kort Schnakenberger sahen mit freundlichen Blicken auf den am Boden liegenden jungen Menschen, dessen Leichtsinn die von beiden Vätern gewünschte Heirat wieder in Frage stellte. Ehe sie aber ein Mittel zu erdenken vermochten, wie die verfahrene Sache wieder ins Gleis zu bringen sei, trat Wöbke zu der neben Hinnerk knienden Dirne.

„Plärr nich," sagte sie hochmütig. „Vör mientwegen kannst dien Schatz behollen. Ik frige em nich."

Sie wandte sich zu Jan. Aber der mußte sich an den Backofen lehnen. Der starke Blutverlust machte ihn taumeln. Schnakenberger sprang zu, faßte ihn unter den Arm, um ihn ins Haus zu führen. Der Vorsteher selbst erbot sich, anzuspannen und einen Arzt zu holen. Der Forkenstich konnte für seinen Hinnerk noch ein schlimmer Handel werden, falls der Knecht arbeitsunfähig wurde. Wöbke lief voran ins Haus, um alle Truhen nach altem Linnen zu durchwühlen.

Ganz sanft geleitete Schnakenberger seinen Knecht in seine Kammer, setzte ihn auf den Rand des Wandbettes. Er sah sehr schlimm aus mit

(Schluß auf Seite 13)

# Meine Alte Heimat nach 25 Jahren

## Reisebriefe von Wilhelm C. Laube

### 7. Interlaken und die Jungfrau.

„O Wandern, o Wandern,
Du freie Burschenlust."

Am schönsten wandert sich's ohne alles Gepäck, allein mit dem Wanderstab in der Hand. Die beste Gesellschaft ist e i n guter Freund, kann man den nicht bei sich haben, dann lieber allein. Viele verderben einem den Genuß. Da ich nun in Interlaken meine Verwandten, die nicht mit mir wandern konnten, auf das Schiff am Thuner See gebracht hatte, so machte ich mich auf die Wanderschaft. Und da der Wanderer vor allem bequeme Kleidung tragen muß, so ließ ich alles lästige zurück, den Ueberzieher aber gab ich am Bahnhof ab bis ich wiederkäme, und zog also leicht und frei wie der Vogel rüstig fürbaß. Mein Ziel war: Lauterbrunnen, Wengen, Wengernalp, Scheidegg, der Eigergletscher, Grindelwald, kurz jene Gegend des Berner Oberlands, die an Schönheit wohl unerreicht dasteht.

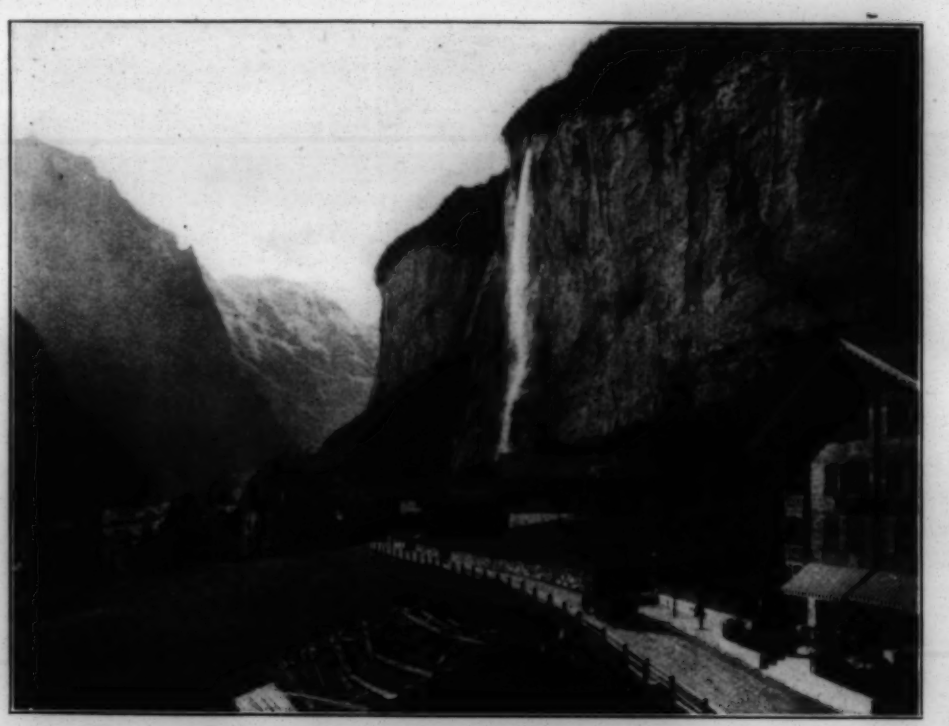
Interlaken ist im Sommer fast ein Klein-Paris. Prachtvolle Palasthotels, hohe und höchste Herrschaften, Prunk und Glanz und Aufwand aller Art. Von der Kultur mehr oder weniger verbogene und verschobene Menschenkinder. Die Eleganz der Mode, der Cercle, die feine Gesellschaft, dieser amerikanische Millionär, jener russische Fürst, diese neue Braut und dergleichen m e h r s c h e i n e n diesen Menschenschlag viel mehr zu interessieren als die wunderbare Jungfrau mit ihren ebenbürtigen Genossen. Mich nicht. Wenn ich könnte, würde ich am liebsten auf solchen Reisen in die herrliche N a t u r hinaus alle Hotels meiden, in der Bauernhütte einkehren, Milch und Brot essen und im Heu schlafen. Die überfeinerte Kultur paßt nach meinem Geschmack nicht zu der Hoheit der Alpenwelt. Daher ich auch anstatt der Palasthotels viel lieber hübsche einfache Schweizerhäuser für die Beherbergung der Touristen sehen würde. Doch, es ist nun einmal so, und meine Einwände werden wohl die Sachen nicht ändern. Die Sonne brannte heiß. Die Straße war schön, wie alle Schweizerstraßen, aber staubig. Durch einen herrlichen grünen Wald führte sie eine zeitlang. Da war es kühl und schattig. Dann ging's den reißenden Bergstrom, der Lütschine entlang immer sachte bergan. An einer Straßenkrümmung dicht am Walde blieb ich stehen, denn eine Marmortafel erregte meine Aufmerksamkeit und meinen Schmerz. Und dies war ihre Aufschrift:

„Hier ward der Freiherr von Rotenfluh von seinem Bruder erschlagen. Der heimatlose Mörder, 48 Jahre in Bann gelegt, beschloß im fernen Ausland den einst mächtigen Stamm."

Welche Tragödie an diesem lieblichen Ort. Ein Brudermord! Die Jungfrau sah die schwarze Tat, der Mönch und der Eiger sahen sie — sie verhüllten ihr Antlitz in Gram und Schmerz. Der Bergstrom sah es und eilte murmelnd dem Meere zu; der Himmel sah es und bedeckte sein Antlitz mit Wolken, die Winde hörten das Todesröcheln des Erschlagenen und seufzten ihre bittere Klage gen Himmel; die Tannen flüsterten das traurige Geheimnis, und die Sonne hörte es und brachte den ruchlosen Mörder an den Tag. Und das ist nur eins, das sie alles wissen, die Berge, und die Flüsse, und die Tannen, und die Winde, und all die Mächte der Natur, die wir als leblos zu betrachten gewöhnt sind. Und wenn wir ihre Sprache verstünden, was könnten sie uns erzählen von Menschenleid und Gram, von Hoffnung und Enttäuschung, von Liebe und Entbehrung. Und drum singt ein Dichter:

„Es geht ein tausendfaches Weinen
Soweit die stillen Sterne scheinen
Durch alle Adern der Natur."

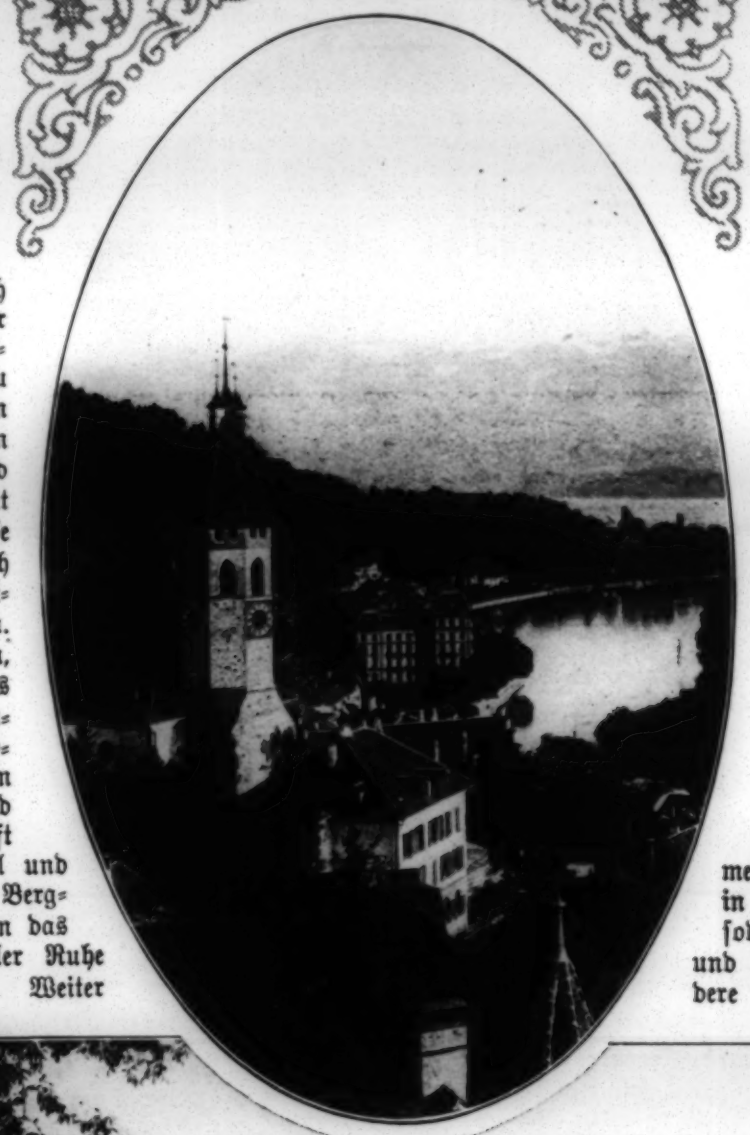
Aber wir können ihre Sprache nicht verstehen, und es ist gut so. Hier stehen sie, die Berge mit dem ewigen Schnee, die Felsen, die Bäume, die Wälder, die hunderttausend bunten Alpenblümchen, sie wollen uns nur erfreuen und beglücken.



Lauterbrunnen mit dem malerischen Staubbachfall

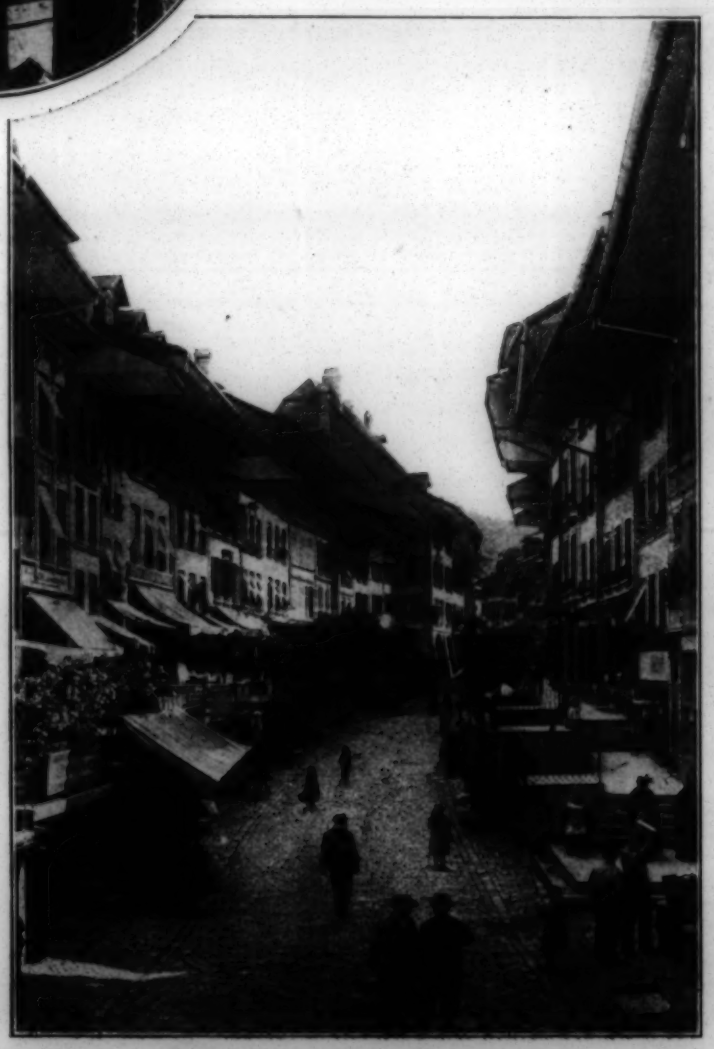
Hier rauschen dahin die Flüsse in ihrem endlosen Lauf, hier wehen die Winde und hoch oben kreist der stolze Adler, springt die leichte Gemse, oder rollt donnernd die schreckliche Schlaglawine zutal. Sie alle bedürfen des Menschen nicht. Sie sind zufrieden ohne ihn. Sie waren hier ehe er kam, sie werden sein, nachdem er in seinem kurzen Erdenwallen längst verschwunden ist. Sie fragen nichts nach ihm. Ob einer hier vorüberpilgert müde und arm, der kaum hat womit er sein Nachtquartier bezahle, oder ob im reichen Auto ein Goldbaron dahersaust, dessen Besitz über Nacht um ein Vermögen vermehrt wurde — es kümmert sie nicht, einer ist ihnen so wert und so gleichgültig wie der

andere. Mit diesen und ähnlichen Gedanken pilgerte ich meine Straße fürbaß. Bei Lauterbrunnen sah ich verschiedene Mägdlein am Wege mit Spitzenarbeit beschäftigt. Auf meine Frage an eine derselben, wie lange sie diese Arbeit schon tun könnte, antwortete sie seit dem fünften Jahr und jetzt sei sie zwölf. So erstand ich ein paar Meter von ihrer Kunst, von der sie mir versicherte, daß sie der lieben Frau daheim gewiß Freude machen würde. Nachdem ich mich an einem Glas Milch gestärkt und mich in einer Handlung mit etwas Brot und Schweizerkäse ausgerüstet hatte, wanderte ich durch Lauterbrunnen den steilen Weg bergan gen Wengen. An einem schattigen Plätzchen, wo ich den besten Blick auf das unter mir liegende Lauterbrunnen, auf den herrlichen Staubbach, der von einer Höhe von 960 Fuß über die Felswand herabstürzt, auf das sich sanft und schmal hinziehende Tal und vor allem auf die ganze Bergkette hatte, legte ich mich in das Gras und verzehrte in aller Ruhe meinen einfachen Imbiß. Weiter



aufwärts pilgernd kam ich an eine kleine Gastwirtschaft. Die dreizehnjährige Marie brachte mir Milch und Wasser. N. B. jedes besonders, wie das in der Schweiz guter Gebrauch ist. Sie war aufgeweckt und nett. Ich fragte nach ihrer Schule u. s. w., und bald unterhielten wir uns ganz fließend in englisch. Mein einfaches Bergkind hatte in der Sekundarschule neben Deutsch schon Englisch und Französisch gelernt. Der Vater sei Kutscher unten im Tale, die Mutter führe die kleine Wirtschaft hier oben, bei der Marie ihr helfe. Wenn sie aber groß sei, so werde sie in das Hotel gehen, und da müsse sie Englisch und Französisch kennen, aber Englisch liebe sie am besten. Ich wünschte der wackern Kleinen viel Glück und dachte im Weitergehen, wie gut es auch für Jung-Amerika wäre, wenn man mehr Gewicht auf den Unterricht in den modernen Sprachen legte, sodaß sie dadurch ein weiteres und besseres Verständnis für andere Völker und Sitten erhielten.

Höhenweg in Interlaken—dem Klein-Paris



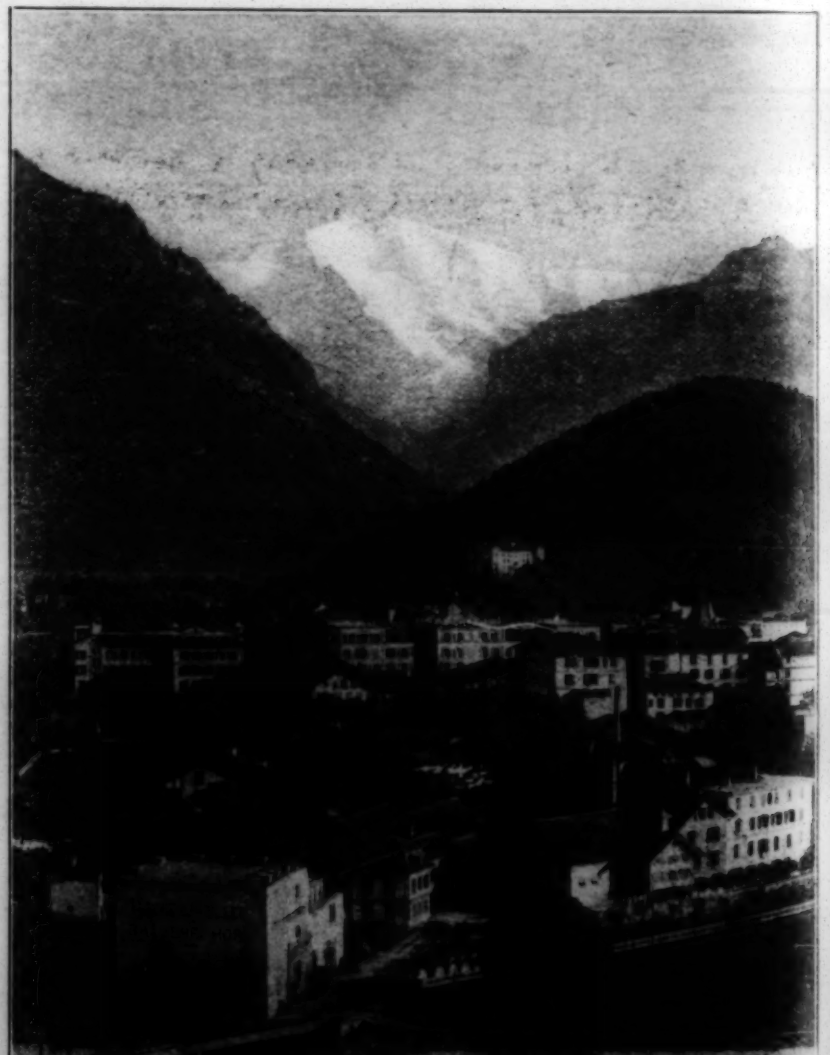
Straße in Thun—Oben Thuner See

Alpenhotel mit herrlicher Fernsicht

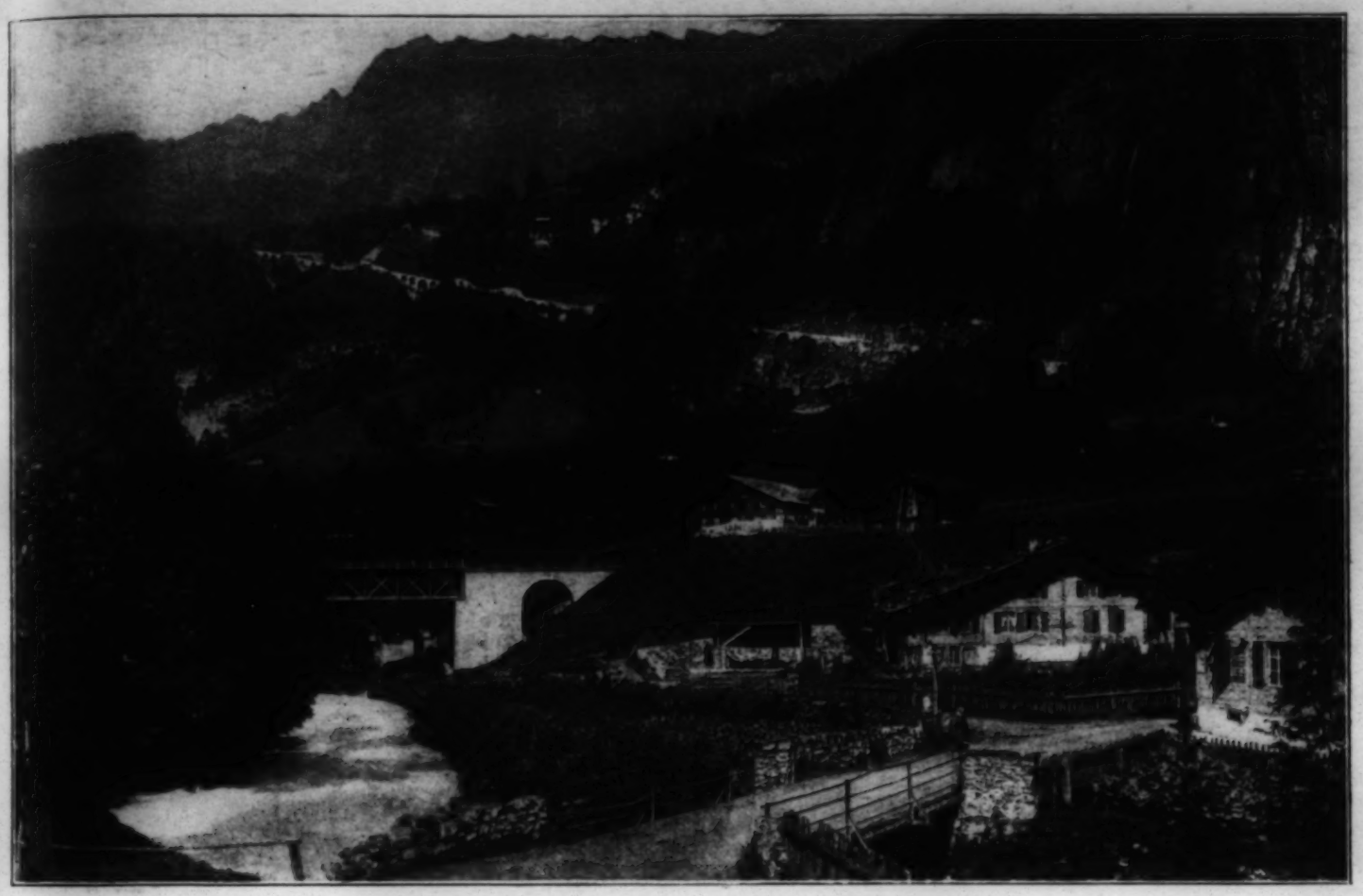
Lang und steil ist der Weg hinauf nach Wengen, aber immer herrlicher wird die Aussicht. So schön war der Blick von dem Balkon meines Fensters im obersten Stock des Hotels „Brunner", daß es mir fast leid tat zu Bett zu gehen. Dieweil aber die Natur ihre Rechte fordert, so mußte es sein, und ich schlief die Nacht an einem der schönsten Punkte, wo Irdische schlafen können.

Früh morgens war ich der erste Gast zum Frühstück, das ich auf der offenen Terasse mit der herrlichen Aussicht einnahm. Dann ging es fröhlich weiter, Stunde um Stunde immer bergauf über Wengernalp, Scheidegg und auf den Eigergletscher. Hier nahm ich einen Führer und ließ mich von ihm über den Gletscher bringen. Viele Quadratmeilen von Eis, über uns ringsum Schnee. Neben und unter uns Geröll, die Moräne, von dem Gletscher im Laufe der Zeit heruntergeführt. Ueberall kleine Rinnsale, winzige Wasserfälle, die über die Eisspalten hinunterstürzen, unterirdisch weiter strömen und den Ursprung für den bekannten Trümbelbach geben. Tiefe Spalten — Schrunden genannt — ziehen sich durch die Eismassen dahin. Manche sind kaum 2 Fuß breit, andere sechs, neun und zwölf Fuß. Und in der Tiefe können sie bis an die dreihundert Fuß erreichen. Also vorsichtig, denn wer hier hinunterfällt, hat seine Not wieder herauszukommen. Deshalb band mich der Führer mit seinem Seil fest. Er selber ging behutsam voran, hieb, wo es not tat, Stufen in das Eis und brachte mich so glücklich über einen großen Teil des Gletschers. In der Eishöhle kehrten wir ein. Sie ist zwar künstlich und wird jedes Jahr frisch ausgehauen, ist aber sehr interessant und sehenswert. Hände und Füße waren kalt auf dem eisigen Gletscher, über uns aber schien die schönste Sonne und wehte der lieblichste Föhn, der aus Italien kommt.

Welch einen Anblick genießt das Auge hier bei der Station Eigergletscher. Das ganze Panorama des Berner Oberlandes entrollt sich vor dem Blick. Vor 20 Jahren hatte ich auf der Weltausstellung in Chicago das große Panorama des Berner Oberlandes gesehen und dann gemeint, es sei wohl etwas stark aufgetragen. Tatsache aber ist: Pinsel des Malers und Feder des Dichters können der Wunderpracht der Alpen nicht gerecht werden, man muß sie sehen, und zwar nicht nur vom Hotel im Kurort, sondern hier oben so nahe wie möglich. Wie nahe schien hier die Jungfrau. Man meinte, man könnte sie fast greifen, und doch wie weit noch ist sie entfernt. Da stehen vor uns zuerst die drei Bundesgenossen: Die Jungfrau, der Mönch und der Eiger. Wie drei trotzige Verbündete halten sie zusammen. Erst in neuerer Zeit haben sie es sich gefallen lassen müssen, daß Menschen ihre Einsamkeit stören. Die Jungfrau (13,667 Fuß hoch) wurde erst vor hundert Jahren zum ersten Mal erstiegen, und schon mancher kühne Hochtourist hat sein Leben bei dem Versuch gelassen. Aber der Mensch ruht nicht, bis er die Natur sich unterjocht. Und so führt jetzt eine elektrische Bahn, eines der Wunder moderner Technik, über den Eigergletscher, in Tunnels durch die Felsen bis zur Station Jungfraujoch. Von da an soll sie nach und nach weiter gebaut werden, bis man im elektrischen Aufzug direkt auf den Gipfel der Jungfrau kommen kann. — — — Da stehen sie alle, wie ewige Wächter der Schöpfung, seit ewigen Tagen: Das Wetterhorn, das Schreckhorn, das Finsteraarhorn, der Eiger, der Mönch, die Jungfrau, das Silberhorn, das Breithorn, das Tschingelhorn und viele andere mehr, soweit das Auge reicht. Ueberragt aber werden sie alle von der majestätischen Königin der Alpenberge, der Jungfrau, in ihrer erhabenen Schönheit, ein großartiger Anblick, der



Ansicht von Interlaken—im Hintergrund die Jungfrau



Panorama des Berner Oberlandes mit der Wengernalpbahn

jedem, der ihn zu schauen das Glück hat, unvergeßlich bleibt.

„Anbetend knie ich hier,
O süßes Graun, geheimes Wehn,
Als knieten viele ungesehn
Und beteten mit mir."

So fühlt auch hier der Mensch, und mit solchen Gefühlen wanderte ich über Alpiglen und an Grindelwald vorbei durch Zweilütschinen wieder nach Interlaken. Müde zum umfallen kam ich dort an, setzte mich in den Zug und fuhr nach Kandersteg. Kaum trugen mich die wunden Füße in das Hotel. Nachdem ich sie aber in dem frischen, kalten Bergwasser gebadet hatte, vergaß ich die Müdigkeit und den Schmerz, legte mich nieder, die Augen durchs offene Fenster auf die im Dämmerlicht herableuchtendende Blümlisalp gerichtet, und schlief die ganze Nacht, nicht wie ein König, den die Kronen drückten, sondern wie ein Kind, das von Sorge und Not nichts weiß, und am Morgen begrüßten mich wieder meine liebsten Freunde, die Berge mit dem ewigen Schnee, strahlend im rosigen Licht der aufgehenden Sonne.

# Jan Mientwegen

## Niedersächsische Erzählung von Luise Westkirch

(Schluß von Seite 9.)

seiner Kopfwunde, von der der Verband abgefallen war, und seinem blutüberströmten Sonntagszeug.

„Jan," sagte Schnakenberger, „du büst en treuen Minschen. En so groote Affektschon für mien Huus hebb' ik gor nich bi di söcht. Ik schüll di danken — un ik dank' di ook. Hinnerk Bischoff was woll nich de rechte Swegersähn vör mi, denn he harr mien Kind nich leiw. Aber Jan —" der Bauer seufzte — „een Swegersähn mutt ik hebben. Dat helpt all nix. Un wo schall ik glieks een hernehmen, de Wöbke leiw het? Weetst du mi een?"

Jan hob die Augen, nicht mehr die ruhig gleichgültigen Augen von Jan Mientwegen. Das Fieber brannte drin und ein ganz neuer Mut. „Wenn dor wieter nix tohürt, Buur," „denn so künn jo mientwegen ik Wöbke frigen. Leiwer as ik het se woll keen."

Schnakenberger sah ihn an. Daß er Wöbke liebte, stand mit seinem Blut auf seinen Leib geschrieben. Dennoch war der Bauer überrascht. „Jo, Jan, worüm hest dat nich all lang seggt? Mi büst recht. Land hebb' ik süllwst 'nog. Ik brut een, be't ümplögen kann. Dat anner mußt mit Wöbke utmaken."

Mit einer Schale Wasser und einem Arm voll Linnen trat sie gerade herein und begann mit eiligen Fingern dem Knecht die blutige Jacke auszuziehen. Er hielt mit der rechten ihre Hand fest: „Wöbke, üm een Brüdigam hebb' ik di brocht. Willst mientwegen mi vör em annehmen?"

Ihre Augen leuchteten ihn an, glückselig und schalkhaft: „Dat will ik mientwegen dohn, Jan." Sie nahm seinen Kopf zwischen die Hände und küßte ihn. „Un du hest doch mi de Maiboom plant't."

„Nee, de nich, Wöbke. Mien swimmt in'n Kanal. De anner was flinker west, un ik — ik meent jo ook —."

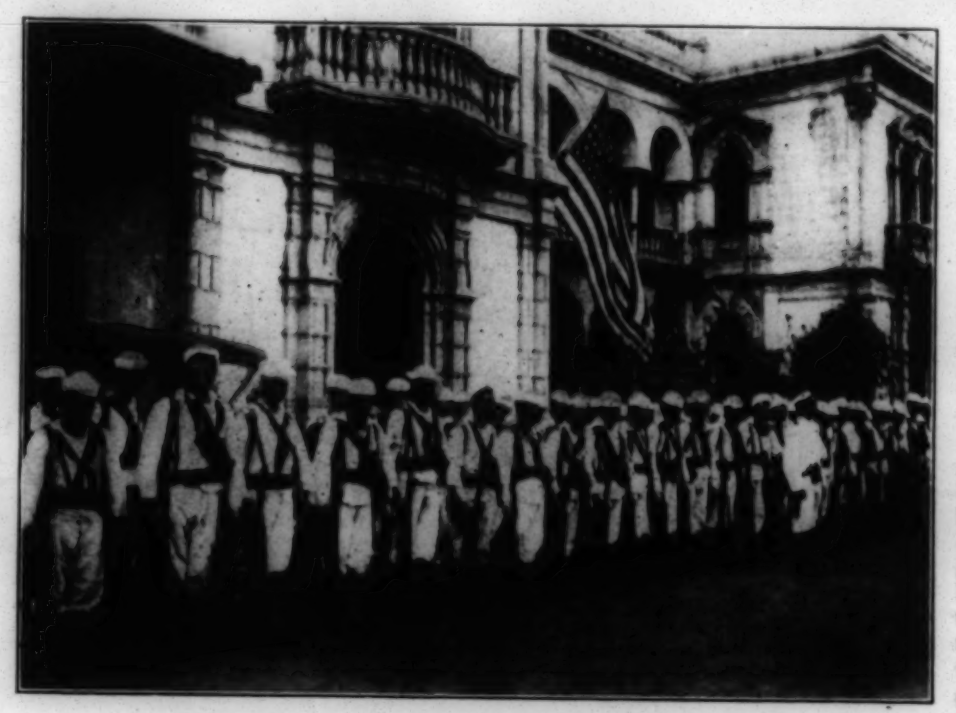
„O, du Jan Mientwegen!"

Es wurde aber eine Verlobung auf dem Krankenbett, denn noch am Abend trat heftiges Wundfieber ein. Drei Wochen hatte Jan mit der Fleischwunde in seiner Schulter zu schaffen. Schnakenberger ergab sich drein. Er mußte ohnedies einen andern Knecht mieten. Im Grund seines Herzens war er mit dem Tausch der Schwiegersöhne sehr zufrieden. Auf dem jungfräulichen Boden des Moors ist persönliche Tüchtigkeit noch ein Schatz. „De Deern' is doch verständniger, as ik meent heb'," sagte der Bauer vergnügt zu seiner Frau. „Nu is mi üm mien'n Hof nich mihr bang."

# Illustrirte Chronik der Zeit

Trotz der unter Aufbietung aller Kräfte fortgesetzten Bemühungen des Präsidenten Wilson, bewaffnetes Eingreifen in Mexiko zu vermeiden, haben die Ereignisse diesen Schritt doch herbeigeführt. Nachdem die Untergebenen des Diktators Huerta wiederholt Uebergriffe gegen Amerikaner und amerikanische Soldaten begangen hatten, wurde in Tampico die Mannschaft des Bootes eines Kriegsschiffes verhaftet, als sie landeten, um Gasolin einzukaufen. Sie wurden allerdings bald wieder freigelassen, und der Kommandant von Tampico sowohl, wie General Huerta entschuldigten sich wegen des Vorfalls, jedoch forderte der das Geschwader befehlende Admiral Mayo, die Mexikaner sollten die der amerikanischen Flagge zugefügte Schmach durch einen Salut von einundzwanzig Kanonenschüssen gutmachen. Huerta weigerte sich, dies zu tun, und wollte sich schließlich nur dazu verstehen, wenn der Salut sofort erwidert oder die Schüsse von beiden Seiten gleichzeitig abgegeben würden. Präsident Wilson gab ihm eine Bedenkzeit von drei Tagen und ersuchte den Kongreß, ihn zu ermächtigen, die bewaffnete Macht der Ver. Staaten zu verwenden, um den fortdauernden Uebergriffen ein Ende zu machen. Der Kongreß war damit einverstanden, und so wurden alle verfügbaren Schiffe des nordatlantischen Geschwaders nach Vera Cruz geschickt, und die Stadt nach kurzem Widerstand von Seesoldaten und Matrosen besetzt. Eine Brigade der regulären Armee unter General Funston, bestehend aus Infanterie, Kavallerie und Gebirgsartillerie, zusammen etwa sechstausend Mann, wurde von Galveston nach Vera Cruz geschickt, um die Matrosen abzulösen. Die Verluste der Amerikaner betrugen sieben Tote und etwa zwanzig Verwundete. Die Verluste der Amerikaner betrugen sieben Tote und etwa zwanzig Verwundete. Die Hoffnung, daß Huerta abdanken und die Konstitutionalisten unter den Generalen Carranza und Villa sich den Amerikanern anschließen würden, verwirklichte sich nicht. Huerta blieb hartnäckig und versuchte sogar, die in Mexiko wohnenden Amerikaner als Geiseln zu behalten, und viele von ihnen wurden ins Gefängnis geworfen. Erst den Vorstellungen der Vertreter anderer Mächte gelang es, den Diktator zu veranlassen, den Amerikanern die Heimreise zu gestatten und Eisenbahnzüge zu ihrer Verfügung zu stellen. Carranza erklärte, er werde unter keinen Umständen sich mit den Amerikanern verbünden, sondern im Gegenteil gegen sie Partei ergreifen, so lange sie einen Teil Mexiko's besetzt hielten. Villa spielte eine ziemlich zweideutige Rolle, und alles dies veranlaßte den Präsidenten, die Grenze wieder zu sperren und den Verkauf von Waffen und Munition an die Konstitutionalisten zu verbieten. Als der Ausbruch des Krieges unvermeidlich schien, legten sich die Vertreter von Argentinien, Brasilien und Chile ins Mittel und boten ihre guten Dienste an, um den Streit beizulegen. Huerta nahm die Vermittlung an, jedoch geschah dies in einer Form, die zu nichts verpflichtete und wenig Hoffnung auf einen friedlichen Ausgang bot. Es handelte sich nun darum, welche Konzessionen von beiden Seiten gemacht werden könnten, und Präsident Wilson blieb auf seinem Standpunkt, daß Huerta unter allen Umständen zurücktreten müsse. Der Plan der Vermittler ist, eine Vereinbarung zwischen den Führern aller Parteien in Mexiko herbeizuführen, unter der irgend eine zuverlässige Persönlichkeit, die das allgemeine Vertrauen genießt, mit der Leitung einer provisorischen Regierung betraut wird, bis Neuwahlen für die Präsidentschaft stattfinden können. Ob sich ein solcher Mann finden wird, und ob Huerta, Carranza, Villa und Zapata, sowie die anderen Bandenführer sich zu einem solchen Abkommen verstehen werden, ist eine große Frage. Die ganze Flotte und die Armee der Ver. Staaten sind mobil gemacht und zum Kriege bereit, sobald der Befehl zum Vorgehen eintrifft. Der Kongreß erledigte schnell die schon lange schwebende Bill, die dem Präsidenten gestattet, die Milizen der Einzelstaaten im Kriegsfalle sofort als Freiwilligen-Armee einzumustern und außerhalb der Grenzen des Landes zu verwenden. Man rechnet darauf, daß wir, falls sich die Feindseligkeiten doch nicht vermeiden lassen, ungefähr dreihunderttausend Mann zur Verfügung haben und vor der Hand nicht gezwungen sein werden, Kriegsfreiwillige anzuwerben. Die Armee ist viel schlagfertiger, als beim Ausbruch des Krieges mit Spanien im Jahre 1898, und für Waffen, Munition und Proviant ist in ausreichender Weise gesorgt worden, so daß sich die unliebsamen Vorgänge, über die man sich damals mit Recht beklagte, nicht wiederholen können.

Einen ganz besonders guten Eindruck machte die Zuvorkommenheit deutscher Kapitäne, die in die mexikanischen Wirren verwickelt wurden. Der amerikanischen Regierung kam es besonders darauf an, die Landung von Waffen und Munition, die der Havag-Dampfer „Ypiranga" an Bord hatte, in Vera Cruz zu verhindern. Gegen alle Erwartungen machte der Kapitän des Dampfers nicht die geringsten Schwierigkeiten, sondern fügte sich den Anweisungen des amerikanischen Admirals ohne Weiteres. Ferner schickte der Kapitän des Kreuzers „Dresden", der im Hafen von Tampico lag, eine starke Abteilung Matrosen unter Führung eines Offiziers an Land, um die von den Mexikanern bedrängten amerikanischen Flüchtlinge in Sicherheit zu bringen. Dies fiel um so mehr auf, als der britische Kreuzer „Hermione" die Bitte um Beistand abgeschlagen hatte und erst sich an dem Rettungswerk beteiligte, nachdem die „Dresden" es begonnen hatte. Staats-Sekretär Bryan hat dem deutschen Botschafter Grafen von Bernstorff persönlich den Dank der amerikanischen Regierung übermittelt und gleichzeitig erklärt, daß eine formelle Danksagungsnote folgen werde.



Eine Abteilung unserer Marine-Schutztruppe in Vera Cruz

✣ ✣ ✣

Der Aufstand der Bergleute in den Kupfergruben in Michigan ist beendet, weil die Arbeiter nicht länger ohne Beschäftigung bleiben konnten und sich den Unternehmern fügen mußten. Dagegen ist in Colorado ein regelrechter Bürgerkrieg ausgebrochen. Die Angestellten der Colorado Fuel & Iron Company, deren Hauptbesitzer John D. Rockefeller Jr. ist, forderten von ihren Arbeitgebern, daß ihnen gestattet werden sollte, sich den Gewerkschaften anzuschließen; gleichzeitig verlangten sie Einführung des Achtstundentages, Anstellung von Vertrauensmännern bei dem Wiegen der geförderten Kohle, halbmonatliche Bezahlung, Abschaffung des Zwanges, in den Läden der Gesellschat zu kaufen und höhere Löhne. Die Gesellschaft antwortete darauf, daß sie niemals die Gewerkschaften anerkennen werde, und vertrieb die Arbeiter und ihre Familien aus den Wohnungen, die sie an sie vermietet hatte. Die Arbeiter ließen sich in Lagern aus Zelten und Schuppen nieder und bemühten sich, durch Ueberredung und Gewalt, die Besetzung ihrer Stellen durch Zuzügler zu verhindern. Die Ordnung wurde eine Zeit lang durch die bewaffneten Wachmannschaften der Gesellschaft und ein paar Kompagnien Miliz aufrecht erhalten, als jedoch John D. Rockefeller Jr. vor dem Kongreß-Komitee, das die Angelegenheit untersuchte, erklärte, er werde unter keinen Umständen mit den Arbeitern unterhandeln und lieber seinen ganzen Besitz in Colorado verlieren, als jemals die Union anzuerkennen, brach die Entrüstung in helle

Copyright by Harris & Ewing, Washington, D. C.

**Brigadier-General A. L. Mills**
Kommandeur der Vereinigten Staaten Armee

Copyright by Harris & Ewing, Washington, D. C.

**Brigadier-General George Scriven**
Chef des Vereinigten Staaten Armee Signal-Korps

Copyright by Harris & Ewing, Washington, D. C.

**Generalmajor George Barnett**
Kommandeur der Vereinigten Staaten Marine

Flammen aus. Es entspannen sich regelrechte Gefechte, zwischen den Milizen und den gut bewaffneten Streikern, und bei einem dieser Zusammenstöße wurde das Lager bei Ludlow in Brand gesteckt. Die Frauen und Kinder hatten sich, um sich vor den Kugeln zu schützen, in kellerartige Löcher versteckt, die unter den Zelten gegraben worden waren, und viele davon verbrannten elendiglich. In wenigen Tagen belief sich die Zahl der Opfer auf über fünfzig Tote und viele Verwundete. Präsident Wilson ließ durch einen Kongreßabgeordneten den jungen Rockefeller ersuchen, die zwischen ihm und den Arbeitern schwebenden Streitigkeiten einem Schiedsgericht zu unterbreiten, jedoch lehnte dieser das Anerbieten kurz und bestimmt ab und erklärte, er hätte mit den Leuten überhaupt nichts zu tun. Darauf entschloß sich der Präsident, ein Regiment Bundeskavallerie in die Gegend zu schicken und eine Proklamation zu erlassen, die gegen Unruhen und unerlaubten Gebrauch von Waffen warnte. Es ist dadurch gelungen, dem Blutvergießen ein Ende zu machen, aber die Lage der Bergleute ist höchst beklagenswert, und das Feuer glimmt unter der Asche weiter. In Colorado herrscht die Ansicht vor, daß der Gouverneur und andere Staatsbeamte ihre Pflicht in doppelner Weise verletzt haben, indem sie der Colorado Fuel & Iron Co. Truppen zur Verfügung stellten, ehe die Notwendigkeit dazu vorhanden war, was bei den Arbeitern böses Blut machte, und daß sie dann nicht mit der erforderlichen Energie vorgegangen sind, als die Zustände ernsthafter Natur wurden. Es wird geplant, Absetzungsverfahren gegen sie einzuleiten.

✥ ✥ ✥

Schlagende Wetter verursachten ein furchtbares Unglück in den Gruben der New River Colliery Company bei Eccles in West Virginia. Gleich nach dem Einfahren der Mannschaft in die 600 Fuß tiefe Schächte V und VI ereignete sich eine furchtbare Explosion. Der sofort organisierten Rettungsmannschaft gelang es, 59 Bergleute lebend an die Oberfläche zu bringen, doch waren die meisten davon schwer verletzt, und viele werden ihren Verwundungen erliegen. Trotz der heroischen Anstrengungen, die gemacht wurden, um den Rest der Arbeiter zu retten, erwies sich dies als unmöglich. Die Explosion war so gewaltig gewesen, daß sie die Schächte vollständig zertrümmert hatte, und die Bergleute lagen unter Haufen von Geröll, so daß man sie nicht erreichen konnte. Im Ganzen sind 178 Mann in dem Bergwerk, und es ist zur Zeit fraglich, ob man auch nur ihre Leichen vor Ablauf mehrerer Wochen bergen können wird. Um die Einfahrt zu der Grube spielten sich erschütternde Szenen ab, denn die Frauen und Kinder der Verunglückten umringten den Schacht und warteten weinend und klagend auf Kunde von ihren Ernährern.

Im ganzen Deutschen Reiche ist die fünfzigjährige Wiederkehr der Eroberung der Düppeler Schanzen glänzend gefeiert worden, und den noch lebenden Teilnehmern an dem glorreichen Kampfe wurden lebhafte Ovationen zu teil. Der Posten des Statthalters von Elsaß-Lothringen ist wieder besetzt worden, und zwar durch die Ernennung des bisherigen preußischen Ministers des Inneren von Dalwitz. Die Spannung zwischen Deutschland und Rußland ist noch immer nicht gehoben, wenn auch keine Befürchtung mehr besteht, daß unmittelbare Gefahren damit verbunden sind. Es sieht aber doch so aus, als ob Rußland mit allen Kräften darauf hinarbeitete, Oesterreich's Pläne auf dem Balkan zunichte zu machen, und eine Demonstration gegen das Deutsche Reich einleitet, um es zu verhindern, der Doppelmonarchie zu Hilfe zu kommen. Zwei deutsche Flieger, die sich im Nebel nach Rußland verirrt hatten, wurden dort mit ungebührlicher Strenge behandelt; einen von ihnen verurteilte man in Warschau zu drei Monaten Gefängnis wegen angeblicher Spionage, jedoch ist er durch Verwendung der deutschen Regierung gegen Bürgschaft auf freien Fuß gesetzt worden. Ein anderer schmachtet noch in der Haft in Perm, und selbst das persönliche Eingreifen des Kaisers hat seine Freilassung noch nicht herbeiführen können. In angenehmem Gegensatze dazu steht die Behandlung französischer Flugschiffer, die aus Zufall auf deutschem Gebiet niedergingen.

**Nach Mexiko abkommandierte Vereinigte Staaten Kriegsschiffe**

# Plauderei mit unseren Leserinnen

Halt', was du verheißt,
Verschweig, was du weißt,
Hab mehr, als du leihst,
Sei wachsam im Geist,
So find'st du den Stein
Der Weisen allein. Shakespeare.

* * *

In den Mahnworten der Weisen und großen Dichter aller Zeiten und Völker ist sehr viel Wahres enthalten, und wir würden gut tun, wenn wir uns danach richteten. Wir nehmen uns das auch vor und tun es bisweilen, gewöhnlich aber nicht, weil es uns geraten worden ist, sondern weil gerade diese Handlungsweise unserem Karakter und unserem Temperament entspricht. Mit Mahnsprüchen allein läßt sich die Welt nicht regieren und das Erziehungswerk nicht ausführen. Da war einmal ein Lehrer, ein sehr tüchtiger Mann, aber auch etwas pedantisch, der prägte jedem seiner Schüler den Grundsatz ein: „Was du tust, das tue gründlich!" Die armen Jungen mußten den Satz hundertmal abschreiben, wenn sie unaufmerksam gewesen waren; er stand in schönen, verschnörkelten Buchstaben auf allen Heften, und die Aufsätze, die darüber verfaßt wurden, hätten alle Druckereien der Welt jahrelang beschäftigt, wenn sie veröffentlicht worden wären, was glücklicherweise nicht geschah. Und was hat es genutzt? Die leichten Burschen, die aus der Klasse hervorgingen, haben in ihrem ganzen Leben nichts gründlich getan, und von denen, die sich die Mahnung zu Herzen nahmen, taten sehr viele gerade das recht gründlich, was sie nie hätten tun sollen, und gingen daran zugrunde. Es ist wirklich nicht gut, wenn man alles und jedes so furchtbar ernst nimmt, sonst bleibt man leicht stecken und kommt nicht vorwärts.

Da steht in dem Verschen, das an die Spitze gestellt ist, ein Satz, der leicht mißverstanden werden kann. „Verschweig', was du weißt!" Was soll das nur heißen? Natürlich nur, daß man nicht klatschen soll, sondern schön für sich behalten, was man durch Zufall von dem lieben Nachbar erfahren hat. Dann macht man sich keine Feinde und wird nicht unbeliebt. Anders kann das Wort nicht gedeutet werden, denn wenn der Mensch alles verschweigen müßte, was er weiß, so wäre ja das durch Jahrtausende angesammelte Wissen mit jeder neuen Generation verloren gegangen und müßte immer von neuem erworben werden, was natürlich ein Ding der Unmöglichkeit wäre. Außerdem ist niemandem damit gedient, wenn jemand verschweigt, was er weiß, und jeder vernünftige Mensch hört jedem andern gern zu, der über etwas spricht, was er wirklich weiß. Dagegen könnte das Leben wirklich sehr viel schöner gestaltet werden, wenn es möglich wäre, die Menschen davon abzuhalten, daß sie über Dinge sprechen, von denen sie nichts wissen. Das tun leider sehr viele, wie wir alle wissen, und da man doch nicht jedem sagen kann, daß er Unsinn redet oder sich ein Urteil über Dinge anmaßt, die er nur halb oder noch weniger verstanden hat, so muß man das über sich ergehen lassen. Es ist manchmal sehr schwer, aber nicht zu vermeiden, wenn man sich nicht mit der ganzen Welt verfeinden will.

* * *

Das Schlimmste ist, daß fortwährend neue Lehren auftauchen, die an und für sich gut gemeint und auf einer richtigen Basis aufgebaut sind, aber dann von Enthusiasten, die im heiligen Eifer die ruhige Ueberlegung verlieren, und von Halbwissern, die etwas läuten hörten, ohne die Melodie aufzufassen, übertrieben werden. Natürlich ist das in einem gewissen Grade immer so gewesen, jedoch nie in demselben Umfang wie heute, wo die Menschen auf der Schule und dann später aus Büchern und Zeitungen von einer solchen Masse von Dingen hören, daß sie keine Zeit mehr haben, sorgsam zu studieren und zu unterscheiden, was wahr, was nur halbwahr und was ganz falsch ist. Da tauchen dann die neuen Wissenschaften auf und werden von einem großen Teile der Menschheit als höchst wichtig betrachtet, trotzdem sie noch nicht ordentlich verdaut sind, blos weil sie so schön aussehen.

So ist es beispielsweise gewiß richtig und unanfechtbar, daß es unsere Pflicht ist, das Menschengeschlecht so kräftig und gesund zu erhalten, wie irgend möglich, und daß man zur Erreichung dieses Zieles beitragen muß, indem man die Ehe zwischen Menschen, die schwach und kränklich sind, verhindert, soweit dies sich machen läßt. Etwas Neues ist das aber auch nicht, und der Gedanke war schon lebendig und diente als Richtschnur, als unsere Civilisation noch in den Kinderschuhen steckte. Er wurde aber doch nur als einer der Gedanken betrachtet, die in Betracht gezogen werden mußten, und nicht als der alleinige, der ohne alle Rücksicht auf andere Umstände zur Geltung zu bringen sei. Man war sich nämlich bewußt, daß es außer der Körperkraft und äußeren Schönheit noch andere Eigenschaften gab, die für den einzelnen Menschen und die ganze Welt von hohem Werte und nicht immer mit robustem Körperbau und unerschütterlicher Gesundheit verbunden sind. Je weiter die Civilisation fortschritt, desto mehr wuchs diese Erkenntnis, und die Folge war, daß die rohe Kraft geringer bewertet wurde. Man lernte verstehen, daß nicht die Muskeln allein als Wertmesser dienen dürfen, sondern auch noch andere Dinge, wie die Beschaffenheit des Gehirns und der Nerven. Vielleicht ist man darin etwas zu weit gegangen und deshalb kommt jetzt ein Rückschlag, wobei wieder in der anderen Richtung übertrieben wird.

In gewisser Beziehung ist es mit Freude zu begrüßen, wenn auf die Körperkraft und Gesundheit mehr Gewicht gelegt wird als es eine Zeitlang geschah. Namentlich in Deutschland, besonders auf den höheren Schulen, wurde die körperliche Ausbildung zu gunsten der geistigen vernachlässigt. Darin wird jetzt Wandel geschaffen. Der gröbste Fehler war, daß der deutsche Gymnasiast zu zeitig mit körperlichen Uebungen aufhörte und es als unter seiner Würde ansah, sich an Spielen zu beteiligen, die den Körper stählen konnten. Der Turnunterricht genügte lange nicht und auf den Universitäten gab es den überhaupt nicht. Heute ist das nun anders geworden und der deutsche Student beschränkt seine Leibesübungen nicht mehr auf das Fechten und Spaziergänge auf die Bierdörfer, sondern rudert und treibt sonstigen Sport. Das ist ein wichtiger Fortschritt, beweist aber noch lange nicht, daß wir den Wert des Menschen nach seiner Körperlänge und seinem Gewicht und nach der Fähigkeit, schwere Lasten zu tragen, allein beurteilen dürfen. Wenn wir soweit gehen und die Regeln befolgen wollen, die der Viehzüchter beobachtet, so werden wir bald den Verstand aus unserem Nachwuchs herausgezüchtet haben.

Das ist keine Uebertreibung, wie ein Beispiel zeigen wird. Als die Bernhardinerhunde ihrer Schönheit wegen als Haushunde in die Mode kamen, waren sie nicht nur treue, sondern auch sehr kluge Tiere. In England und in den Vereinigten Staaten hat man dann angefangen, wie der Fachausdruck lautet, „auf den Kopf zu züchten". Das heißt, man nahm zur Zucht Tiere mit besonders großen, breiten und schönen Köpfen. Das glückte auch, nur hatten dann die Bernhardiner sehr häufig einen wunderbaren Kopf mit breiter Brust, aber schmale Lenden, und sahen aus, wie halb verhungerte Löwen. Also sorgte man dafür, daß sie kräftig wurden, der Kopf blieb aber die Hauptsache. Jetzt hat man denn einen Hund herangezogen ,der wirklich sehr schön ist, wie gemalt, aber in der Regel so dumm und träge, daß sein Besitz kein Vergnügen mehr macht. Die Natur läßt sich nicht betrügen und in Fesseln schmieden: wenn man sie auf der einen Seite zu einem Opfer zwingt, so hält sie sich auf der andern schad-

los. Es ist somit gewagt, Experimente zu unternehmen, über deren Ausgang nicht vollständige Klarheit vorhanden ist.

* * *

Wir dürfen in keiner Richtung übertreiben, denn wir wissen noch viel zu wenig, um ein abschließendes Urteil fällen zu können. Wenn wir die Augen aufmachen, so sehen wir, daß alle Regeln, die wir aufstellen, sehr viele Löcher haben. Wir alle kennen schwächliche und sogar kränkliche Eltern, die gesunde und stramme Kinder haben, und dagegen von Kraft strotzende, deren Kinder klein und zart sind. Der Satz, daß in jedem gesunden Körper eine gesunde Seele wohnt, ist auch nicht ohne Weiteres richtig. Die kerngesunden Menschen, die durch und durch schlecht sind, laufen in ganz ansehnlicher Zahl herum, und die Weltgeschichte lehrt uns, wenn wir es im täglichen Leben nicht beobachtet haben, daß unzählige große und edle Seelen in recht kümmerlichen Gehäusen gewohnt haben. Allerdings bilden Kraft und Gesundheit das schönste Geschenk, das uns das Geschick auf den Lebensweg mitgeben kann, aber wenn wir nicht mehr besitzen, steigen wir doch langsam wieder auf das Niveau des Tieres oder wenigstens des Urmenschen zurück, denn der war kräftig und gesund und mußte es sein, wenn er nicht untergehen wollte.

Hier ist wirklich Vorsicht am Platze. Solange wir keine Erklärung dafür finden können, daß die an Geist ausnahmsweise hoch begabten Menschen so selten Kinder haben, die über den Durchschnitt hervorragen; solange wir noch nicht einmal ahnen, wie plötzlich aus der Mittelmäßigkeit ein Genie entsteht, vor dem wir uns bewundernd beugen müssen, solange sollten wir uns hüten, der Natur ins Handwerk zu pfuschen, und uns damit begnügen, uns selbst und unsere Kinder so gesund und kräftig zu machen, wie wir können. Was darüber ist, das ist wahrlich vom Uebel.

# Frauen Wirken und Schaffen

Um zu erfahren, welche Bewertung der Frauenarbeit die Frauenbewegung in einzelnen Fällen gezeitigt hat, braucht man nicht in eine der großen Versammlungen zu gehen, um eine Suffragetten Rednerin von mehr oder weniger Berühmtheit über den „Fortschritt der Frauenrecht-Kampagne" sprechen zu hören. Nur in den großen Geschäftszentern des Landes bietet sich dazu Gelegenheit. In der Geschäftswelt der Hauptstädte unseres Landes werden sehr viele wichtige Posten von Frauen bekleidet, als Privat-Sekretärinnen, Redaktricen, Modekünstlerinnen und Einkäuferinnen für große Warenhäuser — die Liste ist eine schier endlose. Aber nicht von diesen wollen wir reden, obzwar auch sie mit dem Erfolge, den sie in pekuniärer Hinsicht in Stellungen, die mit $2,000 bis $10,000 pro Jahr honoriert werden, errungen haben, wohl zufrieden sein können. Wir wollen hier nur einigen der ganz Großen in der Geschäftswelt, die es zu einem jährlichen Einkommen von $40,000 bis $75,000 gebracht haben, unsere Aufmerksamkeit zuwenden.

Da ist z. B. Alice Durkin in New York, auf den ersten Blick würde man ihr die verantwortliche Stellung, die sie einnimmt, kaum zutrauen. Fräulein Durkin ist Geschäftsfrau durch und durch, und steht als Bauunternehmerin in hohem Ansehen bei Männern ihres Gewerbes. Ihre fast fieberhafte Arbeitskraft und durchaus frauliche Rechtschaffenheit haben ihr zu achtungswertem Range unter den ersten Gelderwerbern von New York verholfen. Sie ist noch nicht alt, eine Dreißigerin, aber mit jahrelanger Erfahrung in ihrem Fach, da sie als ganz junges Mädchen in das Bureau eines Bauunternehmers eintrat. Trotzdem ist ihr Aussehen durchaus nicht unweiblich. Schlank, von sanftem Wesen und modern gekleidet, ist sie vielleicht die letzte Person der Welt, in der man eine Bauunternehmerin suchen würde. Aber sie kann auf große öffentliche Schulgebäude, Hospitäler, Geschäftshäuser, vielleicht auf hundert Gebäude auf der Manhattan Insel hinweisen und sagen: „Die habe ich gebaut! Ich hoffe ferner eines Tages hier in New York ein Hospital zu errichten, und dessen Leitung selbst zu übernehmen, es soll jedoch etwas verschieden von anderen Hospitälern sein". Und sie erklärt dann weiter: es giebt in einer Stadt wie New York so viele Frauen, die verwitwet, oder verlassen sind, manchmal gänzlich ohne Mittel mit unmündigen Kindern zum erziehen. Diese Frauen, die wirklichen Arbeiterinnen in der großen Armee der zur Frauenbewegung gehörigen Mitglieder müssen täglich arbeiten, ob kräftig oder schwach und manche sind leider bemitleidenswert schwach. Das Hospital, das Frl. Durkin zu bauen beabsichtigt, wird sich solcher Mütter annehmen, wenn sie unter ihrer Last zusammenbrechen, und auch den Kindern Pflege angedeihen lassen, bis die Mutter wieder im Stande ist, den täglichen Kampf ums Dasein, besser ausgerüstet, wieder aufzunehmen. Das ist der Traum, dessen Verwirklichung sich diese New Yorker Baumeisterin zum Ziele gesetzt hat.

Es sind schon einige Jahre verflossen, seit Rosalie Loew sich als Rechtsanwalt von großen Fähigkeiten Ruhm erwarb, und besser noch als eine Frau, die sich die Verteidigung wenig gewinnbringender Fälle, als Anwalt von Unterdrückten und Armen, angelegen sein läßt. Was Rosalie Loew im Gerichtswesen ist, leistet Dr. Emily Dunning der Welt als Aerztin, wie so manche Familie der eng bevölkerten Ostseite von New York bezeugen kann.

Von ihrem Erfolg ist zum großen Teil auch der Erfolg einer anderen Aerztin, die einen wichtigen Posten in New York bekleidet, abhängig. Es ist Sara Josephine Baker, der die Oberaufsicht der Kinder Hygiene-Abteilung des Gesundheitsamtes der Stadt obliegt. Noch sehr viele andere weibliche Aerzte haben sich im ganzen Lande auf diesem Gebiet einen Namen gemacht, aber wenige davon können großen Geldgewinn verzeichnen.

Der eine Beruf, dessen Erfolg gleichbedeutend mit großem Gewinn ist, ist der des Architekten. Nur wenige Frauen haben Erfolg damit errungen, aber diese auch sehr großen. Josephine Wright Chapman fing wie Alice Durkin auf der untersten Sprosse der Leiter an. Sie trat in das Bureau eines hervorragenden Bostoner Architekten als Lehrling ein. Fräulein Chapman opferte alle Vergnügungen ihrem Ehrgeiz, sie arbeitete unabläßig, hatte aber schon ihr eignes Bureau, ehe die anderen Studentinnen mit dem Lehrkursus durch waren. Ein Jahr lang dauerte es, ehe sie nach kleineren Aufträgen den ersten Erfolg errang, indem ihr die Ausführung eines Entwurfes für die Schlafsäle der Harvard Universität übertragen wurde. Sie löste diese Aufgabe zu so großer Zufriedenstellung, daß eine Flut von Bestellungen eintraf. In ganz Neu England wurden Hotels, Kirchen, Klubhäuser, Bureaugebäude nach ihren Entwürfen gebaut. Als dann vor sieben Jahren infolge allgemeiner Geschäftsdepression im Baufach ihre Aussichten in Boston weniger günstig waren, ging sie nach New York und hat sich nun dort in dieser Zeit fast in noch höherem Maße als in Boston in die Höhe gearbeitet.

Keine Frau der Geschäftswelt hat jedoch einen so wahrhaft meteorhaften Erfolg gehabt wie Elsie de Wolfe. Nur wenige Jahre zurück gab sie trotz des Abredens vieler Freunde ihre aussichtsvolle Bühnenlaufbahn auf, um ein Geschäft für Innen-Dekoration von Häusern zu eröffnen. Sie wußte aber sehr wohl was sie tat, sie hatte das nötige Talent für ihren neuen Beruf, war in den besten Gesellschaftskreisen bekannt, hatte großen Geschäftssinn und so hat sie denn jetzt nach knapp sechs Jahren ihr eignes Geschäft mit der besten Kundschaft des Landes, und erzielt daraus ein Jahreseinkommen von $75,000 Dollars.

# Das Geheimnis von Dubschinka

## Detektive Geschichte von Erich Ebenstein

Copyright 1913 by Greiner & Co., Berlin.

4. Fortsetzung

**Inhalt der bisher erschienenen Abschnitte**

Von der Gräfin Koschwinska brieflich als Gouvernante für ihr Töchterchen engagiert, macht Helene Biron, auf der Reise nach Dubschinka, dem Gute des Grafen, die Bekanntschaft des Malers Peter Lindemann und dessen Freundes Silas Hempel. Im Laufe der Unterhaltung stellt es sich heraus, daß Herr Lindemann die Gräfin Koschwinski kennt, sogar vor ihrer Verheiratung ihr Bild gemalt hat. Es ist eine amerikanische Millionenerbin und der Graf ein verarmter polnischer Edelmann. Peter bittet Helene, die einen großen Eindruck auf ihn gemacht hat, ihm gelegentlich zu schreiben. Bei der Ankunft in Dubschinka erfährt Helene, daß man schon in einigen Tagen nach Aegypten zu reisen gedenkt. Das Schloß macht einen sehr unheimlichen Eindruck, und in der ersten Nacht wird Helene durch Jammerlaute einer Frauenstimme aus dem Schlafe geweckt. Als sie der Gräfin am nächsten Morgen davon spricht, sagt ihr diese, es befinde sich die irrsinnige Tochter des Portiers im Hause, die jedenfalls den Lärm verursacht habe. Die Gräfin mit Helene und dem Kinde reisen nach Kairo und dort trifft Helene auf dem Basar mit Peter Lindemann zusammen. Er will der Gräfin einen Besuch machen, wird aber nicht vorgelassen. Nächsten Tag hört er, die Gräfin sei mit Helene und dem Kinde nach Neapel gereist. Harriet Morgan, welche er zufällig auf der Straße trifft, sagt ihm, sie sei von Amerika gekommen, um mit der Schwester, der Gräfin, Geschäftliches zu besprechen, und würde ihr nach Neapel folgen. Auch Herr Lindemann reist dorthin und ist am nächsten Tage Augenzeuge, wie man Harriet Morgan ermordet vom Strande bringt. Er eilt zur Gräfin, um ihr den Tod der Schwester schonend mitzuteilen. Diese erklärt aber, die Tote sei nicht ihre Schwester. Peter versucht nun mit seinem inzwischen eingetroffenen Freunde, dem Privat-Detektive Silas Hempel, das Geheimnis des Mordes zu enträtseln. Bei einem Zusammentreffen mit Helene verlobt sich Lindemann mit ihr und wünscht, daß sie ihre Stellung sofort aufgiebt. Sie aber erklärt ihren Pflegling Puttchen nicht verlassen zu können und mit der gräflichen Familie nach Dubschinka zurückkehren zu wollen.

Helene erfuhr bei dieser Gelegenheit, daß der Graf seine Jugend in Paris verbracht hatte und sich seit dieser Zeit eine große Vorliebe für alles Französische bewahrte.

„Gut essen und gut bedient werden kann man nur in Frankreich," erklärte er. „Sie werden dies selbst zugeben, Fräulein Biron, wenn Sie nun in Dubschinka Gelegenheit haben werden, die Künste unseres französischen Kochs kennen zu lernen, den ich von Mendowan hinbeorderte. Monsieur Aidé ist ein Künstler, der sich selbst übertrifft."

Nach mehrmaligem Annoncieren und vielen vergeblichen Vorstellungen wurde endlich auch der gewünschte französische Kammerdiener gefunden. Er hieß Mr. Bastide, war ein ältlicher Mann mit graumeliertem Haar und kurz gestutztem Backenbart, etwas wohlbeleibt, sehr würdevoll und sprach nur gebrochen Deutsch.

Sehr klug sah er gerade nicht aus, aber durch das verbindliche Lächeln, das stets um seinen Mund lag, machte er einen angenehmen Eindruck.

Am 12. Dezember fuhr man endlich weiter nach Dubschinka. In der Station warteten mehrere Schlitten mit Decken und Pelzen, denn es war bitterkalt.

„O weh!" dachte Helene, als sie sich mit Puttchen in den zweiten Schlitten zwischen Decken vergraben hatte. „Wie sieht das jetzt alles öde und trostlos aus hier unter der einförmigen Schneedecke und dem grauen, nebligen Himmel! Noch viel schlimmer als im Herbst. Das wird eine traurige Zeit werden in dem ungemütlichen Dubschinka!"

Auch Puttchen war sehr kleinlaut.

„Ich fürchte mich in Dubschinka!" sagte das Kind auf eine Frage Helenes, warum es nicht spreche.

„Fürchten? Aber wovor denn, Liebling?"

Das Kind schwieg.

Als Helene sich hinabbeugte und dringender fragte: „Wovor denn nur? Es hat dir doch niemand etwas getan dort!" murmelte es scheu: „Ich mag das neue Haus nicht. Es macht alle Menschen böse. In Mendowan war es viel schöner — — — da hat mich nie jemand geschlagen — — —"

„Geschlagen? Dich? Aber Puttchen — — —?" Sie starrte das Kind erschrocken an. „Wer könnte denn — —"

Das Kind war plötzlich blaß geworden und zitterte.

„Sage es nicht, daß ich davon geredet habe, — o, bitte, bitte, Tante Hela, sage es Papa ja nicht!"

Helene nickte sprachlos. Dann zog sie das bebende Kind dicht an sich heran, legte den Arm um die zarten Schultern und sagte innig:

„Du sollst dich nicht fürchten, Puttchen. Ich bin doch bei dir! Und du wirst sehen, wie hübsch es sein wird in Dubschinka — jetzt, bei dem vielen Schnee! Da wollen wir Schneemänner bauen und rodeln und vielleicht gibt es irgendwo in der Nähe einen Teich, wo wir Schlittschuh fahren können. Ja, möchtest du das?"

„O, so gerne!"

„Nun, siehst du! Und abends setzen wir uns an den warmen Ofen, und ich erzähle dir Geschichten. Und wenn es draußen schneit, dann wollen wir allerlei hübsche, kleine Arbeiten versuchen — — — auch ein wenig lesen und schreiben werde ich dich lehren, denn du bist ja nun schon ein großes, kluges Mädchen. Dabei wird uns die Zeit windschnell vergehen."

Helene hatte ihren eigenen Kleinmut angesichts der Verzagtheit des Kindes tapfer niedergekämpft und fühlte sich nun fast froh.

Welch' schöne Aufgabe lag da vor ihr! Nein, sie wollte sich nicht unterkriegen lassen von der Melancholie, die diese Umgebung aushauchte. Man konnte überall Nützliches wirken und in der verschüchterten Seele dieses armen, liebebedürftigen Kindes hatte Gott ihr ja ein reiches Arbeitsfeld gegeben.

Und als hätte der liebe Gott ihre guten Vorsätze gleich belohnen wollen, so brachte schon eine halbe Stunde später die Ankunft in Dubschinka ihr eine angenehme Enttäuschung. Das war nicht mehr der verlotterte, kasernenmäßige, alte Kasten, in dem keine Behaglichkeit aufkommen konnte. Helene staunte über die Veränderung, die ihr auf Schritt und Tritt in die Augen sprang. Da lagen weiche Teppiche im Flur und auf der Treppe. Blattpflanzen füllten die kahlen Ecken, Diener in Livree und sauber gekleidete Mägde mit freundlichen Gesichtern erwarteten die Herrschaft am Portal.

Selbst der verwilderte Park sah nun im Schmuck der rauhreifglitzernden Bäume nicht mehr düster, sondern märchenhaft romantisch aus.

Obwohl es erst zu dämmern begann, waren alle Räume bereits erleuchtet, und Helene merkte im Durchschreiten, daß nun überall ein sehr behaglicher Komfort herrschte.

Sie selbst bewohnte wieder ihr altes Zimmer, und Puttchens Stube lag daneben. Aber beide Räume waren durchaus neu und freundlich möbliert. Zwischen diesen beiden Zimmern und dem Speisesaal lag eine Reihe unbewohnter Zimmer.

„Es wird gut sein, wenn Sie Puttchens Stubentür vorläufig im Winter ganz abgeschlossen halten, Fräulein," sagte der Graf, „und mit ihr durch den Korridor in den Speisesaal gehen. Er ist warm, da ich Oefen darin aufstellen ließ. Die Räume aber, welche an das Kinderzimmer stoßen, sind unbenutzt, werden also nicht geheizt. Meine Frau und ich wohnen auf der anderen Seite des Gebäudes, dessen Mitte eben der Speisesaal einnimmt."

„Wenn Sie etwas brauchen, klingeln Sie nur," setzte die Gräfin hinzu. „Das Läutewerk ist nun in Ordnung, und die Dienerschaft wohnt hier im Herrenhaus, damit wir sie besser zur Hand haben. Ihre Kammern liegen gerade unter Ihrem und Puttchens Zimmer am Ende des linken Flügels."

Helene fühlte sich dadurch ungemein beruhigt. So war sie mit dem Kinde doch nicht ganz allein auf diesem Flügel.

Trotzdem konnte sie am ersten Abend noch lange keinen Schlaf finden. Sie packte ihre und Puttchens Sachen aus, brachte alles in Ordnung und schmiedete dabei allerlei Pläne, wie sie sich die Zeit vertreiben wollten. Zuletzt schrieb sie

noch einen langen Brief an Peter Lindemann, von dem sie freilich noch keine Ahnung hatte, wie sie ihn unbemerkt würde aufgeben können, denn das Postamt lag zwei Wegstunden entfernt, und der Graf hatte beim Abendessen bemerkt, daß alle Briefe täglich von ihm selbst in einen Beutel gesammelt und durch einen Boten zur Station gebracht würden.

Einige Tage später benutzte Helene das herrliche Winterwetter, um mit Puttchen einmal ganz Dubschinka einer genauen Besichtigung zu unterziehen.

Links vom Haustor stand im Flur eine glasverschalte Portierloge, in der sie schon bei der Ankunft einen freundlich aussehenden Mann bemerkt hatte, der sich ihr heute als „Kastellan Dobruck" vorstellte.

„Fräulein wollen spazieren gehen mit der kleinen Komtesse?" fragte er mit freundlichem Lächeln, als Helene sich erkundigte, ob die Parkwege freigeschaufelt seien. „Wird es nicht zu kalt sein? Wir haben neun Grad unter Null?"

Er hatte eine weiche, angenehme Stimme und sprach, obwohl er gewiß kein Deutscher war, das Deutsche nicht so hart wie die Tschechen, sondern weich, mit fast singendem Tonfall.

Wahrscheinlich einer von den polnischen Leuten, die der Graf aus Mendowan hierher kommen ließ, dachte Helene und antwortete lächelnd:

„Ach, die Kälte macht uns gar nichts, die ist ja nur gesund, und ich pflege mich gerne genau zu orientieren an einem Ort, wo ich leben muß. Also wie ist's mit den Parkwegen?"

Herr Dobruck sah sie sehr aufmerksam an und meinte dann noch freundlicher: „Der Schnee liegt meterhoch. Wer sollte auch jetzt dort spazieren gehen? Unser Park ist auch gar nicht einladend — alles verwachsen, die reine Wildnis. Der Graf will erst jetzt im Frühjahr ein bißchen Ordnung schaffen lassen."

„Aber der Park ist in seinem weißen Schneekleid jetzt viel romantischer, als im Herbst. Schade, daß man nicht hinein kann!"

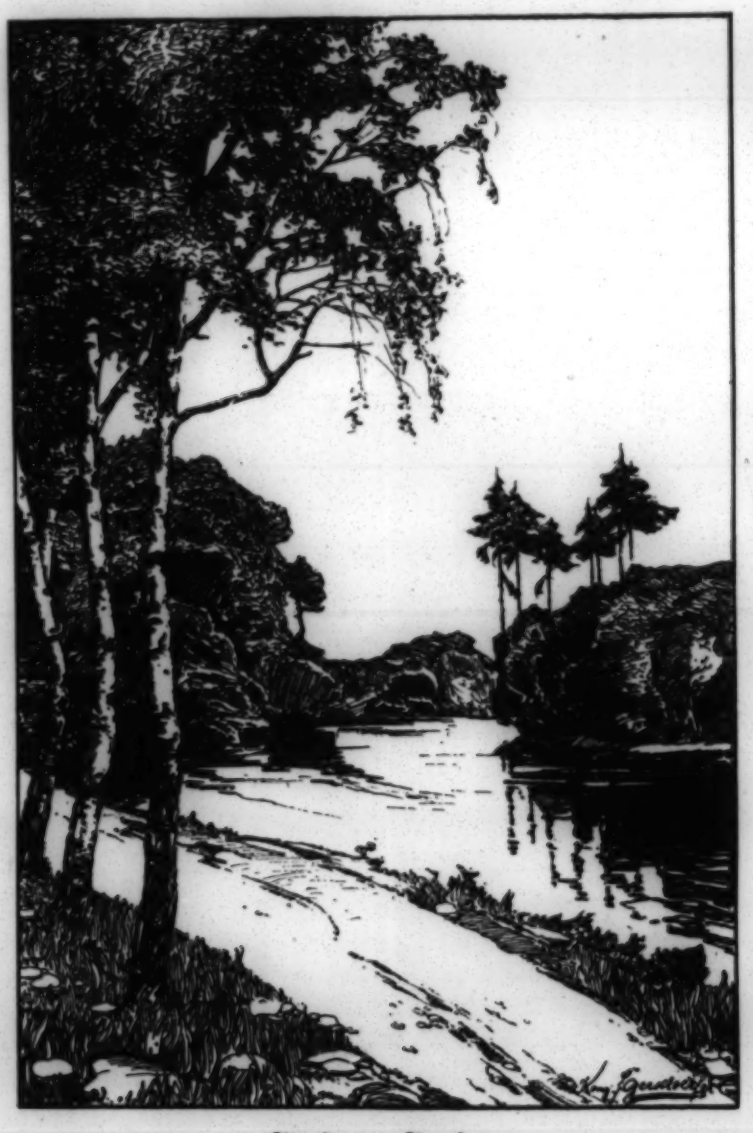
„O, es gibt ja genug andere Wege, die Sie gehen können, Fräulein. Gegen Schloß Herrenwalde zum Beispiel, das dem Baron Etters gehört, ist ein gut ausgetretener Pfad, der sogar durch ein hübsches Wäldchen führt. Dann die Straßen nach den Dörfern Krisan und Chumatz; auch zum Dubschinka-Fischteich ist der Weg ausgetreten, weil dort der alte Jan Prokopy wohnt, der tagsüber hier im Schlosse arbeitet."

„Ah, es gibt also einen Teich in der Nähe?"

„Natürlich, kaum zehn Minuten entfernt. Selbstverständlich ist er gegenwärtig fest zugefroren, aber im Sommer — — —"

„Das ist ja famos! Da können wir also Schlittschuhlaufen dort?"

„Warum denn nicht, Fräulein, wenn es Ihnen Spaß macht?"



Straße am Seeufer

„In welcher Richtung liegt der Teich?"

„Wenn man längs der Kuhställe hingeht und rückwärts zum Wirtschaftshof hinaus, sieht man gleich rechts den Pfad. Darf ich Sie hinführen, Fräulein?"

„Können Sie denn von Ihrem Portiersposten fort?"

„J, der ist doch nicht so wichtig! Kommen tut ja ohnehin niemand, und ich sitze eigentlich nur da, weil — hm, weil's eben einmal Gewohnheit ist."

„Dann bitte ich um Ihre Begleitung. Können wir nicht gleich direkt vom Haus in den Wirtschaftshof?"

„Freilich. Kommen Sie nur, Fräulein."

Er führte Helene und das Kind durch den langen, breiten Flur zu einer Tür, die dem Haupteingang gerade gegenüberlag und in den viereckigen Wirtschaftshof mündete.

Hier sah es nun freilich nicht sehr sauber aus. Links zogen sich die Pferdeställe, rechts die Rinderställe hin, und die Verbindung bildete ein schmales, niederes Gebäude, in dem offenbar Schweine untergebracht waren. In der Ecke daneben befand sich ein steinernes Tor, dessen Türflügel offen standen.

Die Mitte des Hofes nahm ein großer Düngerhaufen ein. Ueber den Ställen, von deren Mauern der Putz größtenteils abgefallen war, was ihnen ein ruinenhaftes Aussehen verlieh, befanden sich die Futterböden.

„Hier kommt wohl selten jemand von der Herrschaft her", fragte Helene lächelnd.

„Niemals, Fräulein. Die Frau Gräfin hat natürlich mit der Wirtschaft gar nichts zu schaffen, und der Herr Graf, der wohl täglich in den Pferdestall geht, betritt ihn nur von der andern Seite, wo sich der Haupteingang dazu befindet."

„Wer leitet denn aber die große Wirtschaft?"

„Die Außenwirtschaft besorgt die böhmische Schaffnerin, die schon unter dem früheren Besitzer gedient hat, dem Hause aber steht Mamsell Kathinka vor — die erst jetzt angestellt wurde. Haben Sie sie noch nicht gesehen?"

„Nein. Sie kam wohl aus Mendowan?"

„Ich glaube nicht. Ich vermute, daß sie dem Herrn Grafen unter der Hand empfohlen wurde. Wollen wir weitergehen?"

„Ja, aber wo wohnt denn diese Mamsell Kathinka? Bei uns im ersten Stockwerk?"

„Nein, sie hat zwei Zimmer im Erdgeschoß an der rechten Seitenfront."

„Und Sie? Wo wohnen Sie, Herr Dobruck?"

„Im zweiten Stockwerk."

„Ach, ich dachte, das sei ganz unbewohnt?"

„Es wohnt auch außer mir niemand dort."

Helene dachte plötzlich an die Wahnsinnige, die sie damals in der ersten Nacht so erschreckt hatte. Sie war ja die Tochter der Portiersleute — sollte Herr Dobruck ihr Vater sein?"

„Sind Sie verheiratet? Befinden Sie sich schon lange hier im Hause?" fragte sie plötzlich.

Herr Dobruck antwortete nicht gleich. Ein ärgerliches Zucken lief blitzschnell über sein freundliches Gesicht, während er Helene durchdringend anblickte. Dann sagte er wieder mit der früheren Liebenswürdigkeit:

„Ja, ich bin verheiratet, aber meine Frau befindet sich jetzt auf Besuch bei Verwandten, da sie leidend ist. Die Stelle hier bekleide ich noch nicht sehr lange," setzte er unbestimmt hinzu.

„Dann sind die früheren Portiersleute wohl entlassen worden?"

„Ich glaube — — —" Dobruck blickte aufmerksam nach einer Schar Krähen, die kreischend über das Dach des Herrenhauses strichen — „warum fragen Sie, Fräulein? Kannten Sie die früheren Portiersleute?"

„Nein. Ich habe sie nie gesehen. Es — — —" Helene errötete und wandte sich ärgerlich ab, unter Herrn Dobrucks neugierig forschendem Blick — „es fiel mir nur gerade so ein."

Ist er nun der Vater der Wahnsinnigen oder nicht? dachte sie im Winterschreiten. Es sah fast so aus, als ärgere er sich über ihre Fragen.

---

## Neuntes Kapitel.

Der Teich war ausgezeichnet zum Schlittschuhlaufen geeignet, und als Helene bei Tisch von ihrer Absicht, Puttchen den Sport zu lehren, sprach, stimmten ihr sowohl der Graf, als auch die Gräfin eifrig zu.

Ersterer schickte sogleich ein paar Knechte hinaus, um die Fläche vom Schnee zu reinigen und möglichst glatt zu machen.

„Damit Sie gleich heute noch mit Ihren Versuchen beginnen können, Fräulein," meinte er lächelnd. „Es wird für das Kind sehr gesund sein und gewiß auch Ihnen gut tun. Laufen Sie gut?"

„So ziemlich. Ich habe sogar in Wien beim Eislaufverein einmal einen Preis errungen."

Eine Stunde nach Tisch wanderte Helene mit ihrem Schützling abermals zum Teich hinaus.

„Siehst du, wie gut es war, daß wir in Wien Mama baten, dir auf alle Fälle Schlittschuhe zu kaufen?" sagte sie und Puttchen nickte glückstrahlend. Sie freute sich unbändig auf das neue Vergnügen.

Der Teich war künstlich angelegt und von breiten Dämmen umgeben, die gleichsam Aussichtspunkte der weiten Ebene bildeten, die sechs Fuß höher, als die Wasserfläche lagen.

Man sah da nördlich die Dächer des Dorfes Chumatz und weiter östlich das Dorf Krisan. Wandte man sich westlich, gab es ein kleines Wäldchen und seitlich davon ganz in der Ferne ein von Bäumen umgebenes, auf einem Hügel gelegenes Schloß — Herrenwalde hatte es Herr Dobruck genannt. Sonst war alles still und einsam ringsum. Wiesen und Felder, nichts weiter, jetzt begraben unter der weißen Schneedecke.

Puttchen lernte mit Feuereifer und machte sich nicht das mindeste daraus, wenn sie häufig mit der Eisfläche in allzu nahe Berührung kam.

Ihr Lachen scholl jauchzend in die Weite, und als Helene nach einer Stunde meinte, nun sei es für den Anfang genug, bat sie so herzig, daß immer noch ein Viertelstündchen zugegeben wurde, bis es schließlich schon arg dämmerte, als Helene ernstlich auf den Heimweg bestand.

Vom Schloß Dubschinka sah man nicht viel, da die Wirtschaftsgebäude es deckten. Dahinter aber — es mußte ganz am Ende des Parktores sein, — bemerkte Helene plötzlich zu ihrer Ueberraschung vom Damme aus zwischen Bäumen und Buschwerk halb verborgen, die Umrisse eines Gebäudes.

Jetzt flammte sogar ein Licht dort auf!

„Gibt es denn rückwärts im Park noch ein Haus?" fragte Helene das Kind. „Es muß hart an der Mauer liegen — sieh nur, dort, wo das Licht brennt! Warst du einmal dort?"

„Nein, Tante Hela."

„Sonderbar," dachte Helene, „Dobruck sagte doch, die Wege des Parkes seien ungangbar, und nun gibt es dort ein Gebäude, in dem jemand wohnen muß! Ob er das am Ende gar nicht wußte? Aber das ist doch nicht möglich, fast geheimnisvoll . . . ."

Im nächsten Augenblick stand es bei ihr fest, daß sie erfahren mußte, was es mit diesem Licht an der Parkmauer für eine Bewandtnis habe.

Hinter der Parkmauer war freies Feld, keine Straße führte dorthin, kein Haus war in der Nähe — sicher konnte man also nur von Dubschinka aus an das geheimnisvoll erleuchtete Haus gelangen, das ja auch innerhalb seiner Grenzmauern lag.

Als Helene das Herrenhaus erreicht hatte, überschritt sie das Kiesparterre, welches zwischen der Vorderfront und dem Parke lag und versuchte zunächst auf einem der Fußwege dort einzudringen.

Aber sie mußte es bald aufgeben. Der Schnee lag zu hoch, und es gab nirgends Spuren, daß irgend ein Mensch in der letzten Zeit hier gegangen war. Auch von der Lindenallee aus, die die Zufahrt zum Herrenhause bildete, zweigte nirgends ein Weg ab. Da versuchte sie es vom Wirtschaftstor aus. Vielleicht gab es irgendwo in der Parkmauer eine Pforte, durch die man von außen in den Park gelangen konnte. In der Tat fanden sich vom Tor des Wirtschaftshofes aus zahlreiche Fuß- und Wagenspuren, die nach rechts um das Gebäude herumführten.

Helene — Puttchen an der Hand — folgte ihnen, bis sie plötzlich vor einem Schuppen stand, in dem Streu aufbewahrt wurde. Ah, darum also die vielen Spuren! Helene blickte um sich. Endeten sie alle hier? Nein. Dort längs der Parkmauer lief ein schmaler, stark ausgetretener Pfad weiter.

„Wollen wir sehen, wohin dieser Weg führt, oder bist du schon müde, Puttchen?" fragte Helene unschlüssig, denn es dämmerte bereits recht bedenklich. Aber Puttchen war gar nicht müde, und das Herumstampfen in dem weißen, lockeren Schnee machte ihr großes Vergnügen. Der Fußpfad führte endlos lang an der Parkmauer hin und bog dann um deren Ecke, wo er immer an der Mauer weiterführte.

Die beiden waren jetzt sehr weit vom Herrenhaus entfernt, denn der ganze weitläufige Park lag dazwischen. Zudem warfen Nadelbäume, die innerhalb der Mauer standen, ihren schwarzen Schatten auf den Pfad und machten ihn noch düsterer.

Selbst links, wo sich öde Schneefelder dehnten, soweit man sehen konnte, wurde es schon fast finster. Keine Spur eines lebenden Wesens. Kein Laut ringsum. Nur ab und zu ein leises Raunen in den Nadelkronen, wenn ein Luftzug sie bewegte.

Helenes Herz klopfte jetzt laut und schnell. Sie bereute, sich so weit vom Haus entfernt zu haben und wollte eben umkehren, als ihr spähender Blick in der Mauer ein Pförtchen entdeckte. Und hier endete auch der Weg.

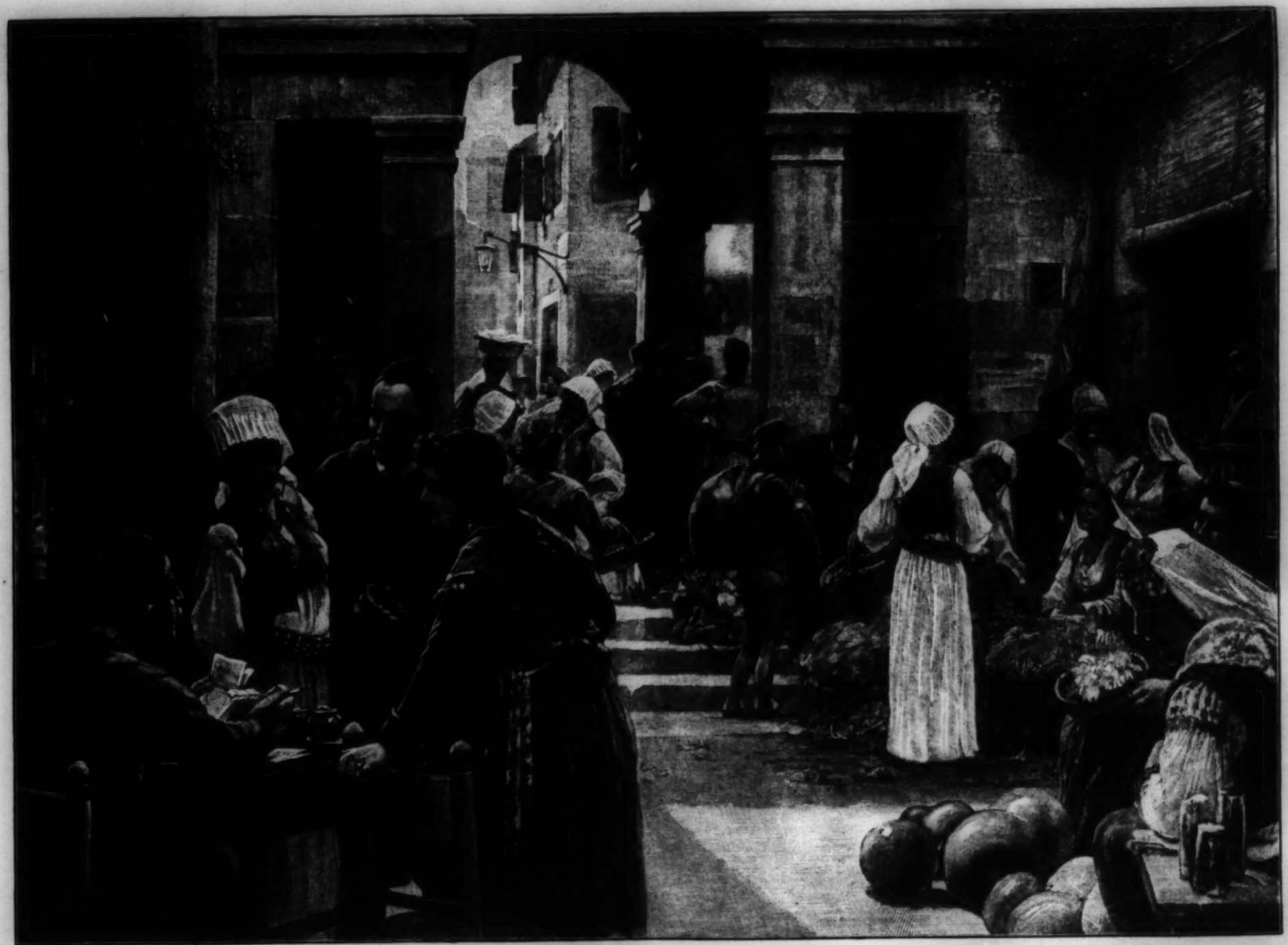
Sie blickte empor über die Mauer, sah dunkle Umrisse eines Daches und einen undeutlichen Lichtschein, der sich von irgend einem Fenster, das sie nicht sehen konnte, gegen die Baumkronen zog.

Ah, hier war also das geheimnisvolle Haus, das durch den Park nicht zu erreichen war! Wer konnte darin wohnen?"

Im selben Augenblick flatterte dicht über ihnen etwas kreischend auf und strich mit schwerem Flügelschlag über die dunkelgraue Ebene hinaus.

Puttchen und Helene stießen gleichzeitig einen Schrei aus, wandten sich um und liefen mehr, als sie gingen, den Weg zurück. An der Ecke blieb Helene einen Moment aufatmend stehen.

„Wir sind rechte Hasenfüße," versuchte sie zu scherzen, „fürchten uns vor ein bißchen Dunkelheit und nehmen Reißaus, wenn eine Krähe, die wir aufgescheucht haben, davon-



Photographie-Verlag von F. Löwy, Wien

**Der Markt zu Ragusa in Dalmatien**

Nach dem Gemälde von A. H. Schram

fliegt! Komm, Puttchen, wir wollen nun vernünftig sein und langsamer — — —"

Sie verstummte in neuem Schreck, denn sie hatte bei einem zufälligen Blick nach rückwärts die Gestalt eines Mannes erblickt, der ihnen eilig folgte.

„Komm rasch," raunte sie dem Kinde zu, „laß uns wieder laufen — — — dort kommt jemand, und wir wissen nicht, wer es ist."

Sie liefen, als gälte es ihr Leben.

„Ist es ein — Räuber?" fragte Puttchen atemlos und aufgeregt.

„Nein, nein," — antwortete Helene ebenso, „aber wir sind so allein hier, und wer weiß, warum er uns folgt?"

Der Mann lief nun auch, Helene hörte es ganz deutlich, obwohl sie nicht mehr wagte, sich umzublicken. Und er lief viel schneller, als Helene des Kindes wegen konnte.

Knapp vor dem Schuppen war er dicht hinter ihnen. Da hörte Helene zu ihrer unaussprechlichen Erleichterung des Grafen Stimme:

„So bleiben Sie doch endlich stehen, Fräulein, dieser Dauerlauf ist ja wirklich zu toll!"

„Gottlob — Sie sind es, Herr Graf! Wenn ich geahnt hätte — —" sie lehnte sich, noch nach Atem ringend, an die Mauer.

Der Graf stand unmittelbar vor Helene, die trotz der Dunkelheit jetzt sehen konnte, daß sein Gesicht vor Zorn ganz entstellt war.

„Darf ich mir nun eine Erklärung dieses seltsamen Zusammentreffens ausbitten?" fragte er scharf, wobei seine blitzenden Augen Helene förmlich zu durchbohren schienen. „Was tun Sie denn so spät noch mit dem Kinde im Freien? Und was fällt Ihnen ein, sich gerade hier hinter der Parkmauer herumzutreiben?"

„Ich wollte — ich dachte," stammelte Helene, ganz bestürzt durch seinen Ton, „wir sahen ein Haus und Licht darin am Ende des Parkes und wollten sehen, wer es bewohnt," schloß sie mutiger, während schon ein Gefühl leisen Trotzes sich in ihr zu regen begann.

Sich so anfahren zu lassen, das hatte sie doch nicht nötig!

„Ah — Sie sind also sehr neugierig, wie ich sehe," bemerkte der Graf höhnisch, „aber ich muß Ihnen gestehen, daß ich neugierige Personen in meiner Umgebung ganz und gar nicht liebe! Was geht es Sie an, wenn ich ein paar armen, obdachlosen Leuten gestatte, für ein paar Tage in dem alten Gartenhaus zu wohnen?"

„Nichts, Herr Graf. Ich hätte mich auch gewiß nicht darum gekümmert, wenn Herr Dobruck mir nicht heute gesagt hätte, daß der Park des Schnees halber völlig unzugänglich ist. So aber mußte es mir dann doch auffallen, daß — —"

„Nein! Sie hatten sich gar nicht darum zu bekümmern! Und nun noch eins: Ich wünsche nicht, daß im Hause über die Sache gesprochen wird. Die Leute sind Zigeuner, denen ich aus Mitleid, weil sie halb erfroren waren, Unterkunft gab. Meine Frau kann Zigeuner nicht leiden, und die Dienerschaft würde sich bei dem allgemeinen Vorurteil gegen diese Leute auch beunruhigt fühlen. Uebrigens wollen sie weiterziehen, so bald sie sich etwas erholt haben. Also erzählen Sie wenigstens gefälligst Ihr Abenteuer nicht herum, daß ich etwa dann von meiner Frau Vorwürfe anhören muß! Uebrigens würden auch Sie dann nicht leer ausgehen — es ist ja gewissenlos, Puttchen seit drei Uhr — jetzt ist es sechs! — im Freien herumzuschleppen und sie dann noch der Nachtluft auszusetzen! Ich hoffe, daß dies nie wieder geschieht, Fräulein!"

„Es wird nicht mehr geschehen," murmelte Helene, die diesen letzten Vorwurf als gerecht anerkannte, ganz zerknirscht.

Alles, was der Graf aber sonst gesagt, und besonders die Art, wie er es gesagt, dieser herrische Ton, der wegwerfende Hohn und sein zornig funkelnder Blick, erfüllten sie mit Erbitterung. Was hatte sie denn so Schlimmes getan, daß er sie wie eine Verbrecherin behandelte?

Als sie mit Puttchen den Flur betrat, standen Tränen in ihren Augen, so maßlos gedemütigt fühlte sie sich.

Am liebsten hätte sie sofort gekündigt. Aber da war ja Puttchen — das arme Puttchen, das sich während der ganzen Szene bittend an sie gedrückt hatte und jetzt in stummer Liebkosung Helenes Hand an ihr Röckchen drückte, als wolle sie ihr des Vaters Heftigkeit abbitten.

Sollte sie das Kind schutzlos zurücklassen, damit dieser leidenschaftliche und unbeherrschte Despot wieder einmal Gelegenheit fand, — es zu schlagen?

Nein. Die Gräfin hatte neulich einmal angedeutet, daß man Puttchen nächsten Winter, wo Koschwinskis nach Paris gehen wollten, in ein Pensionat bringen wolle. So lange also mußte Helene aushalten.

Auf der Treppe begegnete ihnen Monsieur Bastide, der, galant und ehrerbietig wie stets, zur Seite trat, als Helene herankam.

Helene hatte längst bemerkt, daß er sie mit besonderer Hochachtung behandelte, und mochte ihn gern leiden, weil seine feierliche Art, sich zu bewegen, sie amüsierte, und etwas in seinen gutmütigen, wasserblauen Augen sie stets seltsam vertraut anmutete. Ihr war immer, als erinnere er sie an jemand, aber sie konnte nicht darauf kommen, an wen.

Monsieur Bastide hatte sie anfangs nur freundlich angesehen. Jetzt aber, da er ihre nassen Augen bemerkte, wurde sein Blick unruhig forschend.

„Ist Mademoiselle nicht wohl?" fragte er in französischer Sprache halblaut.

„Doch, mir ist ganz wohl," antwortete Helene kühl, denn die Vertraulichkeit des Kammerdieners ärgerte sie ein wenig.

Sie erstaunte aber noch mehr, als er ihr jetzt nach oben folgte, und, sich durch einen raschen Blick überzeugend, daß der Korridor leer war, ihr zuflüsterte:

„Wenn Mademoiselle Kummer hat — ich bin ein alter Mann und war nicht immer Diener — es würde mir eine Ehre sein, wenn Mademoiselle zu mir kämen, falls Sie einmal einen Rat brauchen sollten."

Helene blieb überrascht stehen.

„Was meinen Sie eigentlich, Herr Bastide? Welchen Rat sollte ich denn brauchen?"

„O, ich dachte nur so. In einem fremden Haus — die Herrschaft ist hier doch sehr eigenartig, und diese slawische Dienerschaft steht auf einer Stufe, daß eine junge Dame sich unmöglich zu ihr herablassen kann. Es könnte ja auch sein, daß Mademoiselle zuweilen jemand brauchen, auf den Sie sich verlassen können — — — ich meine nur so — — — zum Beispiel eine Besorgung oder einen Brief, den Mademoiselle nicht gerne in den allgemeinen Postbeutel legen? In diesem Falle möchte ich Mademoiselle nur darauf aufmerksam machen, daß ich meine eigenen Briefe auch stets selbst abhole und aufgebe. Ich fahre wöchentlich zweimal zu diesem Zweck an die Poststation. Natürlich braucht das niemand — auch die Herrschaft nicht — zu wissen. Ich habe mir ausbedungen, jede Woche zweimal einen freien Nachmittag zu haben, und das wurde mir zugestanden: Dienstag und Freitag. Wenn Mademoiselle mir also das Vertrauen schenken —" er hatte rasch und leise gesprochen, jetzt bückte er sich plötzlich und fuhr laut fort: „Mademoiselle brauchen mir nicht zu danken. Es ist doch meine Pflicht, das Taschentuch zurückzustellen!"

Dabei drückte er Helene ein fremdes Taschentuch in die Hand, machte eine seiner feierlichen Verbeugungen und schritt zur Treppe zurück.

Helene, die ihm sprachlos zugehört hatte, bemerkte erst jetzt, daß drüben am andern Ende des Korridors die Gräfin eben aus ihrem Zimmer trat.

Es war gut, daß Puttchen nun doch müde geworden war und nach ihrem Bett verlangte, denn Helene war so benommen von all dem Erlebten, daß sie ihr Versprechen, noch eine Geschichte zu erzählen, jetzt nur schwer hätte erfüllen können.

Sie klingelte also nach dem Stubenmädchen, daß sie Puttchen Abendessen hole und das Kind dann zu Bett bringe.

Während dann Mariana sich mit dem Kinde beschäftigte, stand Helene am Fenster und blickte in Gedanken verloren hinaus.

Je länger sie nachdachte, desto klarer wurde es ihr, daß der Zorn des Grafen doch einen tieferen Grund haben mußte, als die bloße Angst, ein Akt der Barmherzigkeit könne gegen seinen Willen im Schloß bekannt werden. Wenn es bloß Zigeuner waren, denen er aus Mitleid eine Unterkunft gegeben, was tat dann er selbst bei ihnen? Solch ein Akt der Gutherzigkeit entsprach ganz und gar nicht seinem Charakter. Helene hatte recht wohl bemerkt, daß er bei seinen Leuten mehr gefürchtet als beliebt war und wunderte sich auch nicht darüber bei seinem hochfahrenden Wesen.

Er hatte ihr vom ersten Augenblick an den Eindruck eines rücksichtslosen Menschen gemacht, dessen äußerliche Liebenswürdigkeit nicht Herzenssache, sondern Erziehung war. Wirkliches Gefühl schien er nur für seine Frau zu empfinden, der er allerdings ganz ergeben war; jetzt noch mehr als früher, nachdem auf die kurze Verstimmung damals in Neapel offenbar eine gründliche Aussöhnung erfolgt war.

Woher also plötzlich das warme Herz für die armen Zigeuner? Nein, da mußte etwas anderes dahinter stecken. Aber wie Helene auch grübelte, es wollte ihr keine stichhaltige Erklärung einfallen.

Noch etwas beschäftigte sie sehr: das Verhalten des Kammerdieners Bastide, das ebenso dunkel und rätselhaft war wie das des Grafen. Wie kam dieser Mensch dazu, ihr seine Dienste anzubieten — hinter dem Rücken der Herrschaft. Es war fast, als ob er ahnte, daß sie sich seit Tagen schon heimlich den Kopf zerbrach, wie sie den Brief in ihrer Tasche zur Post befördern sollte. Aber sie konnte doch nicht — und überhaupt — war diesem Bastide zu trauen?

Vielleicht handelte er im Auftrage der Gräfin, die sich überzeugen wollte, ob Helene ihren Befehl inbezug auf Lindemann auch wirklich ausführte? Andererseits aber hatte Bastide so ehrliche Augen und sprach so warm und herzlich, als wünsche er in der Tat, ihr einen Dienst zu erweisen. Und seine Ausdrucksweise war wirklich nicht die eines gewöhnlichen Dieners.

Helene wurde durch ein leises Klopfen an der Tür aus ihren Gedanken gerissen. Als sie „Herein" rief, trat ein spindeldürres, ältliches Mädchen mit einem scharfgeschnittenen Vogelgesicht, über dem sich schwarzes Kraushaar zu Wülsten und Bauschen gedreht, wie eine Spitzhaube türmte, ins Zimmer.

„Ist's erlaubt?" fragte das wunderliche Wesen, das ein großes Schlüsselbund am Gürtel trug, mit spitzer Stimme. „Ich bin nämlich die Mamsell Kathinka, die Beschließerin hier, und wollte Sie zum Abendbrot bitten, Fräulein."

Sie knickste, lächelte sehr vertraulich und äugte dann nach dem Kinderbett hinüber.

„Unser Puttchen schläft wohl schon?"

„Ja — ich glaube." Helene trat an das Bett und küßte das schlaftrunken zu ihr aufblinzelnde Kind zärtlich auf die Stirn. „Gute Nacht, Liebling, schlafe gut."

„Sie ist zu süß, die Kleine," flüsterte Mamsell Kathinka, die an Helenes Seite getreten war, entzückt. „Ich sah sie bisher ja bloß von weitem, denn ich hatte alle Hände voll zu tun — — — Sie begreifen, Fräulein, bis man sich einrichtet und erst alles in Gang bringt — — — und die Herrschaften hier sind ja sehr verwöhnt — — — ich war doch schon in vielen großen Häusern" — hier folgte eine Namensaufzählung — „aber so viel zu beachten war nirgends! Allein die Gräfin braucht so unendlich viel zur Toilette! Denken Sie sich, sie wäscht sich täglich in Milch! Und nachts legt sie dünngeschnittenes Kalbfleisch aufs Gesicht — aber sie hat auch freilich einen Teint — du lieber Gott, da könnte sich die Fürstin Blaschwitz, die sich so viel einbildet, verstecken! Ja, und was ich sagen wollte — also ich sah Sie heute mit Puttchen über den Hof gehen — Herr Dobruck war auch dabei — und das Kind entzückte mich sofort! Uebrigens Sie auch, Fräulein — — —"

„Ich?" unterbrach Helene den Wortschwall zum erstenmal. „Ich wüßte nicht — — —"

„Sie haben so wunderschönes, goldblondes Haar, und ich schwärme für blond! Dann sind Sie doch auch die Einzige hier, an die ich mich anschließen kann. Die Herrschaften sind ja sehr stolz, und an die Dienerschaft kann ich mich doch nicht halten. Mein Vater war Rentmeister und ein sehr angesehener Mann! Aber Sie, Fräulein — man sieht's Ihnen ja an, daß Sie auch aus feiner Familie sind — und ich brauche eine Seele, der ich mich ganz anvertraue — —! Ich bin sehr ideal veranlagt, müssen Sie wissen — — ich schwärme für wahre Freundschaft — — —"

Dies alles war sehr schnell, sehr leise und von lebhaftem Minenspiel begleitet, gesprochen worden.

Helene betrachtete Mamsell Kathinka erst erstaunt, dann sagte sie etwas unbehaglich:

„Sie riefen mich zum Abendbrot? Wollen wir nun gehen?"

Dabei öffnete sie die Tür.

Kathinka war schon wieder an ihrer Seite.

„Ja, natürlich. Aber vorher versprechen Sie mir, daß wir beide Freundinnen auf Tod und Leben sein wollen!"

Sie schob ihren Arm in den Helenes.

„Ich habe Sie furchtbar lieb, Fräulein! Ja? Wollen wir fest zusammenhalten in diesem Haus? Wollen wir einander alles anvertrauen und uns gegenseitig beistehen, wenn es gerade mal nötig sein sollte? O, bitte, versprechen Sie mir dies!"

Helene lächelte gezwungen.

„Aber ich kenne Sie doch noch gar nicht, Mamsell! Wie kann ich Ihnen da gleich Freundschaft versprechen?"

„O, ich bin sehr fügsam. Ich werde alles tun, was Sie wollen — —"

„Nun, wir wollen sehen, ob wir zu einander passen, dann wird sich ja wohl von selbst ein herzliches Verhältnis einstellen. Mehr kann ich Ihnen wirklich für heute nicht versprechen."

Kathinka hatte ihren Arm noch immer nicht los gelassen. An der Tür des Speisesaales begegnete ihnen Bastide, der eben aus des Grafen Zimmer kam, das nebenan lag.

Er warf Helene einen erstaunten Blick zu und ging vorüber. Kathinka, die natürlich nicht mit bei Tisch aß, erinnerte sich plötzlich, daß sie noch Malagatrauben für den Nachtisch herauszugeben hatte, und huschte, nachdem sie sich eilig von Helene verabschiedet hatte, die Treppe hinab.

Da flüsterte plötzlich die Stimme Bastides, der mit ein paar Sätzen zurückgekehrt war, an Helenes Ohr:

„Trauen Sie dieser polnischen Närrin nicht, Fräulein! Sie ist gar nicht so harmlos, wie sie aussieht, sondern eine der Schlangen dieses — Paradieses!"

Im nächsten Augenblick war er verschwunden, und Helene trat nun in den Speisesaal ein.

Was sollte nun wieder diese unerwartete Warnung? Bastide wurde ihr immer rätselhafter.

Aber die Warnung stimmte so sehr mit Helenes eigenem Gefühl überein, daß ihr der Kammerdiener nur vertrauenswürdiger dadurch wurde. Diese Kathinka, das fühlte sie, würde sie sich nie sehr nahe kommen lassen.

Bei Tisch war der Graf heute von ausgesuchter Liebenswürdigkeit gegen Helene. Nicht eine Spur in seinem Benehmen deutete an, daß er sich vor kaum zwei Stunden ihr gegenüber von maßlosem Zorn hatte hinreißen lassen. Er bemühte sich förmlich, sie auf das glänzendste zu unterhalten.

Wie kann er sich verstellen! dachte sie verwundert, und ein unheimliches Gefühl durchrieselte sie bei der Vorstellung, dieser Mann könnte jemals im Ernst ihr Feind werden.

Was Helene bisher in ihrer Harmlosigkeit nicht beachtet hatte, das drängte sich ihr heute förmlich auf; der seltsame Widerspruch zwischen den vornehm, ja fast edel geschnittenen Zügen des Grafen und der brutalen Grausamkeit seiner kalten, grüngrau schimmernden Augen. Oder lauerte dieser

Ausdruck erst seit heute darin? Wenn es wahr war, daß das Auge der Spiegel der Seele ist, dann konnte Graf Egon Koschwinski kein guter Mensch sein.

Plötzlich fiel es Helene ein, daß Lindemann sie vor der Gräfin gewarnt hatte. Und vor Mamsell Kathinka hatte man sie nun auch gewarnt! Du lieber Gott — wohin war sie denn geraten? Was ging denn um sie herum vor? Das beklemmende Gefühl, das sie im Herbst beim ersten Betreten dieses Hauses empfunden hatte, bemächtigte sich ihrer wieder und trieb ihr das Blut zum Herzen. Sie fühlte, wie sie blaß wurde. Da fragte die Gräfin auch schon:

„Ist Ihnen nicht wohl, Fräulein? Sie sehen ja auf einmal aus, als hätten Sie ein Gespenst erblickt!"

„Mir ist ganz wohl — ich bin nur ein wenig müde —"

„Kein Wunder," lächelte der Graf, und etwas wie Hohn zuckte in seinen Augen auf; „Fräulein Biron hat den Tag gut benutzt, und sich in dem Bestreben, die Geheimnisse von Dubschinka zu ergründen, wohl etwas zu viel zugemutet."

Die Gräfin lachte hell auf.

„Geheimnisse? Hier in diesem langweiligen Dubschinka? Ach, bitte, Fräulein, lassen Sie mich doch auch daran teilnehmen, wenn Sie so glücklich sind, eines zu entdecken. Vielleicht giebt es ein Schloßgespenst oder irgendwo ein geheimes Verließ mit vermoderten Totengerippen? Ich möchte so etwas gerne einmal sehen!"

Der Graf runzelte die Stirn.

„Liebe Grace, ich denke, du tätest besser, Fräulein Biron nicht auf so alberne Gedanken zu bringen und ihr heute vielleicht den Schlaf zu rauben, dessen sie sicher heute sehr bedarf!"

„Du hast recht. Wenn Fräulein Helene übrigens schläfrig ist, so wollen wir sie nicht länger aufhalten, obwohl es sich ja heute gerade so gemütlich plaudert zu dreien. Nun, — was meinen Sie, liebes Kind?"

Sie sagte das im Tone warmer, mütterlicher Besorgnis und blickte Helene, die ganz erstaunt war über das so ungewohnte vertrauliche „liebes Kind", fragend an. Trotzdem hatte das junge Mädchen das bestimmte Gefühl, daß man sie los sein wollte, und erhob sich sogleich.

„Wenn Frau Gräfin erlauben, so möchte ich mich allerdings jetzt gerne zurückziehen. Luft und Bewegung haben mich wirklich müde gemacht."

Sie hatte richtig geraten. Man machte keinen Versuch, sie zu halten, wünschte ihr aber sehr herzlich gute Nacht.

---

## Zehntes Kapitel.

Von diesem Abend an bemächtigte sich Helene das ungeahnte Empfinden, als befinde sie sich auf unbekanntem Terrain, und als müsse sie beim nächsten Schritt vielleicht auf Glatteis oder Sumpfland geraten.

Die Menschen, mit denen sie leben mußte, bemühten sich alle scheinbar sehr angelegentlich, ihr auf das liebenswürdigste entgegenzukommen. Mamsell Kathinka warb mit rührendem Eifer um ihre Freundschaft; Herr Dobruck erbot sich, ihren Führer zu machen, falls sie einmal Lust hätte, mit der kleinen Komtesse über die Umgebung des Schlosses hinaus spazieren zu gehen; der Graf bot ihr seinen Schlitten an zu Ausflügen und versicherte, daß es ihm ein Vergnügen sein würde, selbst dabei zu kutschieren. Auch ließ er eine Rodelbahn anlegen und am Fischteich eine Bank errichten, damit Helene und Puttchen es bequemer haben sollten beim Anlegen der Schlittschuhe.

Am liebenswürdigsten war die Gräfin. Sie hatte ihr hochmütiges Wesen Helene gegenüber gänzlich abgelegt und auch ihre in Kairo und Neapel beobachtete Abgeschlossenheit zum Teil aufgegeben. Ja, sie war sichtlich bestrebt, Helene freundschaftlich an sich heranzuziehen.

Da Mamsell Kathinka in ihren freien Nachmittagsstunden es sich als Gunst ausbat, mit Puttchen spielen zu dürfen — „ich bin nun mal eine Kindernärrin und unsere Kleine ist zu süß," erklärte sie entschuldigend — so ersuchte die Gräfin Helene, ihr in dieser Zeit zuweilen vorzulesen oder auch nur „auf ein Plauderstündchen" zu ihr zu kommen.

Dazu kam noch Herr Bastide, der trotz Helenes reservierter Haltung sich öfter als notwendig in ihrer Nähe zu schaffen machte, sich nach Möglichkeit gefällig erwies und sogar zuweilen, wenn Helene mit Puttchen am Teich war, um Schlittschuh zu laufen, dort plötzlich auftauchte, eine Weile am Damm stand und mit wohlwollendem Lächeln zusah.

Wäre Helene ganz unbefangen gewesen, hätte sie sich sicher jetzt sehr wohl auf ihrem Posten gefühlt. So erzeugte aber gerade dieses allgemeine Entgegenkommen Mißtrauen in ihr. Sie fühlte sich beobachtet, ja zuweilen geradezu bewacht und hatte die deutliche Empfindung, daß all dies nur geschah, um sie nicht sich selbst zu überlassen.

Unter diesen Umständen hatte sie bisher auch nicht gewagt, Herrn Bastide ihren Brief an Lindemann, den sie nun schon wochenlang in der Tasche trug, zur Bestellung anzuvertrauen. Und doch wartete der arme Peter sicher schon mit Unruhe auf ein Lebenszeichen, und Helene sehnte sich nicht minder nach einem Brief von ihm.

Wer weiß, wie viele Briefe für sie bereits auf dem Postamt lagen! Und sie hatte keine Gelegenheit, sie zu holen!

Da sagte der Graf eines Tages bei Tisch:

„Fräulein, würde es Ihnen vielleicht Spaß machen, mit Puttchen einmal nach Kolarschin zu fahren? Ich habe morgen dort zu tun und Dobruck ebenfalls. Es ist zwar ein elendes Nest, aber bei der Einförmigkeit unseres Aufenthaltes hier bildet die Fahrt vielleicht doch eine kleine Abwechslung für Sie?"

Helenes Herz schlug schneller vor Freude.

Kolarschin war die Poststation! Also endlich, endlich eine Gelegenheit, Briefe aufzugeben und zu holen!

In freudiger Hast sagte sie zu. Es sollte gleich nach Tisch gefahren werden. Den ganzen Vormittag schon bildete der Ausflug das Gesprächsthema zwischen Helene und Puttchen, die sich ebenfalls sehr freute, denn die Gräfin hatte ihr Geld gegeben und erlaubt, sich dafür bei dem Kolarschiner Kaufmann zu kaufen, was ihr gefiele.

„Weißt du, was ich kaufen werde, Tante Hela?" fragte das Kind, als sie kurz vor Tisch vom Eislaufen heimkehrten.

„Nun, was denn, Herzchen?"

„Ein Paar warme Schuhe für die alte, arme Babuscha, und einen Schal für Marinka. Glaubst du, daß ich das bekomme, für das Geld, das Mama mir gegeben hat?"

„Sicher, Liebling! Und das ist schön von dir, denn die beiden sind wirklich sehr arm."

„Ja. Und sie frieren immer so, wenn sie in den Wald gehen, um Holz zu sammeln. Marinka hat es mir neulich gesagt, und mir auch die Schuhe ihrer Mutter gezeigt. Denke dir: sie sind voller Löcher! Jetzt, wo so viel Schnee liegt und es immer so kalt ist!"

Die alte Babuscha war Witwe, die mit ihrer Tochter in einer elenden Hütte am Wege gegen Herrenwalde zu wohnte. Im Sommer arbeiteten beide für Tagelohn, im Winter brachten sie sich mühselig mit Korbflechten fort.

Helene und Puttchen hatten sie einmal besucht, als sie nach Herrenwalde zu spazieren gingen und sich bei der Alten nach dem Wege erkundigten.

Marinka besaß eine Ziege, die kürzlich ein junges Zicklein bekommen hatte, das Puttchens höchstes Interesse erregte. Und da es vom Teich bis zur Hütte nur fünf Minuten Wegs war, bat sie Helene fast täglich, doch nach dem Zicklein sehen zu dürfen, was gerne gewährt wurde.

„Gut, wir wollen also warme Schuhe für Mutter Babuscha aussuchen und einen Schal für Marinka," sagte Helene nun fröhlich; „jetzt müssen wir uns eilen, denn es wird gleich zu Tisch läuten, und Papa will sofort nach dem Essen fahren."

(Fortsetzung folgt)

# Seine Mutter

## Novelle aus den Bergen von Clara Prieß

Frau Veronika Pichler erwartete ihren Sohn nebst Schwiegertochter und die Enkelkinder zu Besuch. Sie wußten's alle im Dorf und hatten schon genug davon geredet. Nicht als ob Frau Veronika selbst darüber gesprochen hätte. Das Vielreden war überhaupt nicht ihre Art. Aber seit sie im Frühjahr ihr Häuschen sauber kalken und alles Holzwerk glänzend braun hatte ölen lassen, ging das Gerede im Dorf, dies Jahr käme der Professor nun endlich einmal wieder heim. Es wurde auch Zeit. Sie hatten schon gedacht, er sei hoffärtig geworden da draußen bei den Preußen in Berlin. Dazu war nun weiter kein Grund. Sie hatten ihn gekannt, als er noch ein unnützer Bub war und den ganzen Tag am Bergwasser lag, das die Räder und Mühlen treiben sollte, die er sich selbst zurechtschnitzte. Damit hatte es angefangen. Später hatte er dann die Maschine erfunden. Was für eine Maschine das eigentlich war, wußte kein Mensch im Dorf. Aber etwas Gescheites mußte es gewesen sein, denn die Preußen hatten ihn zum Professor gemacht und ihm einen Haufen Geld obendrein gegeben.

Ein Gescheiter war er schon immer gewesen und ein Besonderer, der Veronika Pichler ihr Bub. Vielleicht hatte er's von der Mutter. Die stammte drüben aus dem Schweizerischen, war anders wie die Leut hier in Tirol und konnte Hochdeutsch reden. Ihr Mann, der Postwirt, war derb und gutartig gewesen, just wie die anderen hier im Tal. Als er früh an der Lungensucht starb, hatte die Frau es in der Gemeinde und bei der Regierung durchgesetzt, daß man ihr den Postdienst und das Fuhrwerkswesen ließ, und die Gastwirtschaft hatte sie auf eigene Faust dazu weiter geführt. Das hatte Arbeit gekostet, viel Arbeit, Mühe und Not. Zeit zum Erziehen und Beschäftigen der Kinder war dabei nicht übriggeblieben. Als das Mädel so weit war, daß es der Mutter zur Hand gehen konnte — und ein sauberes, anstelliges Ding war's gewesen —, legte es sich, mit des Vaters Krankheit behaftet, zum Sterben hin, so daß der Veronika nur ihr Bub, der Michael, blieb als Einziges.

Damals kam der Schulmeister gerade damit heraus, daß der Bub studieren müsse. Die Mutter hätte ihn gut brauchen können in Stall und Wirtschaft. Es war viel Aerger mit all dem fremden Volk. Aber sie widersprach nicht, als der Schullehrer ihr die Sache vortrug. Sie überlegte sich's eine Nacht lang, und dann fuhr sie selbst zur Stadt, um ein ordentliches Kosthaus zu suchen.

Schlimmer war's schon, als nach dem Examen herauskam, daß der Bub nicht „auf geistlich" studieren wollte. Die Leute da oben zwischen den Bergen kannten's nicht anders, als daß einer Pfarrer würde, wenn da mal einer von ihren Buben studieren ging. Die Frau Veronika hatte auch gemeint, sie könnte dann später zu ihrem Sohn ziehen und ihm fein ordentlich Haus halten — und dann gehöre er ihr wieder und erst recht. Dies Wünschen und Hoffen konnte sie nun im stillen für immer begraben. Was der Michael studieren wollte, war etwas Fremdes, Dunkles mit einem ausländischen Namen. Es interessierte sie auch gar nicht. Sie begriff nur, daß es des Sohnes Leben für immer von dem ihren trennen würde. Aber was half da das Reden? Er hatte seinen Willen und sah seinen Weg, und sie mußte schweigen und sich schicken und tapfer weiterarbeiten, denn jetzt brauchte er erst recht viel Geld.

Als er dann nach Jahren draußen Arbeit und Erfolg gefunden hatte und heim schrieb, daß er keinen Zuschuß mehr brauche, merkte Frau Veronika auf einmal, daß sie eine alte, müde Frau geworden war. Sie gab die Posthalterei auf und verkaufte Haus und Wirtschaft an des Holzmüllers Aeltesten, der ein „Hotel zur Post" damit aufmachte. Sie selbst baute sich ein Häuschen zurecht, das oben am Bergwasser, ein paar hundert Schritt über dem alten Heim, gelegen war. Recht in Wiesengrün und Sonnenschein lag das kleine Haus, und am Bergwasser standen die alten Tannen und schützten es vor dem Nordwind.

Da hauste Frau Veronika nun schon manches Jahr ganz allein. Was sie hatte, reichte gerade zum Leben. Vom Sohn nahm sie nichts an, nur zu Weihnachten durfte er ihr ein Kistchen packen.

Sie hatte so eine Art, ganz allein mit sich fertig zu werden. Nicht daß sie ungütig war. Wo's not tat, hatte sie eine offene Hand und ein gutes Wort. Aber allem überflüssigen Tun und Reden ging sie weit aus dem Wege.

So machte sie auch heut das Freuen und Warten auf den Besuch ganz allein mit sich selber ab. Den Bub, der ihr morgens zur Hand ging, hatte sie längst schon nach Haus geschickt, nachdem sie ihm scharf auf die Finger geschaut, ob auch rund ums Haus sauber gefegt und das kleingemachte Holz tadellos geschichtet war. Im Hause selbst brauchte es kein Nachsehen mehr. Sie wußte, daß sie da alles immer rein und richtig hielt. Auch der Kaffeetisch war längst gerichtet mit den großen, goldblumigen Tassen und dem mächtigen, selbstgebackenen Kuchen. Für alle Fälle hatte sie auch die Kammer oben neben ihrer Schlafstube zurechtgemacht, obgleich der Sohn geschrieben, daß er mit seiner Familie in der „Post" wohnen würde. Sie wollten ihr keine Unbequemlichkeiten machen, und es sei wohl so für alle Teile richtiger. Aber man konnte nicht wissen — wenn er in des Postwirts Bett nicht gut

### Goldene Stunde

So tiefblau der Himmel, die Wiesen so grün,
Blaublümlein holdgrüßend am Wege blühn,
Ein Bächlein stürzt sich hinab in das Tal,
Durchfunkelt vom goldigen Sonnenstrahl,
Es murmelt geschwätzig ein Märlein traut
Von Liebe und Glück, die so oft es geschaut,
Und alles jauchzet und singt und malt:
„Es ist blühende, goldene Pfingstenzeit!"

Nun tretet hinaus in die freie Natur,
Begrüßet den Himmel, die lachende Flur,
Verweilet nicht länger im dumpfen Gemach,
Hinaus in den lachenden Frühlingstag;
Sein goldener Zauber klopft für und für
Mit kosendem Finger an an Herz und Tür:
„Vergesset die Sorgen, vergesset das Leid,
Es ist blühende, goldene Pfingstenzeit!"

M. Paschke-Diergarten.

schlief — oder wenn ihm ein Heimweh kam — sein altes Bett stand da bei seiner Mutter fertig, mit ihrem feinsten Leinenzeug bezogen. Und auf der Galerie draußen vor dem Kammerfenster blühten die roten Hängenelken in diesem Jahr üppiger als je. Sie hatte sie fleißig für ihn begossen und gepflegt.

Schwer war's schon, das Warten! Besonders jetzt, nachdem sie den Wagen unten bei der „Post" hatte vorfahren sehen, und es noch gar so lange dauerte, ehe jemand zu ihr heraufkam. Aber man geht den Kindern nicht entgegen. Man wartet ruhig, bis sie den Weg zu einem herauffinden.

Nicht einmal hinaus unter die Holzgalerie trat Frau Veronika. Sie blieb ruhig in der Stube drin und behielt das Strickzeug in der Hand, nur daß sie sich so hingesetzt hatte, daß sie den Weg bergab überschaun konnte.

Und wie sie so wartete, kam ihr die alte Angst. Die wuchs und wuchs und jagte alle Freude heraus — die Angst, daß da wieder das Fremde, Kalte zwischen ihnen sein würde. — Damals, als er ihr seine junge Frau ins Haus brachte, hatte sie's zuerst gespürt zwischen sich und ihm. Sie hatten ja auch sonst nie viel miteinander geredet, aber sie wußten doch, daß sie zusammen gehörten. Aber damals hatte die junge Frau gelacht und geschwatzt den lieben langen Tag und alles „süß" und „reizend" und „zu komisch" gefunden. Und nach drei Tagen hatte sie auf einmal wegverlangt, die Einsamkeit schlüge ihr auf die Nerven.

Zur Taufe des ersten Kindes war Frau Veronika hingereist. Die Ehre hatte sie ihrem Sohn antun wollen. Und die Schwietochter hatte sich redlich Mühe gegeben, es ihr gut und behaglich zu machen. Nur daß Frau Veronika wohl merken konnte, daß es eben ein Mühegeben war! Und dann gab's da tausend Dinge, Sitten und Gewohnheiten, die Frau Veronika fremd und sonderbar anmuteten, die ihr so unverständlich blieben, wie das ganze Leben in dem glatten, platten Lande da unten. Und naseweise Dienstboten gab's, dummdreiste, die über ihre Schuhe, ihre Kleider, ihre Manieren lachten.

Frau Veronika hielt das Kind über die Taufe und saß ernsthaft an ihrem Ehrenplatz beim Festmahl neben dem Pfarrer. Aber am anderen Morgen zeitig reiste sie ab, heim in die Berge. Der Sohn konnte sie nicht halten.

„Es hilft nicht," sagte sie, „ich pass' nicht dahin zu euch. Man muß es nicht zwingen wollen. Ich hab' nicht viel gelernt und hab' hart arbeiten müssen mein Leben lang. Jedes an seinen Platz — ich geh' wieder an den meinen, und da bleib' ich, solang' ich's Leben behalte. Wer mich sehen will, muß halt zu mir kommen."

Darüber waren Jahre vergangen. Der Sohn schrieb zuerst häufig, und immer war in den Briefen die Rede davon, daß sie die Mutter besuchen wollten. Aber es wurden ihnen Kinder geboren, und es kamen Krankheiten — und es fanden sich hundert andere Gründe, die Reise aufzuschieben. Sie wußte auch nicht recht auf diese Briefe zu antworten. Sie hatte nur gelernt, das Nötigste in Buchstaben und Zahlen hinzuschreiben. Ihre Briefe waren kurz und ungeschickt. Es war wenig von ihrer Liebe und nichts von ihrer Seele darin zu spüren. Diese Briefe waren mit schuld daran, daß auch sein Mitteilungsbedürfnis einschlief, daß auch er ihr nichts mehr von seinem Eigenen zu sagen und zu geben wußte. So hatte er Ernst gemacht dieses Jahr mit dem Wiedersehen — und nun wartete sie auf ihn — viel mehr in Angst wie in Freuden.

Da kam er langsam den Weg hinan. Heiß mußte ihm sein, und die Sonne war doch schon hinter den Bergen. Er stand oft stille und nahm den Hut ab. Die Mutter sah, daß sein Haar grau geworden war und sein Gesicht scharf und weiß — dem ihren ähnlicher. Der runde, blonde Bub da neben ihm verstand das Steigen besser. Das mußte der Hans sein, der siebenjährige, ihr einziger Enkelsohn. Jetzt war Frau Veronika doch aufgestanden und vor die Haustür getreten. Ganz still stand sie da im Schatten der Galerie, groß und dunkel in dem schwarzen schlichten Gewand, das sie sich aus dem feinen Stoff hatte herrichten lassen, ihres Sohnes Geschenk vom letzten Weihnachten.

Der Bub war zuerst bei ihr. Er zog das Lodenhütchen, gab die Hand und sagte ihr ernsthaft und manierlich: „Guten Tag, Großmutter."

Der Bub gefiel ihr. Sie hatten ihn in Tirolertracht gesteckt. So hatte ihr Michael ausgeschaut — nur daß sein Bub feiner war, stattlicher und schöner.

Wie ihr Michael jetzt ausschaute, das gefiel ihr schon weniger. Es war da eine Unruhe in seinem Gesicht und in seinen Händen. Gar nicht zur Ruhe kommen konnte er, als sie dann miteinander in der Stube waren. Er ging vom Fenster zur Ofenecke, guckte die alten bunten Heiligenbilder an der Wand an und lief wieder zur Haustür. Dabei entschuldigte er immer wieder seine Frau und die Töchter, daß sie müde und staubig geworden seien von all dem Reisen und sich erst ausruhen und ganz umziehen müßten. Einmal setzte er sich auf die Ofenbank nieder. „Bei dir ist's gut, Mutter. Da ist Ruh' bei dir hier oben." Aber dann sprang er doch gleich wieder auf um auszuschauen, ob die Frau immer noch nicht käme und ob das Wetter wohl gut würde, daß sie morgen gleich einen Ausflug machen könnten.

Der Bub hatte derweil in aller Ruhe und Gründlichkeit Umschau in Haus und Hof gehalten. Was er da sah, gefiel ihm ausnehmend. Nur daß die Kuh und die zwei Geißen nicht daheim im Stall waren, tat ihm leid. Aber die Großmutter erzählte ihm, daß der Hirtenbub alle Kühe und Geißen aus dem Dorf tagsüber hoch oben am Berg hütet und daß sie nachher schon heimkommen würden, er solle nur lauschen, ob er ihre Glocken nicht läuten höre. Und einen Stecken solle er haben, daß er die Tiere morgen früh mit austreiben könnte, und frische Milch gäbe es dann morgens und abends, so viel er nur wolle. Da war der Bub ganz zufrieden.

Darüber waren auch die drei Damen endlich angekommen. Die beiden Enkeltöchter erschienen der Frau Veronika auch schon wie richtige Damen, wenn sie auch erst dreizehn und vierzehn Jahre zählten. Ihre Mutter war eine sehr schöne, stattliche Dame. Sie rauschte gewaltig in ihren Kleidern und Röcken im Hause umher und stieß mit dem großen Hut an die Tür- und Deckbalken. — Jetzt gab's viel Reden und Kichern in Frau Veronikas Häuschen. Die Mädel fanden alles vom Wassereimer in der Küche bis zum Muttergottesbild in der Wohnstubenecke „ganz reizvoll" und „sehr originell", und die Frau Professor ging mit der Lorgnette umher, als ob's ein Raritätenkabinett zu besehen gäbe. Es gefiel Frau Veronika recht wenig, daß man ihr Haus und ihre Sachen so anschaute. Lieber wär's ihr schon gewesen, die Gäste hätten sich ordentlich und ruhig zum Kaffee hingesetzt. Aber dazu waren sie nicht zu bringen, sie hatten schon unten in der Post getrunken. So war der Bub der einzige, der Großmutters Kuchen die richtige Ehre antat.

Dann wollten sie wieder fort und im Gasthaus unten zu Abend essen. Man mußte dem Wirt doch auch etwas zu verdienen geben. Frau Veronika sollte mitkommen, aber das schlug sie ein für allemal ab. Sie meinte, es paßte sich nicht, daß sie da am Herrentisch sitze und sich aufwarten lasse, wo sie immer habe bedienen müssen.

Und der Bub wollte auch nicht mit. Er wollte bei der Großmutter bleiben, bis die Kühe heimkamen, und dann war da ein leeres Bett oben in der Kammer — ob er darin nicht schlafen könne? Darüber lachten seine Eltern und ließen ihm den Willen.

In den nächsten Tagen war viel Unruh' und Umtrieb in Frau Veronikas Haus und Leben. Leicht ist das nicht, wenn man so ganz an Ordnung und Ruhe gewöhnt ist. Nun war es ein unaufhörliches Hin und Her, und man wußte nie, was man sich für die nächste Stunde vornehmen sollte. Der Professor stieg oft genug am Tag herauf zu seiner Mutter Haus, vom frühen Morgen an, wenn er schlecht geschlafen hatte und nach einem starken Kaffee verlangte, bis zum späten Abend, wenn er noch einmal zum Gutnachtsagen kam und dann doch schnell wieder heim zu seiner Frau mußte. Auch die Damen

kamen in der ersten Zeit viel. Später wurden die Besuche bald seltener. Das Wetter war schlechter und der Weg oft naß und schlüpfrig. Und Neues gab's bei der Großmutter nicht mehr zu sehen — und zu hören war da auch nicht viel Interessantes. Die Großmutter sprach wenig. Auf alle Fragen gab sie ruhig Bescheid, nicht unfreundlich, aber so kurz und bündig, daß man nichts weiter zu sagen wußte. Sie hatten sich auch gar nichts Echtes, Rechtes zu sagen, sie waren immer gleich zu Ende miteinander. Und alles Mühegeben und Freundlichtun baute da keine Brücken. Was wußte die Frau Professor von dem eigentlichen und inwendigen Leben der Veronika Pichler? Nichts, gar nichts. Und ebensowenig verstand die alte Frau von dem Vielerlei, was die andere Leben nannte. Es machte den Professor nervös, die beiden Frauen zusammen zu sehen. Er wußte, daß da in seiner Mutter Quellen und Tiefen waren. Aber er hatte den Schlüssel dazu verloren und konnte selbst nicht mehr nehmen und geben, viel weniger den anderen dazu verhelfen.

Der einzige, der sich ganz einfach und von selbst mit der Großmutter verstand, war der Bubi. Der hatte die Großmutter und ihr Haus einfach von Herzen lieb. Das war's, da brauchte es weiter kein Aussprechen zwischen den beiden. Frau Veronika hatte das „Aussprechen" in ihrem langen Leben nicht gelernt. Das gehörte auch nicht zu den Bildungsmöglichkeiten, die ihr das Elternhaus und die Dorfschule mitgegeben hatten. Und der Bub hatte es noch nicht gelernt. Da paßten sie gut zueinander. Sie unterhielten sich manches liebe Mal, aber über lauter Nötiges und Vernünftiges, über die Kühe und Geißen, über das Wetter und die Berge rundum. Oder sie überlegten miteinander, was sie morgen kochen wollten. Und zwischendurch schwiegen sie lange und jedes tat seine Arbeit. Der Bub hatte auch immer Arbeit mit dem Getier und dem Garten, dem Wasser und den Heidelbeeren. Er hatte bald so viel zu tun, daß er keine Zeit fand, die Familienausflüge mitzumachen. Auch die Großmutter ging nie mit. „Ich werd' hier nicht herumkutschieren," sagte sie, „daß die Leut' meinen, ich hätt' vergessen, wie oft ich für andere hab' anschirren müssen."

Die Frau Professor und ihre Töchter fanden das Tourenmachen auch bald langweilig. Es gab so gar keine Sensationen hier im Tal. Gewiß, da war alles grün und schön, und die Berge sahen hoch und ernst mit ihren steingrauen Köpfen herein — aber da war keine Klamm und kein Wasserfall und kein berühmter Aussichtspunkt. Und die Wege waren herzlich schlecht, und das Fahren in diesen federlosen Wagen war wahrhaftig kein Vergnügen. Auch ließ das Essen in der „Post" recht viel zu wünschen übrig, so daß die Frau Professor noch vor Ablauf einer Woche ihrem Mann auseinandersetzte, es wäre wohl Zeit, weiterzureisen. Wiedergesehen habe man sich ja nun zur Genüge, anfangen könne man doch nichts miteinander, da leider Gottes der Bildungsunterschied ein allzu großer sei. In St. Moritz oder Trafoi wohne man bedeutend angenehmer und würde eine Reihe von netten Bekannten treffen.

Der Professor fuhr auf und erklärte, daß er jedenfalls noch länger hierbleiben und zu seiner Mutter ziehen würde — die anderen könnten reisen, wohin sie wollten. Er ging denn auch nach Frau Veronikas Haus und wollte bei ihr zu Abend essen. Aber es gab heute kein Fleisch, nur Schmarren, Brot und Käse.

So blieb der Professor verstimmt und ging später am Abend doch wieder ins Hotel zu seiner Frau. Am folgenden Morgen fand er dann selbst, daß es am besten sei, bald abzureisen.

„Es wird schon recht sein, daß ihr reisen wollt," sagte die Mutter. „Um meinetwillen brauchst überhaupt schon gar nicht zu bleiben. Ich hab' das Alleinsein lang gelernt. Damals schon, als du nicht geistlich werden wolltest, Michael, da hab' ich gewußt, wie's kommen mußte. Man soll Gott danken, wenn eines das andere gesund wiedersieht — zusammen leben können wir halt nimmer."

Er wußte, daß sie recht hatte und daß dies Unabänderliche sehr traurig war — trauriger und schlimmer noch für sein Leben als für das ihre.

So reisten sie am anderen Tage alle miteinander ab. Danach schien's der Frau Veronika sehr leer im Haus. Der Bub fehlte an allen Ecken und Enden. Aber es half nichts, man mußte sich schicken.

Am dritten Morgen war der Bub wieder da. Sein Vater brachte ihn. Sie hatten nichts mit ihm aufstellen können in St. Moritz. Richtiges Heimweh hatte er gehabt in dem großen Hotel nach der Großmutter und ihrem kleinen Haus. Diesem Jungen fehlte zum Entsetzen der Frau Professor alles Verständnis für den großen Bildungsunterschied, der doch ganz offensichtlich für jedermann zwischen ihm und seiner Großmutter vorhanden war. Als seine Mutter ihn aufzuklären versuchte, meinte er, die Großmutter sei am allergescheitesten von allen Leuten, die er nur kenne. Vater freilich, der sei auch gescheit, aber der habe nie Zeit. Die Großmutter habe immer Zeit, und immer sei da etwas Lustiges und Vernünftiges bei ihr zu tun — und er wolle sofort heim zur Großmutter.

Da hatte sein Vater ihm geholfen, daß er seinen Willen bekam und ihn nun selbst hergebracht. Jetzt tat der Bub, als ob gar nichts geschehen sei und er nie fortgewesen wäre. Er ging in die Ställe, kramte sein Spielzeug heraus und bestellte sich bei der Großmutter einen Eierkuchen zum Abendessen. Und dann ging er satt, müde und zufrieden zu Bett.

Der Professor blieb an dem Abend noch lange bei seiner Mutter. Sie saßen miteinander unter der Holzgalerie neben der Haustür. Draußen ging ein feiner Regen nieder. Dieser und die Dämmerung schafften, daß es wie ein grauer Schleier um die beiden her war, so daß sie nichts sehen konnten und nicht gesehen wurden und nichts hörten, als das starke Rauschen des Bergwassers und das feine Rieseln des Regens. In gutem Einklang tönte das zu ihnen herein in ihre Einsamkeit.

Wie Kindheit und Heimat klang's dem Professor. So hatte er oft mit dem Schnitzwerk gesessen, und wenn die Mutter spät Feierabend gemacht, war sie mit dem Strickzeug noch zu ihm gekommen. Und immer war's dann gut und still um sie her gewesen.

„Ich möcht' hierbleiben wie der Bub, Mutter," sagte er. „Einmal im Leben wieder Ruh' finden und Ruhe haben bei dir."

Und dann fiel ihm ein, daß er's doch nicht drei Tage allein hier aushalten würde.

„Ich hol' ihn später auf der Heimreise selbst wieder ab. Es wird ihm gut tun, noch ein paar Wochen bei dir zu bleiben. Und Last wird er dir nicht viel machen."

„Ich werd' mich an ihm freun, jeden Tag und jede Stunde, solang er da ist. Und gut und froh soll er's haben. Schlimm wird's nur nachher für mich sein. Ich werd' mein Herz an ihn hängen, und es wird schwer, wenn ich ihn wieder hergeben muß."

„Ich will ihn dir nächstes Jahr wiederbringen. Er kann immer in den Sommerferien zu dir kommen — bis er groß ist, Mutter."

„Und wenn er groß ist? Daß er dann auch anders wird und fremd tut und klug und als ob er mich nicht richtig mehr kennt und sich schämen muß, daß ich seine Großmutter bin? Aber vielleicht, daß ich dann tot bin — daß ich mich bis zu meiner letzten Stund' erst noch freun kann an deinem Bub."

Ehe Frau Veronika an diesem Abend schlafen ging, stand sie noch lange vor des Buben Bett. Dann ließ sie die Tür zwischen ihrer Schlafstube und seiner Kammer weit offen und horchte froh auf sein gesundes ruhiges Atmen.

Sie wußte, es war mit dem Buben ein großes, neues Stück Lieben in ihr Leben gekommen. Dankbar nahm sie es auf. Man verlernt's eben nimmer, das Liebhaben, das Glauben und Hoffen, und greift immer wieder danach, so alt man auch wird, und ob man schon weiß, daß es ohne Wehtun und Weinen nicht ausgehen wird.

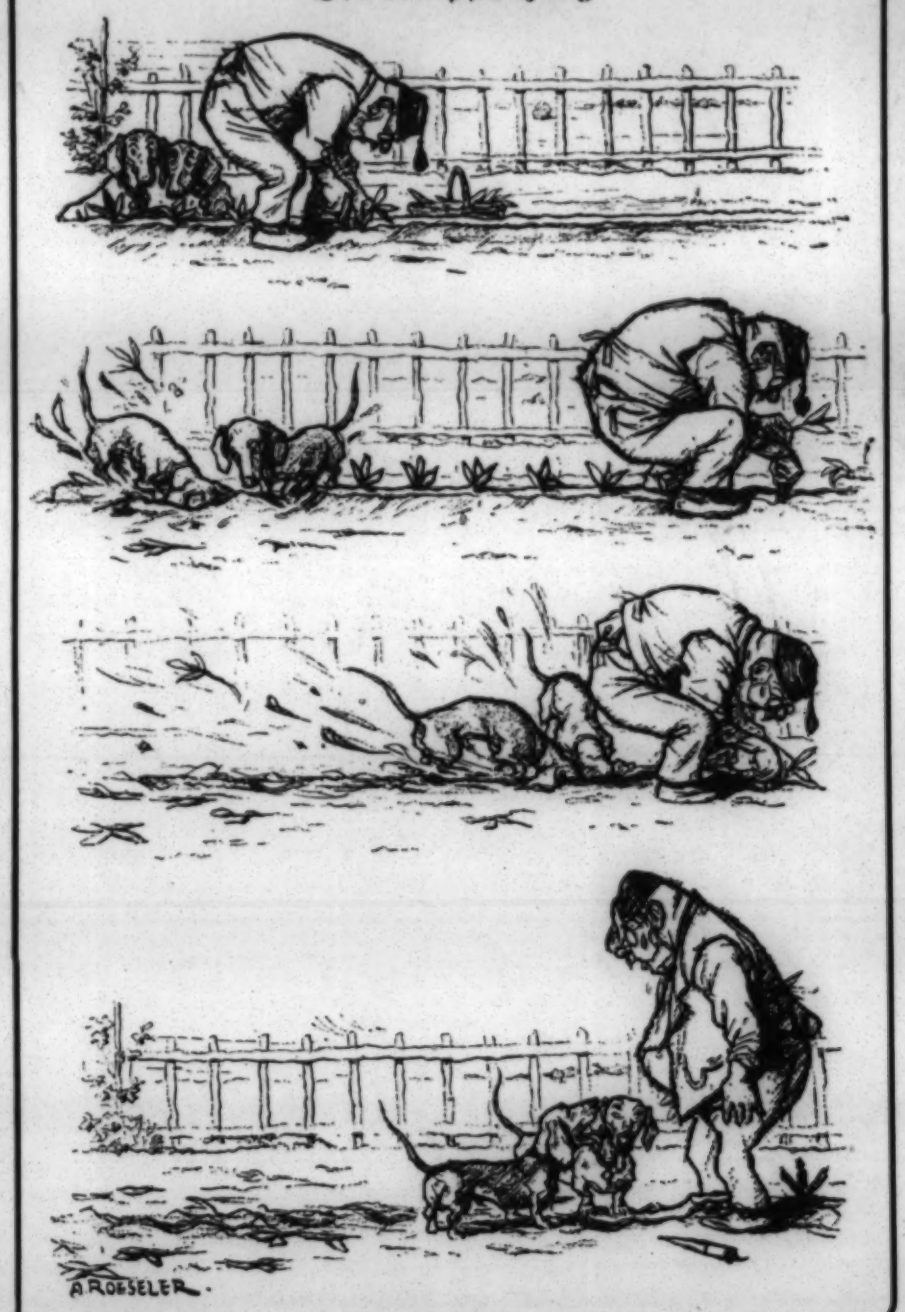
# Buntes und heiteres Allerlei

### Kostbares Haar

Frauenhaar ist eine kostbare Ware, aber wohl selten wird für den natürlichen Kopfschmuck eines Mädchens ein ganzes Vermögen bezahlt, wie dies vor kurzem in Sizilien geschah. Einer jungen sizilianischen Schönen hatte die Natur in einer freigebigen Laune das herrlichste Haar verliehen, das man weit und breit auf der ganzen Insel antreffen konnte. Es fiel nicht allein durch seine ungewöhnliche Fülle auf, noch mehr rühmten nicht nur die Bewunderer, sondern selbst die Genossinnen des schönhaarigen Mädchens die vollkommene Schwärze und die weiche, wellige Feinheit ihres Kopfschmuckes. Da kam eines Tages ein gutgekleideter Fremder und suchte das Mädchen in seiner Wohnung auf. Erst sprach er von Orangen und Zitronen, aber als er wärmer geworden war, ging er geradezu auf sein Ziel los. „Wollen Sie mir Ihr Haar verkaufen?" fragte er das Mädchen, und die Schöne antwortete rasch im Scherze: „Ja, aber nur für hunderttausend Lire." Aus dem Scherze wurde jedoch Ernst. Der Händler erklärte sich sofort bereit, diese hohe Summe zu zahlen. Darüber geriet nun das ganze Haus, ja das ganze Dorf in große Aufregung. Die Eltern zögerten, alle Freunde und Verwandten, auch der Pfarrer wurde befragt, aber schließlich entschied man doch, daß Geld besser als Haare sei. Die wundervollen langen, schwarzen Wellen fielen unter der Schere, und der Vater verbarg glücklich die große Summe an einem sicheren Ort, beruhigt über die Zukunft seiner Tochter, der es auch mit kurzen Haaren bei einer solchen Mitgift an Freiern nicht fehlen konnte.

Kurze Zeit darauf wunderten sich die Damen der New Yorker Gesellschaft nicht wenig, wie eine der „schwersten" Milliardärinnen plötzlich zu einer so herrlichen, allseitig bewunderten Haarfülle gekommen war.

**Bei der Pflanzung**




### Teure Liebesbriefe

Ein Liebesbrief, der zehntausend Dollars kostet, wird wohl nicht alle Tage versandt. Eine junge Dame in Kalkutta empfing kürzlich einen Liebesbrief, der mehr Beweis von der Kunstfertigkeit des Goldschmiedes, als ihres Verehrers war. Es war eine dünne Goldplatte, auf der ein kurzer, aber zärtlicher Gruß in Diamanten innerhalb eines Herzens von mattem Silber eingraviert war.

Ein bekannter Komponist sandte nicht weniger als ein Dutzend Liebesbriefe an seine Braut. Jeder kostete 150 Dollars. Zärtliche Worte bildeten den Text zu gefühlvollen Noten, und das Manuskript war reich vergoldet und mit Malereien eingefaßt.

## Lustige Rätselecke

### Rätsel

Als Kugel leuchtet's in farbiger Pracht,
Doch nimmst du dich nicht fein in acht
Und kommst dem Blendwerk allzu nah,
Verschwunden ist es plötzlich da.

### Umwandlungsrätsel

Ich bin zwar häßlich, doch nicht unansehnlich,
Vielmehr ein Riese unter meinesgleichen,
Und überdies entschieden menschenähnlich;
Doch kann ich höh're Stufe noch erreichen,
Wenn ich zunächst entzweigeschnitten werd',
Dann meine Hinterhälfte umgekehrt
Gestellt wird vor die vordre, und zuletzt
Noch jedem Teil ein e wird nachgesetzt.
Ist dies geschehn, dann richtet sich mein Sinn
Ausschließlich auf Abstraktes, und ich bin,
Sofern es Geist'ges zu verkörpern gibt,
Bei Künstlern und Poeten sehr beliebt.

### Geographisches Rätsel

Im Mecklenburger Lande
Ein Städtchen friedlich liegt,
An eines Sees Rande
Es sich ans Wasser schmiegt.

Auch an der Zeiten Wandel
Erinnert uns das Wort,
Auch bringt es uns der Handel
Und führt es weiter fort.

### Silbenrätsel

Die erste ernähret das Feuer
Und sänftigt der Wogen Gewalt,
Den letzten ist's wenig geheuer,
Wenn plötzlich ein Flintenschuß knallt.

Das Ganze hat nächtlicherweile
Gespendet sein trauliches Licht,
Da Zeile sich reihte an Zeile
Zu manchem berühmten Gedicht.

### Ergänzungsrätsel

Zwei Lose kauft' ich vor Jahren,
Hoffend auf reichen Gewinn;
Daß leider zwei Nieten es waren,
— — — — — — — —.

(Die letzte Zeile ist einem bekannten Gedicht zu entnehmen.)

### Auflösungen der Rätsel aus dem April-Heft:

Osterrätsel: Von links nach rechts mit den innerhalb des Kreises befindlichen Palmenkätzchen, und von rechts nach links mit den außerhalb des Kreises stehenden Palmenkätzchen correspondierend gelesen, ergiebt die Lösung: Der Odem Gottes sprengt die Grüfte, Wacht auf, der Ostertag ist da!

Silbenrätsel: Flor, Ida — Florida.

Wechselrätsel: Puder, Puter, Butter.

Kapselrätsel: Artischoke, Ar — Art — Tisch Schock — Hocke.

Rätsel: Die Wolke.

# Mein Sonnenscheinchen

Composition von Karl Henke

Semplice.

Singstimme.

Piano.

*p*

*Fine.*

Ped.

*poco rit.*

1. Dort ruht es auf dem Mut-ter-schoss, noch ist's ein hilf - los We - sen bloss; das
2. Die glän - zen hell, die leuch-ten tief, als ob dar - in der Him - mel schlief und
3. Nun reicht es mir die Händ-chen dar, nun stellt's sich auf die Füss - chen gar, nun

*leggiero*

1 trägt zwei De - mant - stein - chen, mein hol - des Son - nen - schein - chen, das
2. strahlt aus mei - nem Klein - chen, aus mei - nem Son - nen - schein - chen, und
3. hebt's die run - den Bein - chen: Will - kom - men, Son - nen - schein - chen! Nun

*con Ped.*

1. trägt zwei De - mant - stein - chen, mein hol - des Son - nen - schein - chen.
2. strahlt aus mei - nem Klein - chen, aus mei - nem Son - nen - schein - chen.
3. hebt's die run - den Bein - chen, Will - kom - men, Son - nen - schein - chen!

*D. C.*

# Der Bund der „kleinen Mütter"

## Von Paula Kaldewey

In New York, wo die gefürchteten Hitzwellen der heißen Monate die Säuglingssterblichkeit meist zu einer beängstigenden Höhe anschwellen lassen, sahen sich die zur Abwehr berufenen Kreise schon seit Jahren der großen Schwierigkeit gegenüber, daß die nächsten Hilfstruppen: die Mütter der Gefährdeten, in dem aufgenommenen Kampf versagten. Und zwar aus verschiedenen Gründen. Mangel an Sprachkenntnis wetteiferte mit Rassenindolenz — setzt sich doch ein großer Teil der Bevölkerungsschicht in den armen Stadtvierteln New Yorks aus Italienern, Griechen, Chinesen usw. zusammen. Sie alle gingen natürlich achtlos an den Belehrungen der Mutterberatungs- und Säuglingsfürsorgestellen vorüber. Ebenso mieden sie die Vorträge, die zu dem Zwecke in regelmäßiger Folge in der "hall" der Volksschulen stattfanden. Dagegen stellten sich andere Besucherinnen ein: halbwüchsige Mädchen, auf deren Schultern daheim ohnehin oft die Sorge für die jüngeren Geschwister lasten mochte. Anfangs trieb sie vielleicht die Neugierde, den Demonstrationen der Aerzte zu lauschen. Aber bald erwachte ihr Interesse für jene Dinge, die man ihnen hier vorführte und die so recht geeignet waren, den hilflosen Kleinen zu Hause Nutzen zu bringen. Und als sie wiederkamen, erschienen sie nicht allein, da hatten sie die Mutter neben sich und versuchten mit ernster Miene, dieser den Beweis zu liefern, wieviel bisher am „Baby" gefehlt worden. Das Kind also als Lehrmeister des Erwachsenen — eine gewiß seltene Methode, die aber in diesem Falle bedingt wurde durch die in der Schule vermittelte schnellere Beherrschung der Landessprache.

Der praktische Sinn des Amerikaners nahm denn auch das Gute, wo es sich ihm bot. Man sammelte die jugendlichen Zuhörerinnen zu einem „Bund der kleinen Mütter" (Little Mothers League) und teilte diesen in zweiundsiebzig Gruppen, sodaß alle Stadtviertel New Yorks in den Besitz einer Zweigabteilung gelangten. Selbst die vornehmsten Gegenden der City wurden nicht ausgeschlossen. Vor etwa vier Jahren ins Leben gerufen, zählt die Organisation heutigen Tages fast fünfundzwanzigtausend Mitglieder im Alter von acht bis zwölf Jahren. Es mutet uns wunderlich an, zu vernehmen, daß der Staat diesen kleinen Müttern sozusagen einen „amtlichen Ausweis" verleiht. Sobald sie nämlich eine bestimmte Zeit an dem Fürsorgeunterricht teilgenommen, verabfolgt ihnen die Gesundheitsbehörde (Department of Health) eine Brosche aus weißem Metall und ein besonderes Mitgliedsdiplom. Die Leitung jeder Gruppe liegt in den Händen einer Vorsteherin, die von ihren Gefährtinnen selbst gewählt wird; sie trägt ein vergoldetes Abzeichen mit der Aufschrift „Präsident". Ihr fällt die Aufgabe zu, die Interessen ihrer Kameradinnen bei Aufstellung des Lehrplans, Wahl des Ortes usw. zu vertreten.

Die Belehrung und Ausbildung der kleinen Mütter ist Sache des Arztes und der Fürsorgeschwestern. Sie findet während der unterrichtsfreien Zeit in den umfangreichen Hallen der Volksschulen statt; in den heißen Sommermonaten gehört es dagegen nicht zu den Seltenheiten, daß man als Lehrsaal die Plattform des Daches wählt, um hier in luftiger Höhe die Gefahren der Säuglingssterblichkeit in eindringlicher Weise zu schildern. Es bedarf wohl kaum der besonderen Erwähnung, daß sämtliche Vorträge durchaus dem kindlichen Verständnis angepaßt sind. Während der Arzt das medizinische Gebiet behandelt und seinen jungen Zuhörerinnen die Gründe der häufigen Säuglingserkrankungen vor Augen führt, zeigt die Fürsorgeschwester in praktischer Uebung die Pflege und Wartung des Neugeborenen und des im ersten Lebensjahre Stehenden. Da wird das Baden und Waschen der Babies, das Anlegen von Windeln, die Behandlung der Milch, die Säuberung der Flaschen und Saugpfropfen gelehrt. Auch in der Handhabung der Wage zur Feststellung des Körpergewichts erfolgt Unterweisung. Zuweilen wird eine kurze schriftliche Wiedergabe des soeben Gelernten gefordert, und oftmals haben die Unterrichtenden Mühe, ihre Bewunderung und ihr Erstaunen über den Ernst zu verbergen, mit dem die winzigen „Mütter" den selbstgewählten Pflichten nachkommen.

Natürlich ist es das eifrigste Bestreben der Lernenden, die neugewonnenen Kenntnisse praktisch zu verwerten. Meist haben sie dazu im eigenen Heim oder im Nachbarhause, wo die gleichen Lebensbedingungen herrschen, Gelegenheit. Fehlt es ihnen an einem passenden Arbeitsfeld, so weist ihnen die nächste Fürsorgestelle ein solches nach. So tragen die kleinen Mütter die hauptsächlichsten Lehren der Hygiene in die weitesten Volksschichten. Wo sie allein nicht zu helfen vermögen, da greifen auf ihre Meldung hin die "dispensaries" ein. Jedoch das, was sie leisten, ist schon so viel, daß andere Länder mit gleich hoher Säuglingssterblichkeit ernstlich in Erwägung ziehen sollten, ob sie sich nicht ebenfalls solche jugendliche Hilfstruppen heranbilden könnten, die mit ihnen streiten wider eine Gefahr, die am Marke des Volkes zehrt.

# Das Kind als Gärtner

Ein sehr interessanter und edler Sport ist der Gartensport. Wieviel des Guten bietet gerade er den Kleinen! Das Kind pflanzt eigenhändig unter Anleitung der Eltern eine Blume, hegt und pflegt sie, die Eltern erklären ihm die Fortschritte im Wachstum, bis dann eines Morgens eine herrliche Blüte ersprossen ist als Lohn für seine Mühe. Nicht die Pflege einer einzelnen Blume aber hat dauerndes Interesse für das Kind. Der fortwährende Anblick der einzelnen, anscheinend immer fast gleichbleibenden Blume stumpft ab und wirkt schnell abstoßend. Nein, das Kind will Abwechslung, es will möglichst viel der Natur ablauschen, möglichst viel Erfolge erzielen, um den Eltern recht viel Freude bereiten zu können. Daher darf das Gärtchen der Kinder auch nicht zu klein ausfallen; es wächst bekanntlich der Mensch mit seinen höheren Zielen. Ist die Verantwortung groß, wird auch das Pflichtgefühl ein um so größeres sein, und auch nur dann wird der eigentliche Zweck: Erholung und Kräftigung des jungen Körpers und Liebe zur Natur erreicht. Der Frühling ist da. Denken wir also der Kleinen. Wer ernten will, muß vorher düngen und graben. Lassen wir die Kleinen möglichst selbst arbeiten, und leihen wir ihnen nur unseren erfahrenen Rat. Vor allen Dingen aber werden wir jetzt an die Beschaffung geeigneten Handwerkszeuges denken müssen. Es soll kein Spielzeug sein, da es ja zur Bodenbearbeitung bestimmt ist. Es darf aber auch nicht zu schwer sein, damit der kleine Körper bei dem Hantieren damit nicht zu schnell ermüdet und die Lust zur Arbeit verliert. Da wird nötig sein ein Spaten, ein Rechen, ein Schubkarren zum Fortschaffen von Steinen und Unkraut und Herbeitransportieren von Dung, eine Dunggabel, eine Hacke und eine Gießkanne. Letztere wird am besten zwei Brausen haben, eine feinere zum Gießen der ganz kleinen, und eine stärkere für die schon etwas vorgeschrittenen Pflanzen. Erst wird der Garten eingeteilt, ganz so wie ein großer Garten, dann wird gegraben, immer langsam, aber recht tief. Ist Dung erhältlich, wird dieser gleich mit untergegraben, jedoch nicht dort, wo später Wurzelgemüse oder Hülsenfrüchte gesät werden sollen, weil sonst Maden und Würmer alles vernichten. Beim Graben muß jede Scholle recht klein gestoßen werden, alles Unkraut und Ungeziefer wird sorgfältig in den bereitgehaltenen Schubkarren getan und verbrannt. Dort, wo der kleine Gärtner Dung untergegraben hat, wird er am vorteilhaftesten Blumen anpflanzen; seinen übrigen Garten wird er mit kleinem Gemüse bestellen. Zwischen den einzelnen Beeten wird er selbstverständlich Furchen ziehen müssen, die ihm den Zutritt zu denselben gewähren, und dann wird er wohl auch durch die Mitte einen schmalen Weg ziehen. Ist das Gärtchen groß genug, zieht er auch noch einen Weg quer durch seinen Garten und befestigt diese Wege mit Schlacke und grobem Kies. Bei all diesen Arbeiten aber werden die Eltern sehr darauf achten müssen, daß die Kleinen nicht gar zu sehr ermüden. Anstrengungen vertragen Kinder gar nicht, und an Stelle von Lust und Liebe zur Gartenarbeit tritt leicht das Gegenteil.

Lassen wir also den kleinen Gärner erst den Blumengarten herrichten. Sein Gärtchen wird sich sehr schön machen, wenn er um die einzelnen Teile Rasenkanten sät. Selbstverständlich muß er sämtliche Arbeiten selbst ausführen, wir stehen ihm nur als Berater zur Seite. Seine Blumen zieht er nicht selbst aus Samen, dies ist noch zu schwer für ihn, sondern er kauft gleich fertige Pflanzen und pflanzt sie. Sehr passend sind für den Garten Phlox, Lobelien als Einfassung oder Zwischenpflanzung bei anderen niedrig bleibenden Blumen, Anemonen, Digitalis (Fingerhut), Nelken, Levkoyen, Reseda, Schönegesicht und Astern. Vielleicht pflanzt der kleine Gärtner auch ein paar Rosen, vor allem Monatsrosen. Bald nach dem Pflanzen wird alles tüchtig angegossen, ganz gleich, ob es vorher geregnet hat, und zwar deshalb, damit sich die Erde zwischen die Wurzeln gut einschlemmt, was sonst nicht der Fall ist. Wird dann das Unkraut ferngehalten, der Boden öfters aufgelockert und begossen, so wird der kleine Gärtner sein Gärtchen mit Stolz zeigen können.

# Lustiges und Lehrreiches für unsere Kleinen

## Vom kleinen Frühlingsgast und Spielen im Freien

Als ich an einem schönen Frühlingsmorgen mit frohem Gesang in meiner Küche der Hausarbeit nachging und für meine Lieblinge das Mittagessen fertig stellte, ließ sich auf einmal ganz dicht in meiner Nähe ein freches Piep, piep, piep, hören. Im ersten Augenblick wußte ich nicht recht, was ich davon denken sollte. denn meine Kinder besitzen kein Mätzchen. Sehe mich erstaunt nach dem kleinen gefiederten Eindringling um, und wer beschreibt meine Freude, als zwischen dem Topfbrett, gerade über meinem Küchentisch, ein dicker, aufgeplusterter Spatz sitzt. Da ich nun glaubte, das Tierchen hätte sich verflogen und wäre ängstlich, getraute ich mich nicht zu arbeiten, sondern schaute interessiert dem Getue des Vogels zu. Mit seinen kugelrunden, schwarzen Augen sah er mich furchtlos und dreist an, und wie ich ein wenig zu ihm herantrete, wird der kleine Wicht frech, spreizt die Flügel, reitzt den Schnabel auf und piepst und piepst, als wenn er mich fressen wollte. Da Hänschen zahm war, ließ ich es ganz ruhig auf seinem Plätzchen sitzen, verrichtete meine Arbeit und vergaß im Laufe der Zeit auch meinen Gast. Als ich nun meinen Kindern Essen gab, kam unser kleiner Wicht plötzlich auf meine Schulter geflogen, pickte an mein Ohrzipfelchen, als wollte er sagen: „Denkst du denn gar nicht an mich? Ich habe auch großen Hunger!“ Ich nahm darauf ein Stückchen Semmel in den Mund und Klein-Mätzchen speiste ganz dreist und frech die ganzen Krümchen auf. Nachdem er sich satt gefressen, flog er aufs Fensterbrett, badete sich in einer Untertasse, die dort mit Wasser stand, pitsche-patsche-naß, plusterte sich auf und ging auf neue Eroberungen aus. Richtig, am Fenstereckchen sitzt schlaftrunken eine große Spinne. Piepmätzchen entdeckt sie und läßt unter schlauem Begucken das Ungeheuer laufen. Endlich findet Hänschen einen Strohhalm, er hat nun nichts Eiligeres zu tun, als ihn in den Schnabel zu nehmen und zurück nach dem Topfbrett zu fliegen. Von da aus holte es sich immer von neuem Hälmchen, Wollfäden und alles, was weich und zart zum Nestchen passend wäre. Meinen Kindern machte es viel Vergnügen, dem Vöglein, das so emsig sein Nachtlager zusammensuchte, zuzusehen. Aber leider, nur einen Tag und eine Nacht war Hänschen unser Gast. Am nächsten Morgen schon, nachdem er noch unter fröhlichem Gezwitscher sein Morgenbrot verzehrt hatte, flog er uns unter großem Bedauern meiner Kleinen fort in den Wald. Nie wieder haben wir Spätzchen zu sehen bekommen.

### Wie man sich ein Wunderrohr bauen kann

Da ich sehr viel Spaß an einem solchen Wunderrohre habe, will ich es Euch gern beschreiben. Ihr nehmt eine nicht allzustarke Pappe, die Ihr zu einer Röhre zusammenklebt. Sie muß 1 1/5 Zoll Durchmesser haben und 7 Zoll lang sein. Außerdem müßt Ihr noch drei Spiegelgläser und ein rundes, durchsichtiges Glas haben. Erstere müssen 6 1/3 Zoll lang und 3 Zoll breit sein. Letzteres muß 1 1/5 Zoll Durchmesser haben. Dieses bestreicht Ihr am Rande mit Leim, und klebt es 1/5 Zoll vom Ende der Pappröhre ein. Die drei Spiegelgläser werden so zusammengeklebt, daß ein 6 2/5 Zoll langes Dreieck daraus entsteht. Das Ganze überklebt Ihr mit Papier. Dann wird es in der Pappröhre befestigt, damit es aber recht fest ist, werden an die Seiten etwas stärkere Pappe eingeleimt. Hinter das Glas kommen ein paar verschiedenbunte Perlen. Das Ende wird dann mit Pergamentpapier zugeklebt, so daß die Perlen nicht herausfallen können. Das andere Ende ist auch mit Pergamentpapier verschlossen, welches mit einem Loch versehen wird, daß man bequem in die Gläser schauen kann. Das nun fertige Wunderrohr überklebt Ihr mit Glanzpapier. Wenn man nun in das Loch schaut, und dabei das Ganze dreht, so sieht man die verschiedenartigsten Sterne und Figuren.

### Kunststück im Freien

Wenn ihr einmal im Sommer auf einer blumigen Wiese sitzt, dann macht doch euren Spielgenossen folgendes Kunststück vor: Ihr schneidet von einer Butterblume (Löwenzahn) den Stengel durch, berührt damit euren Handrücken, so daß die ausströmende Milch einen kleinen Ring auf die Haut zeichnet. Dann wettet mit euren Freunden, ihr könnt den Ring durch einen Schlag vom Handrücken in die Handfläche zaubern. Beim Sprechen habt ihr nun heimlich die Handfläche mit dem halben Stengel der Butterblume, der noch in der Erde steckt, berührt, so daß auch da ein Ring entsteht. Nun schlagt ihr auf den Handrücken, wodurch der Ring gleichzeitig fortgewischt wird, und zeigt triumphierend euren erstaunten Freunden die Handfläche.

### Bildchen aus gepreßten Blumen

Als reizenden Zimmerschmuck für ein Mädchenstübchen dürften sich gepreßte Blumen verwenden lassen. Viele von euch möchten sich einige kostbare Blumen, die ihr bei einer schönen Ferienreise oder auf einem Ausflug pflücktet, als Andenken aufbewahren. Mögt ihr diese Blumen noch so sehr in Verwahr nehmen, sie brechen, oder werden, wenn sie auf Papier geklebt sind, von den Motten beschädigt, und schließlich müßt ihr sie mit schwerem Herzen verbrennen. Dies bleibt euch erspart, wenn ihr die folgende Beschreibung genau befolgt: Man nimmt zwei gleich große Glasplatten, d. h., so groß man das Bild haben will. Nun geht es an das Aufkleben der Blumen. Dies muß aber mit großer Vorsicht geschehen, denn die Blumen sollen nicht zu dicht aufeinander, sondern so viel als möglich nebeneinander geklebt werden. Es lassen sich dabei die schönsten Blumensträußchen zusammenstellen, je nach Geschmack. Wendet während der Arbeit die Platte öfter um, damit ihr seht, ob sich die Blumen auch auf der andern Seite hübsch ausnehmen. Seid ihr mit dem Aufkleben der Blumen fertig, so legt die zweite Glasplatte auf die erste und umklebt sie mit einem Papierstreifen. Zuletzt umspannt ihr das Bild noch mit einem Atlasbande. Selbstredend müssen die Blumen, vor dem Aufkleben auf die Glasplatte, in gewohnter Weise zwischen dickem Löschpapier, auf das man ein Gewicht legt, gepreßt werden.

### Mein Gärtchen

Ein Gärtchen klein,
Wie ist das fein!

Nehmt eine Kiste, tut Erde hinein,
Und pflanzet mit eigner Hand
In die Mitte Vergißnichtmein,
Stiefmütterchen an den Rand.

Dies Gärtchen muß in der Sonne stehn,
Und gießen sollt ihr's täglich schön.—
Nun pfleget fein,
Es wird euch freu'n!

Wenn's blüht, schnell Blümchen abgepflückt
Und heimlich Väterchens Tisch geschmückt!

— — — — — — — — — — —

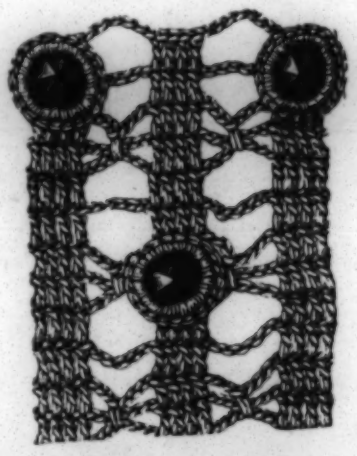
Nun, Kinder, schnell an die Arbeit heut,
Es macht euch sicher große Freud'!

# Schöne Handarbeiten für Sommernachmittage

## Leicht auszuführende Stick- und Häkelarbeiten

### I. Handtasche in Häkelarbeit

Erforderlich: Etwa 4 Rollen Aluminiumfaden oder Häkelseide, ¼ Yard Seide, 1½ Yard Schnur, 80 Glassteinchen, 1 Bügel. — Die ungefähr 8 Zoll lange und breite gehäkelte Handtasche ist mit grauem Seidenfutter und einem Stahlbügel versehen, den grüne Glassteinchen zieren. Hiermit übereinstimmend hat man die Häkelarbeit auch mit geschliffenen, grünen Glassteinchen benäht und jedes Steinchen außerdem noch mit einem gehäkelten Ring aus festen Maschen eingeschlossen. Schnur dient zum Tragen. An Luftmaschen befestigte Grelots ergeben die untere Garnitur. — Man häkelt auf 109 Lm. zunächst in der Runde 1. Tour: Die nächsten 3 Lm. übg., 1 St. in die folg. M., * 6 Lm., die nächsten 5 Anschlagm. übg., 4 St. in die nächsten 4 M., vom * 10mal wiederholt, noch 6 Lm., 4 St. in die letzte M., dann auf der anderen Seite des Lm.-Anschlages zurückgehend in gleicher Weise abw. 6 Lm. und 4 St.; zuletzt 6 Lm., 2 St. in die letzte M. und 1 K. in die 3. Lm. — 2. Tour: 3 Lm., 1 St. um die nächste St., dann abw. 6 Lm. und 4 St. um die nächsten 4 St.; zuletzt nur 2 St. und 1 K. in die 3. Lm. — 3. Tour: 3. Streifen der Hälfte noch 11 Touren lang stets hingehend fortgesetzt. Alsdann die nächsten 2 Lm.-Streifen und den dazwischenliegenden St.-Streifen übg. und die andere Hälfte gleichfalls auf 11 St.-Streifen gearbeitet. Die über den Steinchen aufzunähenden Ringe erfordern 10 Lm. und 18 f. M. Die Grelots sind in der durchgeleitete Goldschnur vermittelt den Schluß und dient zum Tragen. Man kann für die Arbeit jedoch auch Kordonnett- oder Kunstseide verwenden; eine sehr hübsche Wirkung erzielt man auch, wenn die Arbeit aus starkem, gelblichgrauem Garn und Gold- oder Aluminiumfaden ausgeführt wird. Der untere Teil des Beutels ist nur in St. mit regelmäßigen Zunahmen gehäkelt; für den oberen Teil wechselt stets ein St.-Tour aus Seide mit einer f. M.-Tour aus Goldfaden ab, wie an Abb. III. a ersichtlich. Man häkelt mit Seide um 5 zum Rg. geschlossene Lm. 1. Tour: 3 Lm., 10 St. und 1 K. in die 3. Lm. — 2. Tour: 3 Lm., 1 St. um die Gl. vor der nächsten St., 2 St. um die Gl. vor jeder St., zuletzt 1 K. in die 3. Lm. — 3. Tour: 3 Lm., 1 St. um die Gl. vor der nächsten St., * 1 St. um die Gl. vor der folg. St., für 1 Zun. 2 St. um die Gl. vor der nächstfolg. St., vom * 9mal wiederholt und noch 1 einzelne St. um die Gl. vor den Lm.; zuletzt 1 K. in die 3. Lm. — 4. Tour: 3 Lm., 3 einzelne St. (jede St. stets um die Gl. vor der nächsten St.), dann 1 Zun. um die mittelsten Gl. des nächsten Zun., stets abw. 2 einzelne St. und 1 Zun. wie zuvor, noch 2 einzelne St. um die Gl. vor der letzten St. und vor



I. a. Detail zu Abbildung I.

I. Handtasche in Häkelarbeit

II. Buchstaben in durchbrochener Stickerei

III. a. Arbeitsprobe zum Pompadour

III. Gehäkelter Pompadour

Lm., 1 St. um die nächste St., stets 3 Lm., die nächsten 2 übereinanderliegenden Lm.-B. mit 1 f. M. zus. umfaßt, 3 Lm. und 4 St. um die folg. 4 St., zuletzt nur 2 St. und 1 K. in die 3. Lm. — 4. bis 6. Tour: Wie die 2. Tour: Wie die 3. Tour. — In der Weise wird die Arbeit fortgesetzt bis 8mal die 3. Tour ausgeführt ist. Dann häkelt man noch eine Tour wie die 2. Tour und befestigt den Faden. Hierauf der 1. St. des nächsten St.-Streifens ang., 2 Lm., 3 St. um die nächsten 3 St. und die Arbeit nur auf den mittleren 11 St.-

üblichen Art in f. M. um eine Wattekugel zu häkeln und mit 1 Zoll langen Lm.-Oesen zu versehen.

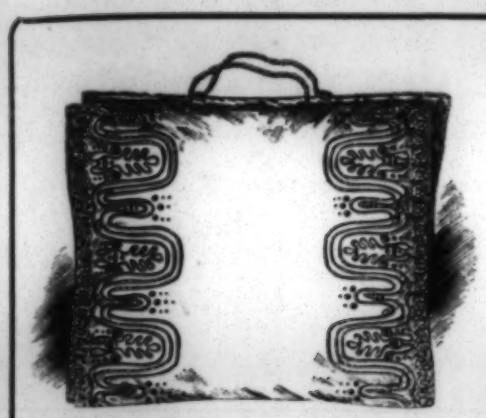
### III. Gehäkelter Pompadour

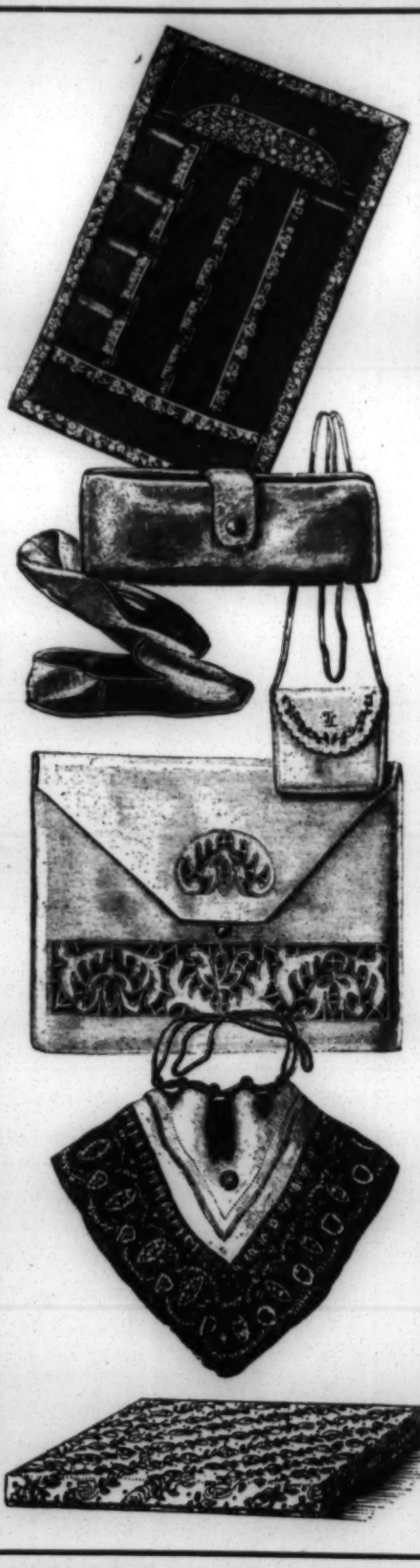
Erforderlich: Etwa 2 Rollen Häkelseide, 1 Rolle Goldfaden, 9 Zoll Seidenstoff, 1½ Yard Goldschnur. — Leicht anzufertigen ist der in Beutelform gearbeitete Pompadour. Unser Original war aus drellierter Seide in dunkelgrün und Goldfaden gehäkelt und mit einem dunkelgrünen Seidenfutter versehen. Im Gegenzug hinden Lm. sowie 1 K. in die 3. Lm. — 5. Tour: 3 Lm., 4 einzelne St., 1 Zun., stets abw. 3 einzelne St. und 1 Zun., noch 3 einzelne St. und 1 K. in die 3. Lm. — 6. Tour: 3 Lm., 5 einzelne St., 1 Zun., stets abw. 4 einzelne St. und 1 Zun., hierauf noch 4 einzelne St. und 1 K. in die 3. Lm. — In dieser Weise ist die Arbeit fortzusetzen, bis in der 13. Tour am Beginn 12 einzelne, zwischen den Zun. 11 einzelne St. sind. Nun die Arbeit gewendet, für den oberen Teil 14. Tour: 5 Lm., 1

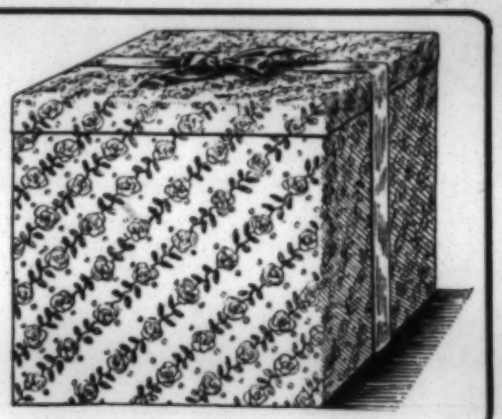
(Schluß auf Seite 41.)

# Allerlei Bequemlichkeiten für Sommerreisende

## Reisekissen, Necessaire, Behälter, zusammenlegbarer Hutkasten usw.







Sehr angenehm und fast unentbehrlich für eine längere Reise ist ein Kissen, wie oben links veranschaulicht, das zugleich als Tasche dienen kann. Unser Modell war 14 Zoll breit und 16 Zoll lang, eigentlich aus zwei nicht zu voll gefüllten flachen Kissen bestehend, die man längs der Seitennaht in dreiviertel Höhe zusammengenäht hat, bildet es eine Tasche, in der man bequem kleine Gegenstände unterbringen kann. Zur Herstellung eignet sich graues Leinen gut, das man mit beliebiger Stickerei oder aufgesetzten Borden verzieren kann. Schließlich vervollständigt man das Kissen durch Griffe aus zupassender Schnur. Das Reisenecessaire oben in der Mitte wurde aus dunkelblauem und bunt bedrucktem Satin nach Art der Abbildung hergestellt. Es dient zur Aufnahme von Bürste, Kamm, Zahnbürste, Waschfleck, Haarnadeln, usw. Mit Druckknopf oder Bandschleifen zu schließen. Gleich darunter veranschaulichen wir eine Schuhtasche und bequeme Reiseschuhe. Zur Herstellung der Schuhe und Tasche brachten wir in der Januar-Nummer dieses Jahres auf Seite 45 eine ausführliche Beschreibung. Das kleine Täschchen dient zum Aufbewahren von Schmucksachen, die man auf diese Weise bequem bei sich tragen kann. Leichte Stickerei und ein Monogramm schmücken das zierliche Täschchen. Praktisch ist auch der große mit durchbrochener Stickerei verzierte Behälter zur Aufnahme der Nachtwäsche. Die Anfertigung dürfte nach der deutlichen Vorlage keine Schwierigkeiten bereiten. Der aus Bauern-Taschentüchern hergestellte Beutel ist zur Aufnahme von gebrauchten Taschentüchern und kleinen Wäschegegenständen geeignet.

Sehr bequem für die Reise ist eine Hutschachtel zusammengeklappt im Koffer mitzunehmen und im Hotel dann aufzustellen. Besonders bei vorhergesehenem längeren Aufenthalt, wobei man nicht einen größeren Hutkoffer oder dgl. im Zimmer behalten will, ersetzen mehrere solcher Kartons, aufeinanderstehend, einen Hutschrank und stören, in einer Ecke untergebracht, weder das Auge noch die Ordnung im Raume. Auch im Hause ist es manchmal schwer, die oft für den Kleiderschrank zu großen Hüte unterzubringen, und der hübsche, mit buntgeblümtem Kretonne bezogene und der Farbe des Toilettezimmers angepaßte Hutkarton tut dann gute Dienste. Er ist leicht selbst herzustellen und in Größe 30x30 Zoll, auch kleiner oder größer, anzufertigen. Man schneidet hierfür vier gleichgroße Pappeteile für die Seitenwände, die dann beweglich zum Zusammenlegen, also mit kleinem Stoffzwischenrand zwischen je zwei Pappeteilen, gerichtet werden und denen mit Kleister der Kretonne dann aufzukleben ist. Unten sind zum Einsetzen des Bodens, der etwas kleiner gehalten wird, zwei Futterstoffdreiecke in zwei einander gegenüberliegenden Ecken eingeklebt. Der Boden selbst ist etwas kleiner wie das aufgestellte Viereck auszuführen, damit derselbe leicht hineingleitet, — jedoch müssen die zusammengeklappten Seitenwände darin Platz finden, wenn der Karton, wie aus der unten in der Mitte gezeigten Abbildung ersichtlich, in Form einer flachen Schachtel mit auf Reisen genommen werden soll. Der Deckel dagegen ist eine Kleinigkeit größer zu richten. Für Boden und Deckel werden die viereckigen Pappflächen an den vier Seiten um 3 Zoll größer geschnitten und ihnen ringsherum durch einen vorsichtigen Schnitt mit dem Messer bis zur halben Dicke des Kartons ebenso breite Streifen als übergreifender Rand nach unten bzw. nach oben gebogen, gegeben, ehe der Kretonnebezug aufzukleben ist. Innen wird der Karton mit weißem Moireepapier montiert, eine Schleife aus 1½ Zoll breit Band wird an einem um den Karton geschlungenen Bandende mit Haken und Oese auf dem Deckel geschlossen.

In der Sommerwohnung ist man recht oft genötigt, bei seinen Ansprüchen an das Mobiliar „einen Pflock zurückzustecken", und man tut es auch gern, wenn nur wenigstens die Betten in guter Qualität vorhanden sind. Was sich dennoch oft recht fühlbar macht, ist der Mangel an genügend geräumigen Kleiderschränken, der, wenigstens in ländlichen Sommerfrischenorten, fast typisch ist. Meistens muß sich eine vielköpfige Familie mit einem einzigen Schranke behelfen. Es verbietet sich von selbst, ihn so vollzustopfen, daß die Sachen sich in drangvoll-fürchterlicher Enge zusammendrücken. Man würde ja dann aus dem Bügeln gar nicht herauskommen.

An Hakenbrettern zum Aufhängen der Garderobe ist meistens kein Mangel. Und die zarten Lingeriekleider und Spitzenblusen sind an ihnen auch am besten untergebracht, wenn man ihnen einen passenden Schutz gibt. Es empfiehlt sich daher, für solchen Zweck eine oder mehrere Gardinen anzufertigen und mit auf die Reise zu nehmen. Am besten eignet sich der leichte Nesselstoff dazu, den man in entsprechender Größe nimmt, mit einem breiten Saum versieht und des hübscheren Aussehens wegen an drei Seiten, einige Zoll vom Rand entfernt, mit beliebigen, waschechten Börtchen besetzt. Am oberen Rande erhält die Gardine einen Banddurchzug, den man so anbringt, daß von dem Stoff noch ein Köpfchen übersteht; es sieht dann zierlicher aus. Der Banddurchzug ermöglicht, die Gardine für Hakenbretter verschiedenster Breite zu benützen. Zum Aufhängen dient je ein an den oberen Ecken angenähter Vitragenring.

# Die neuesten Frühlings- und Sommermoden

## Einfache Machart ist bei diesen kleidsamen Kostümen das Losungswort

**No. 9933—9929—Damenkostüm**

Das elegante Kostüm setzt sich aus der Bolero Bluse mit Jäckchen No. 9933 und dem Damenrock No. 9929 zusammen. Blaues Leinen mit Stickerei in derselben Farbe würde sich vortrefflich zur Herstellung des Kostüms eignen. Das Taillen-Muster No. 9933 ist in 6 Größen für 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß vorrätig. Das Rockmuster ist ebenfalls in 6 Größen für 22, 24, 26, 28, 30 und 32 Zoll Taillenmaß zu beziehen. Das vollständige Kostüm erfordert 6 Yards Stoff von 40 Zoll Breite für Rock und Bolerojäckchen, nebst 3¼ Yards 27 Zoll breiten Stoff für die Bluse in mittlerer Größe. Der Rock ist am Saume 1⅜ Yard weit. Die Muster sind zu je 10 Cents oder 20 Cents für Beide erhältlich.

**No. 9633—Hauskleid für Damen**

Zur Herstellung des adretten Hauskleides wurde lila und weiß karrierter Perkal verwendet. Der Rock besteht aus 4 Bahnen und wird der Taille in normaler oder erhöhter Taillenlinie angefügt. Das Muster No. 9633 ist in 6 Größen für 32, 34, 36, 38, 40 und 42 Zoll Brustmaß erhältlich. Es erfordert 5¾ Yards 36zöll. Stoff für die 36 Zoll Größe. Preis 10 Cents.

**No. 9918—Reizendes Kinderkleid**

Das allerliebste Kleidchen wurde über einem Futter aus weißem Crepe Voile hergestellt und mit Stickerei verziert. Das Muster No. 9918 ist in 4 Größen für 8, 10, 12 und 14 Jahre zu beziehen. Es erfordert 3½ Yards 44zöll. Stoff für die 12 Jahr Größe. Preis 10 Cents.

**No. 9907—Morgenjäckchen**

Weißer Crepe Voile mit blauen Tupfen wurde zur Herstellung des zierlichen Morgenjäckchens für Damen verwendet. Das Muster No. 9907 ist in 6 Größen für 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß zu haben. Es erfordert 2⅝ Yards 44zöll. Stoff für die 36 Zoll Größe. Preis 10 Cents.

**No. 9910—Kinderschürzchen**

Zu dem reizenden Kinderschürzchen, das eventuell auch als Kleidchen dienen kann, sind Muster in 5 Größen vorrätig für 2, 4, 6, 8 und 10 Jahre. Es erfordert 1⅞ Yards Stoff von 36 Zoll Breite für die 6 Jahr Größe. Preis 10 Cents.

**No. 9922—9920—Damenkleid**

Zu diesem modernen Kleide sind zwei Muster erforderlich. Taillenmuster No. 9922 ist in 5 Größen für 34, 36, 38, 40 und 42 Zoll Brustmaß zu haben. Das Rockmuster No. 9920 ist in 6 Größen für 22, 24, 26, 28, 30 und 32 Zoll Taillenweite erhältlich. Das vollständige Kleid erfordert 4⅛ Yards Stoff in Breite von 42 Zoll. Der Rock mißt 1¼ Yard in Weite am Saum. Preis jedes Musters 10 Cents, oder 20 Cents für beide.

**No. 9917—Anzug für Knaben**

Der praktische Anzug besteht aus Bluse und Kniehöschen. Nach Belieben kann man die Bluse auch aus Waschstoff und die Höschen aus wollenem Stoff arbeiten. Das Muster ist in 4 Größen für 4, 6, 8 und 10 Jahre zu haben. Es erfordert 2⅝ Yards Stoff in Breite von 44 Zoll für die 6 Jahr Größe. Preis 10 Cents.

**No. 9908—Kleid für Damen**

Muster No. 9908 ist in 4 Größen für 14, 16, 17 und 18 Jahre zu haben. Es erfordert 4¼ Yards Stoff von 44 Zoll Breite für die 17 Jahr Größe. Preis 10 Cents.

# Anmutige Kostüme für Straße und Haus

## Damen- und Kinderkleider für mancherlei Gelegenheiten

**No. 9912—Hauskleid für Damen**

Das Muster zu dem netten Hauskleide ist in 6 Größen für 32, 34, 36, 38, 40 und 42 Zoll Brustmaß erhältlich. Es erfordert 5¾ Yards 36zöll. Stoff für die 36 Zoll Größe. Der Rock mißt am Saum ungefähr 1¾ Yard in Weite. Preis 10 Cents.

**No. 9930—Schürze für Mädchen**

Die einfache Schürze ist so leicht herzustellen, daß Mutters fleißiges Töchterchen ihren Stolz darein setzen wird, sie selbst anzufertigen, um der Mutter die Mühe abzunehmen. Das Muster ist in 5 Größen für 4, 6, 8, 10 und 12 Jahre zu haben. Es erfordert 2⅛ Yards 27zöll. Stoff für die 6 Jahr Größe. Preis 10 Cents.

**No. 9925—Kleid für Mädchen**

Unser Modell wurde aus weißem Linene mit Besatz aus blau und weißem Perkal hergestellt. Das Muster sieht einen Latz mit Stehkragen, sowie lange und kurze Aermel vor, und ist in 4 Größen für 6, 8, 10 und 12 Jahre zu haben. Es erfordert 4 Yards 36zöll. Stoff für die 6 Jahr Größe. Preis 10 Cents.

**No. 9914—Schürze für Damen**

Das gefällige Schürzenmuster ist in 6 Größen für 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß zu haben. Es erfordert 4¾ Yards Stoff in Breite von 36 Zoll für die 38 Zoll Größe. Preis 10 Cents.

**No. 9928—Elegantes Damenkleid**

Ein reizendes Kleid für junge schlanke Mädchen und Frauen. Es eignet sich zur Herstellung aus allen feinen Sommerstoffen. Das Muster No. 9928 ist in 4 Größen für 14, 16, 17 und 18 Jahre zu beziehen. Es erfordert 6⅝ Yards 44zöll. Stoff für die 16 Jahr Größe. Preis 10 Cents.

**No. 9915—Morgenrock für Damen**

Zu dem kleidsamen und praktischen Morgenrock sind Muster in 6 Größen vorrätig für 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß. Für die 36 Zoll Größe braucht man 5 Yards Stoff in Breite von 44 Zoll. Preis 10 Cents.

**No. 9895—Paletot für Mädchen**

Zu dem allerliebsten aus braunem Wollenstoff hergestellten Paletot sind Muster in 5 Größen vorrätig für 6, 8, 10, 12 und 14 Jahre. Es erfordert 3 Yards 44zöll. Stoff für die 10 Jahr Größe. Preis 10 Cents.

**Einige Mode-Winke**

Die hier gezeigten Vorlagen zu Kostümen für Damen und Kinder können nach Belieben einfacher oder reicher, je nach Wahl der Stoffe und Garnituren, gestaltet werden — letzteres ein Ausweg für alle diejenigen Damen, die sich einfach und elegant kleiden wollen. Die oft etwas unförmigen Drapierungen und Paniers der Gegenwart werden den Uebergang zu weiteren Röcken darstellen, wie auch die noch ungewohnt wirkenden breiten Volants.

Ein Katalog der neuesten Frühlings- und Sommermoden nebst Anleitungen zum Kleidermachen und Vorlagen für Stickereien ist mit jeder Musterbestellung für 5 Cents extra erhältlich.

**Bewahrt das natürliche Aroma—**

**Füllen Sie das Bier direkt vom Faß auf Flaschen mit einem**

**McKENNA Home Bottler**

**Sie ersparen den Profit des Flaschenbier-Händlers—**

**Sie füllen nur so viel als Sie zur Zeit brauchen auf Flaschen—**

**Das Bier wird nicht schal oder geschmacklos.**

**Es giebt noch viele andere Gründe, weshalb Jedermann, der Bier trinkt, einen McKenna Home Bottler sofort kaufen sollte.**

| Preis | Per Stück |
|---|---|
| Im Eisenwarengeschäft oder allgemeinem Laden... | $1.75 |
| Direkt per Post ..... | 1.95 |

**McKenna Bros. Brass Co.**
**557 First Ave, Pittsburgh, Pa.**



**Sie haben die Wahl!**

**ELECTRO SILICON**

Dieses berühmte **Silberputzmittel** ist jetzt in zweierlei Form im Handel

**Entweder**

**Cremz** oder **Pulver**

in ½ Pint Glasbüchsen 35c portofrei

in Blechschachteln 15c portofrei

**Kaufen Sie es in der Form, die Sie vorziehen**

Immer noch dasselbe **Electro Silicon**, das seit nahezu einem halben Jahrhundert von allen sorgfältigen Hausfrauen als unübertroffenes Silberputzmittel gehalten wird. Ebenso wirksam für Aluminium, Nickel, Glas und alle feinen Metalle.

Schicken Sie Adresse für **Probe Probe.**
Electro Silicon Co., 30 Cliff St., New York.

**In Spezereien und Apotheken erhältlich**
Wir geben Hamilton Koupons.


# Neue Sommermoden für Kinder

## Charmante Modelle für unsere Jugend

**No. 9927—Kleid für Mädchen**

Von einfacher Machart aber allerliebster Wirkung ist dieses reizende Kleidchen für kleine Mädchen. Es besteht aus einem Stück und der Schnitt sieht zwei verschiedene Arten der Abfertigung vor für den wenig seitlich vorn angebrachten Verschluß. Das Kleidchen kann nach Belieben mit oder ohne Gürtel getragen werden. Die Aermel sind halblang gehalten und mit aufgeschlagenen Manschetten abgefertigt. Den Hals ziert ein umgelegter Kragen. Unser Modell wurde aus blau und weiß getupfter Waschseide angefertigt. Ebenso geeignet ist jedoch auch Gingham, Perkal, Galatea, Challie, Lawn, Dimity, Voile oder Crepe. Das Muster No. 9927 ist in 4 Größen für 2, 4, 6 und 8 Jahre zu haben. Es erfordert 2⅝ Yards 36 oder 40 Zoll breiten Stoffes für die 6 Jahr Größe. Preis des Musters 10 Cents. Mit vollständigem Modenkatalog 15 Cents.

**No. 9909—Kinder-Spielanzug**

Sehr praktisch ist dieses Spielkleidchen für Kinder. Der Schnitt sieht lange und kurze Aermel vor und einen Matrosenkragen für den Halsausschnitt. Unser Modell wurde aus braunem Galatea mit Besatz aus weißgestreiftem Gingham angefertigt. Andere geeignete Stoffe zu derartigen Kleidchen sind Chambray, Denim,

Leinen, Cambric, Linene oder Perkal. Das Muster ist in 4 Größen für 2, 4, 6 und 8 Jahre zu haben. Es erfordert 2⅝ Yards Stoff von 36 Zoll Breite für die 4 Jahr Größe. Preis des Musters 10 Cents. Mit Modenkatalog 15 Cents.

**No. 9932—Kleid für Mädchen**

Sehr kleidsam für heranwachsende Mädchen ist dieses zierliche Kleid aus blauem Voile. Weste, kurze und lange Aermel und auch ein Chemisett sind im Muster vorgesehen. Letzteres kann nach Belieben weggelassen werden. Die Vorderteile lassen die Weste frei, die am Halse leicht eingekräuselt und mit im Rücken rund geschnittenem Kragen abgefertigt ist. Der Verschluß des Rockes ist an die Taille anschließend ebenfalls vorn angebracht. Die Aermel können in voller Länge oder halblang angefertigt werden. Das Muster ist in 3 Größen für 12, 14 und 16 Jahre zu beziehen. Es erfordert 4¼ Yards 44zöll. Stoff für die 14 Jahr Größe. Der Rock mißt am unteren Saum 1⅞ Yard in Weite. Preis des Musters 10 Cents, mit Modenkatalog 15 Cents.

# Aparte Garderobe für den Sommer

## Zur Herstellung aus Waschstoffen geeignet

**No. 9924—Moderne Damenbluse**

Zu der neuartigen Schoßbluse sind Muster in 6 Größen für 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß zu beziehen. Für die 36 Zoll Größe bedarf man 2¾ Yards 40zöll. Stoff. Preis 10 Cents. Mit Modenkatalog 15 Cents.

**No. 9921—Mädchenkleid**

Das Muster zu diesem allerliebsten Kleidchen für kleine Mädchen ist in 4 Größen für 6, 8, 10 und 12 Jahre erhältlich. Es erfordert 4 Yards 36zöll. Stoff für die 10 Jahr Größe. Preis 10 Cents. Mit Modenkatalog 15 Cents.

**No. 9906—Nachtkleid für Damen**

Muster zu dem sehr einfach herzustellenden Nachtkleid neuester Facon sind in 3 Größen zu beziehen: Klein, Mittelgröße und Groß. Für Mittelgröße erfordert das Muster 4½ Yards Stoff in Breite von 36 Zoll. Preis 10 Cents.

**No. 9931—Praktische Küchenschürze**

Dieses Muster ist für 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß zu haben. Es erfordert 5⅝ Yards 36zöll. Stoff für die 36 Zoll Größe. Preis 10 Cents. Mit Modenkatalog 15 Cents.

**No. 9770—Damen-Kimono**

Zu dem Morgenrock sind Muster in 6 Größen für 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß zu haben. Für die 36 Zoll Größe braucht man 5 Yards Stoff in Breite von 44 Zoll. Preis 10 Cents. Mit Modenkatalog 15 Cents.

**No. 9919—Elegantes Sommerkleid**

Für das hübsche Kostüm aus gesticktem Poplin sind Muster in 6 Größen für 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß zu haben. Für mittlere Größe bedarf man zur Herstellung des Kostüms 6¼ Yards Stoff in Breite von 44 Zoll. Preis 10 Cents. Mit Modenkatalog 15 Cents.

**No. 9923—Damen-Kleiderrock**

Das Muster zu diesem Rock neuester Facon ist in 6 Größen für 22, 24, 26, 28, 30 und 32 Zoll Taillenweite zu beziehen. Der Rock erfordert 3½ Yards Stoff in Breite von 44 Zoll für Mittelgröße. Preis 10 Cents. Mit Modenkatalog 15 Cents.

ENTSPRICHT
IHR BABY
den Normen der Propaganda für
BESSER ENTWICKELTE KINDER?

Wenn nicht—warum nicht?

In neun aus zehn Fällen ist dies der Nahrung zuzuschreiben.

Wenn die Nahrung nichts zu wünschen übrig lässt und alle anderen Bedingungen richtig sind, sollte das Baby in seiner körperlichen und geistigen Entwickelung wenigstens normal sein.

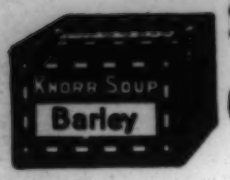
Die "Gail Borden Eagle Brand" kondensierte Milch enthält die nötigen Bestandteile zum Aufbauen von festem Fleisch und Knochen. Das Baby ist gesättigt und wächst normal.

Man sende für Nahrungs-Tafel und Flugschrift, etc.

BORDEN'S CONDENSED MILK CO.
"Die Ersten in Qualität"
Etabliert 1857
NEW YORK

Gail Borden
EAGLE
BRAND
CONDENSED
MILK
THE ORIGINAL

**Knorr-Suppen**




**22 Sorten in Würfelform**
**6 Teller Suppe für 10 Cents**
**Nur heißes Wasser hinzuzufügen**

**3 Sorten in Rollenform**
**Erbswurst,**
**Bohnenwurst,**
**Linsenwurst**
**in drei Größen,**
¼ Pfund, ½ Pfund, 1 Pfund Rollen

Verkauft in allen erstklassigen Groceries, Delikatessen- und Department Stores.

MEYER & LANGE, NEW YORK
Alleinige Agenten.

**Frei an Sie Geliefert**
zur Probe ohne Kaufzwang für 30 Tage

**Senden Sie kein Geld** sondern schreiben Sie heute noch um unseren farbigen 1914 Katalog von „Ranger" Bicycles, Reifen und Sundries zu so billigen Preisen, daß Sie erstaunt sein werden. Ebenso Einzelheiten über unsere große neue Offerte, Ihnen ein Ranger Bicycle auf einen Monat freie Probe ohne einen Cent Kosten für Sie zusenden.

**Knaben** ihr könnt Geld verdienen, wenn Ihr Bestellungen für Bicycles, Reifen, Lampen, Sundries etc. nach unserem großen, hübschen Katalog sammelt. Er ist frei. Er enthält „Kombinations-Offerten" für Umarbeitung Ihres alten Bicycles wie neu zu sehr geringen Kosten. Ebenso viele nützliche Bicycle Information. Senden Sie darum.

**Niedrige Fabrik-Preise** direct für Sie. Niemand anders kann solche Werte und solche Bedingungen offerieren. Sie sollten kein Bicycle, Reifen oder Sundries kaufen, ohne zuerst ausgefunden zu haben, was wir Ihnen offerieren können. Schreiben Sie jetzt.

**MEAD CYCLE CO., Dept. D 144, CHICAGO, ILL.**

**Daisy-Fliegentöter** An beliebiger Stelle plaziert, werden alle Fliegen dadurch angezogen und getötet. Sauber, zierlich, bequem, billig. Hält den ganzen Sommer aus. Nichts zum Verschütten oder Umstoßen; beschädigt nichts. Garantiert wirksam. Zum Verkauf bei Händlern oder sechs Express frei verschickt für $1.

HAROLD SOMERS,
150 DeKalb Ave.
Brooklyn. N. Y.

**Aluminium Zeug Sprenkler**
Spart Zeit und Mühe, besprengt Euer Zeug mit dem „Sprenkler" und macht Euer bügeln leichter; paßt auf irgend eine einfache Flasche. Kostet 15c, 4 für 50c.
C. H. SCHNEIDER, Dept. D
Reinbeck :: Iowa

**Glatze:** Ich heilte mich selbst, nach Entdeckung der Ursache, von juckenden Schuppen und Haarausfall. Auskunft gerne erteilt. A. Spier, Boulder, Colo.


# Die Küche im Frühling

## Einige Rezepte zur Verwertung des Spargels

Es gibt wohl kaum ein anderes Gemüse, dessen Erscheinen auf dem Markt mit solcher Freude begrüßt wird wie der Spargel. Feinschmecker sagen, daß die einzig richtige Art, ihn zu verwerten, die sei, ihn einfach, in Salzwasser gekocht, mit brauner Butter oder höchstens mit einer holländischen Sauce zu Tisch zu geben. Aber für sehr viele Hausfrauen, ganz besonders für die Hausfrauen auf dem Lande, die auf die Erträgnisse ihrer eignen Gärten angewiesen sind und nicht immer nur ausgesucht schöne Ware haben können, ist es doch wichtig, recht vielerlei Zubereitungsarten zu kennen, um auch die dünnen und weniger schönen Spargel gut zu verwenden.

✥ ✥ ✥

### Spargelsuppe.

Da ist zuerst die Spargelsuppe zu nennen. Für 6 Personen schwitzt man 3 Eßlöffel Mehl mit etwas feingeschnittener Zwiebel in Butter gar, doch so, daß alles weiß bleibt. Mit dem Wasser des vorher in fingerlange Stückchen geschnittenen, abgekochten Spargels rührt man ab, tut reichlich kleingeschnittenes Suppengrün und 5—6 Eßlöffel saure Sahne hinzu und läßt alles gut durchkochen. Dann gibt man die Suppe durch ein Sieb, rührt sie mit einem Eigelb ab und gibt sie heiß über die Spargelstücke.

✥ ✥ ✥

### Junge Tauben mit Spargel.

3—4 junge, zugerichtete, in 4 Teile geschnittene und gesalzene Tauben werden in heißer Butter mit feingeschnittenen Zwiebeln angeschwitzt. Nach einigen Minuten gießt man Fleischbrühe zu und dünstet die Tauben in zugedecktem Geschirr langsam weich. Dann werden sie herausgenommen und heißgestellt. Die Brühe wird mit einer weißen Mehlschwitze zu einer kräftigen Sauce gekocht, die mit Eigelb abgezogen wird. Diese wird dann über die Tauben angerichtet und die Schüssel mit den vorher abgekochten Spargelstücken umlegt.

✥ ✥ ✥

### Mit Spargel gefüllte Tauben.

Die sauber ausgewaschenen und gut vorgerichteten Tauben werden mit in kleine Stückchen geschnittenem Spargel gefüllt, dazwischen gibt man kleine Butterstückchen und etwas Salz. Nun näht man die Tauben zu und dünstet sie mit etwas Butter, Salz und Petersilie in etwa einer Stunde weich. Inzwischen hat man einen Eßlöffel voll Mehl in Butter gebräunt, rührt es mit der Taubenbrühe ab, gibt ein halbes Glas Weißwein oder Madeira, etwas Zitronensaft und, wenn man es liebt, einige Kapern dazu und läßt alles gut durchkochen. Dann richtet man die Sauce über die Tauben an und umlegt die Schüssel mit Blätterteig und Kaviarschnittchen.

✥ ✥ ✥

### Käsering mit Spargelgemüse.

Drei trockene Brötchen werden abgerieben und eine halbe Stunde lang in Milch geweicht, dann ausgedrückt und mit Salz und Pfeffer in etwas Butter geschwitzt. Abgekühlt, rührt man 4 Eigelb, 5 Unzen geriebenen Schweizerkäse, 2 Unzen geriebenen Parmesankäse, 5 Unzen in kleine Würfel geschnittene, gepökelte Zunge oder gekochten Schinken und zuletzt das zu Schnee geschlagene Weiße der 4 Eier dazu. Die Masse wird in einen gut mit Butter gestrichenen Reisrand gefüllt und eine Stunde lang im Wasserbade offen gekocht, dann eine Viertelstunde lang in nicht zu heißem Ofen gelblich gebacken. Auf eine Schüssel gestürzt, wird in die Mitte das Spargelgemüse angerichtet. Zu diesem wird eine ziemlich dickliche holländische Sauce gerührt, die mit Zitronensaft gewürzt und mit einem Eigelb abgezogen wird und in der die vorher weichgekochten Spargelstückchen aufgezogen werden. Zu diesem Käsering paßt sehr gut auch ein Gemüse von frischen Morcheln oder frischen Champignons.

---

**Eine große Schuhgesellschaft forscht nach Nachkommen von Martha Washington.**

Die F. Mayer Boot & Shoe Company von Milwaukee, welche die renommierten Martha Washington-Comfort-Schuhe fabriziert, geriet unlängst auf die Idee, an alle Nachkommen von Martha Washington ein Souvenier zu schicken, um der „Mutter unseres Landes", nach der der wundervolle Comfort-Schuh der Gesellschaft benannt ist, ein passendes Zeichen der Hochachtung zu widmen.

Als man sich anschickte, diese scheinbar einfache Sache auszuführen, ereignete sich etwas Interessantes. Tausende von Leuten machten Anspruch auf Verwandtschaft mit der berühmten Martha, und ihre Zahl wuchs in solch bedenklichem Maße, daß man das Projekt fallen ließ.

Diese hohe Dame hatte zwei Kinder, eine Tochter und einen Sohn aus erster Ehe, John Park Custis. Letzterer heiratete früh und hatte auch mehrere Kinder, darunter Nellie, welche mit Lawrence Lewis, dem Neffen George Washington's, vermählt war.

Nun ist Lewis ein etwas gewöhnlicher Name. Die F. Mayer Boot & Shoe Company beschloß, den Anfang mit der Nachforschung bei den Lewis zu machen, in der Absicht, bei den Dandridge und den Custis weiterzufahren, da ersterer Name der Mädchenname der Frau Washington und der letztere Name derjenigen ihres ersten Gatten war.

Aber man kam nicht weiter als bis zu den Lewis. Von einigen wenigen Agenten, welche die anfänglichen Nachforschungen anstellen sollten, wurde berichtet, daß fast jede Person mit dem Namen Lewis, welcher sie sich näherten, behauptete, entweder in direkter Linie oder in einer Seitenlinie von der guten Martha abzustammen.

Daher ließ man den Plan fallen. Die große Mayer Schuhgesellschaft wird sich mit der Erkenntnis begnügen müssen, daß die gesamte Menschheit eine große Familie ist, und ihre Fabrik bis zur vollen Leistungsfähigkeit im Betrieb halten, um die guten Hausfrauen der Gegenwart mit dem besten Comfort-Schuh zu versorgen, den die Welt je gekannt hat, dem Martha Washington-Comfort-Schuh.

Die F. Mayer Boot & Shoe Company, welche eine der größten Schuhfabriken im ganzen Westen besitzt, stellt eine vollständige Reihe von Schuhen für Männer, Frauen und Kinder her, einschließlich der wohl bekannten und beim Publikum in hoher Gunst stehenden „Honorbilt"-Schuhe und der auf besondere Weise verfertigten Schuhe für nasses Wetter, die unter dem Namen „Drysox" im Handel sind. (Anz.)

# Haus und Herd

Alle Leserinnen werden gebeten für diese Abteilung irgend welche Erfahrungen, Entdeckungen und Beobachtungen im Haushalte, die auch anderen zu Nutzen gereichen würden, einzusenden. — —

### Lebensregel

Zum Licht empor mit klarem Blick,
Ein Vorwärts stets, nie ein Zurück,
Ein frohes Hoffen, kühnes Streben
Und schnelles Handeln auch daneben—
Dann hat das Dasein Zweck und Ziel,
Wer Großes will, erreicht auch viel.

Frau A. in Wis.

❖ ❖ ❖

### Schlehen und Birnen

Vor einigen Jahren haben „Hausfrau"-Leserinnen nach deutschen Schlehen-Sträuchern gefragt. Auf meiner Farm wachsen sie seit 50 Jahren. Auch deutsche Birnbäume habe ich, eine Sorte heißt Glockenbirne und sie gedeiht besser als viele andere Sorrten. Meine Birnbäume sind schon über 50 Jahre alt und vollkommen gesund.

J. M. Meidenhauer, R. 4, Box 19,
Waukesha, Wis.

❖ ❖ ❖

### Anisbrot

Dieses im Schwabenland sehr beliebte Gebäck bereitet man wie folgt: Man nimmt 10 bis 12 Eier, 1 Pfund Zucker und einen Teelöffel Anissamen und schlägt den Teig eine Stunde lang tüchtig, bis er steif ist. Dann fügt man genügend Mehl hinzu und giebt ihn in eine Pfanne, aber nur eine dünne Lage, da er hoch aufgeht. Nachdem er fertig gebacken ist, wird er in Streifen geschnitten und diese nochmals im Ofen geröstet. Das Gebäck schmeckt gut zu Wein und Likör. Ich hoffe es wird den Leserinnen gelingen.

Frau John W., N. Dak.

❖ ❖ ❖

### Mittel gegen Erkältung

Ein sehr einfaches und dabei angenehmes Mittel gegen Katarrh der Luftwege, Husten, Schnupfen und Verschleimung besteht im Saft der Ananas, der besonders schleimlösend wirkt. Er wird gewonnen, indem man die Frucht, oder einen Teil derselben, in Scheiben schneidet und, mit Zucker durchstreut, stehen läßt. Nach drei Stunden preßt man die Stücke gut aus und gibt den gewonnenen Zuckersaft in ein Gefäß mit Deckel, das am besten aus Porzellan besteht. Dieses stellt man alsdann in ein Gefäß mit kaltem Wasser, setzt dasselbe auf den Herd und läßt es nur so lange stehen, bis das Wasser in dem Geschirr kocht.

Der Saft hält sich gut und wird wie Medizin eingenommen. Man nimmt stets nur einen Kaffeelöffel auf einmal und am Tage nicht mehr als acht bis höchstens zehn Löffelchen voll. Sowie man Besserung spürt, wird das Tagesquantum vermindert.

Dieses sehr angenehme Mittel ist im Verhältnis zu wirklicher Medizin als nicht übermäßig teuer zu bezeichnen. Jedenfalls schadet es dem Organismus nicht. Es sind sehr viele Erfolge dadurch erzielt worden.

Auch das Einnehmen von etwa sechs Teelöffeln voll reinen rohen Zitronensaftes — je nach Wunsch mit oder ohne Zusatz von Zucker — kann ich bei Bronchialkatarrh und Husten aus eigener Erfahrung warm empfehlen.

Alte Leserin.

IMPERATOR — Die größten Dampfer der Welt — VATERLAND

919 Fuß lang, 52,000 Tonnen — 950 Fuß lang, 58,000 Tonnen

Regulärer Verkehr nach Paris London Hamburg

**Rundfahrten nach dem Lande der Mitternachts-Sonne**

Im Juni, Juli und August von Hamburg aus.

**Zwei große Reisen um die Welt und durch den Panama-Kanal in 1915.**

Abfahrt des Dampfers Cincinnati von New York am 16. Januar und Dampfer Cleveland am 31. Januar. Die Rundfahrt schließt ein San Diego (Cincinnati) und Panama-Pacific-Ausstellung (Cleveland).

Reisedauer jeder Fahrt 135 Tage—Kosten von $900 an aufwärts. Einschließlich aller nötigen Ausgaben an Bord und auf dem Lande.

Ferienreisen nach Jamaika und dem Panama-Kanal mit den wohlbekannten „Prinz"-Dampfern des Atlas-Dienstes. Spezielle Sommerraten jetzt in Kraft. 25-Tage Reise von $115 an aufwärts. Nach Colon und zurück von $110 an aufwärts. Unser Touristen-Bureau erteilt alle nähere Auskunft, entwirft Reisepläne, liefert Eisenbahn- und Dampfer-Fahrkarten nach irgend einem Ort der Welt, der mit regelmäßigen Transport-Linien zu erreichen ist.

**Hamburg-American Line, 41-45 Broadway, N. Y.**

Philadelphia, Boston, Baltimore, Pittsburg, Chicago, New Orleans, Minneapolis, St. Louis, San Francisco, Montreal.

**Agenten**

Der verkäuflichste Artikel gegenwärtig im Handel—etwas neues—riesige Nachfrage—bringt viel Geld ein — eine Gelegenheit ueber $10.00 im Tage zu verdienen.

**Verkauft Ambrew**

Bier in concentrierter Form. Jedermann kann sich jetzt jederzeit und überall den Genuß eines kühlen Glases echten Lagerbiers verschaffen. Erspart die riesigen Unkosten und Profite der Brauer. Kann in der Tasche getragen werden. Es ist einfach wunderbar, erstaunlich, großartig. Ein gutes Glas Bier wird in jedem Heim verlangt. Leicht zu bereiten, billig—man braucht es nur vorzuzeigen, um zu verkaufen. Verkaufsgebiet fast unberührt. Strikt legitim, kann überall verkauft werden. Bereiten Sie sich für das heiße Wetter vor. Tausende von Paketen werden verkauft. Handelt schnell — schickt kein Geld, nur eine Postkarte für freie Muster-Offerte.

THE AMBREW CO., Dept. 1478. CINCINNATI, OHIO

**DAS BEST LICHT**

Erzeugt und verbrennt das eigne Gas. Rein weißes, 500 Kerzen starkes Licht, strahlender als Elektrizität, oder Acetylene und billiger als Kerosene. Wirft keinen Schatten. Kostet pro Lampe nur 2 Cents per Woche. Kein Schmutz, kein Fett, kein übler Geruch. Im Gebrauch in jedem civilisirten Lande auf Erden. Ueber 200 Sorten. Jede Lampe garantirt. Agenten gesucht.

Man schreibe um Katalog.

**The Best Light Co.**

318 E. 5th St., Canton, O.

Key 318

# Wer sucht Verwandte und Bekannte?

Gesucht wird Hermann Brumme, 45 Jahre alt, seit 1883 in Amerika. Etwaige Auskunft sende man, bitte, an Frau Maggie Maier, Wellston, Okla., Route 3.

Auskunft wird erbeten über den Verbleib von Henry Geo. Roscher, zuletzt in Durango, Colorado. Für etwaige Nachricht wäre sehr dankbar dessen Bruder, Ludwig Roscher, 1256 High-Str., Pittsburgh, N. S., Pa.

Eine alte Freundin von Marie Rechsteiner aus Speicher, Kt. Appenzell, die im Jahre 1881 die Schweiz verließ, um direkt zu ihrem Vater nach Philadelphia zu gehen, möchte gerne die derzeitige Adresse der Genannten erfahren. Etwaige Auskunft richte man, bitte, an die Redaktion der „Deutschen Hausfrau".

### Briefwechsel erwünscht

Möchte gerne mit Landsleuten aus Schlesien, Namslau, Regierungsbezirk Breslau, in Briefwechsel treten. Frau Ida Seifert, 228 E. 8. Str., Duluth, Minn.

Befindet sich unter den werten Leserinnen vielleicht eine Steierin, möchte gerne mit einigen in Briefwechsel treten. Frau Welti Traunig, 165 Fountain-Str., Grand Rapids, Mich.

Ob wohl auch unter den werten Leserinnen welche aus Grünwald, Pommern, sind? Möchte gern in Briefwechsel mit Landsleuten treten. Frau B. Papenfuß, geb. Gluth, Drake, N. Dak.

Befinden sich unter den Leserinnen vielleicht auch welche aus Kandersteg, wo der große Tunnel gebaut worden ist? Würde gerne von ihnen hören. Frau Else Stoller, Bremen, Ind.

Vielleicht könnte mir eine liebe Leserin etwas Auskunft geben über Alabama, wie das Land dort beschaffen ist, ob gut und fruchtbar. Mit bestem Dank im voraus Frau Alfred Geisler, 466 Wabana-Str., N. S. Pittsburg, Pa.

# Stimmen aus dem Leserkreise

### Die beste Zeitschrift

Habe letztes Jahr die Zeitschrift immer regelmäßig erhalten; wir lesen sie alle sehr gerne, auch mein Mann sagt, es ist die beste Zeitschrift von allen, die wir halten. Mit bestem Dank für den niedlichen Kalender, Frau P. R., Wis.

### Nicht einen Monat

Wenn ich Ihnen sage, daß ich Mutter von fünf Kindern bin, werden Sie wissen, wie beschäftigt ich bin, möchte aber trotzdem auch nicht einen Monat ohne die „Hausfrau" sein. Dasselbe kann ich auch von meiner Schwägerin sagen.

Frau K. Sch., Utah.

### Eine schöne Reise

Wir lesen diese Zeitschrift alle sehr gerne, besonders gefiel mir eine der letzten Nummern mit der Beschreibung einer Fahrt durch das Canadische Felsengebirge. Durch die Berge bin ich letztes Jahr selber gereist. O, wie herrlich ist es dort.

Frau B. P., N. Dak.

### Willommen in der Einsamkeit

Mit Gottes Willen hoffe ich bis zum 20. Jubiläums-Jahrgang eine Freundin der „Deutschen Hausfrau" zu bleiben. Wir sind zwei so liebe Vertraute geworden, daß ich nicht mehr ohne sie bleiben möchte. Sie ist mir herzlich willkommen in meiner Einsamkeit.

Frau B. B., Wis.

Sie haben nur das Geschirr abzutrocknen, wenn Sie es sich tatsächlich selbst abwaschen lassen mit

**GOLD DUST**

Ein Arbeit-Sparer beim Reinigen von Töpfen und Pfannen, Böden, Holzwerk und sonst allem möglichem.

5c und größere Pakete.

THE N.K. FAIRBANK COMPANY
CHICAGO

*"Let the GOLD DUST TWINS do your work"*

**Komfortabele Küchen**

Ueber der erstickend erschöpfenden Hitze eines Kohlenherdes während des Sommers zu kochen, ist eine Qual, die keine Frau auszuhalten braucht. Der NEW PERFECTION Wick Blue Flame Kochofen leistet so viel als irgend ein Kochofen der existiert, und die Küche bleibt komfortabel.

Er brennt reines, bequemes, ökonomisches Oel und erspart bald seine Kosten durch verringerte Kohlenrechnung. Brennt wie ein Gasofen, ohne die Gefahren des Gasoline.

**New Perfection**
WICK BLUE FLAME
**Oil Cook-stove**

hat einen schönen Kabinet Aufsatz mit Regalen zum Speisen-Warmhalten und einen portabelen Backofen, der Gebäck und Braten von unübertroffenem Wohlgeschmack liefert. Auf speziellem patentierten Rost kann das Fleisch auf beiden Seiten zugleich gebraten werden, wodurch es zarter und schmackhafter wird.

Lassen Sie sich von Ihrem Händler die verschiedenen Größen zeigen—zwei, drei und vier Brenner. Fragen Sie speziell nach dem NEW PERFECTION Kochherd mit THERMOS Backofen, der Ihnen die Vereinigung eines prachtvollen Kochofen und einer Kochkiste bietet.

**The Standard Oil Company, Chicago, Ill.**
(EINE INDIANA KORPORATION.)

**Zu Erzielung bester Resultate gebrauche man Perfection Oel**

Wertvolles Kochbuch, 5 Cents. Dieser Preis deckt gerade das Porto dafür, 72 Seiten der neuesten Kochrezepte und Arten des Servierens.

**Man füge ein wenig Liebig der Milch des Kindes hinzu.**

Macht die Milch schmackhaft und vollkommen verdaulich und erhöht den Nährwert. Kinder mögen es und Aerzte empfehlen ½—¼ Theelöffelvoll in ½ Pint warmer Milch. Holen Sie

**LIEBIG**

**COMPANY'S EXTRACT OF BEEF**
mit blauer Unterschrift auf der Etikette.

**Schöne Löffel tatsächlich umsonst.**

Schicken Sie uns den Metall-Deckel von Liebig-Büchse und 10 Cts. für einen Bouillon- oder Theelöffel. Schicken Sie einen Deckel und 20 Cts. für einen Eßlöffel. Man adressiere Dept. U.

CORNELLE DAVID & CO.
9 North Moore St., New York

**Mit Gesang von wunderbarer Süße erfreut uns**
**Living Music Box**
Reg. U. S. Pat. No. 50853
**Der musikalisch ausgebildete Kanarienvogel**

Wir garantieren lebende Ankunft in der Express Office.

Erheitert die Wintermonate durch Sommer-Melodien, reizender als die verlockendsten Töne der menschlichen Stimme. Diese Vögel werden tatsächlich in Deutschland für uns zum Singen abgerichtet und es ist wirklich wunderbar, welchen Melodienreichtum an süßen, klangvollen Tönen ein so kleiner Vogel hervorzubringen vermag. Er singt bei künstlicher Beleuchtung ebenso wie am Tage.

**Garantierte Sänger $5.00**
Auf 5tägige Probe verkauft.

Ihr Geld zurück, wenn er Sie durch seinen Gesang nicht zufrieden stellt.

Frau M. S. Seiple—Greenville, Pa., schreibt: Noch nie in unserem Leben hörten wir einen so herrlichen Gesang. Sie können sagen, daß Caruso, Madame Calve u. a. nicht solche Töne hervorzubringen vermögen wie dieser kleine Vogel."

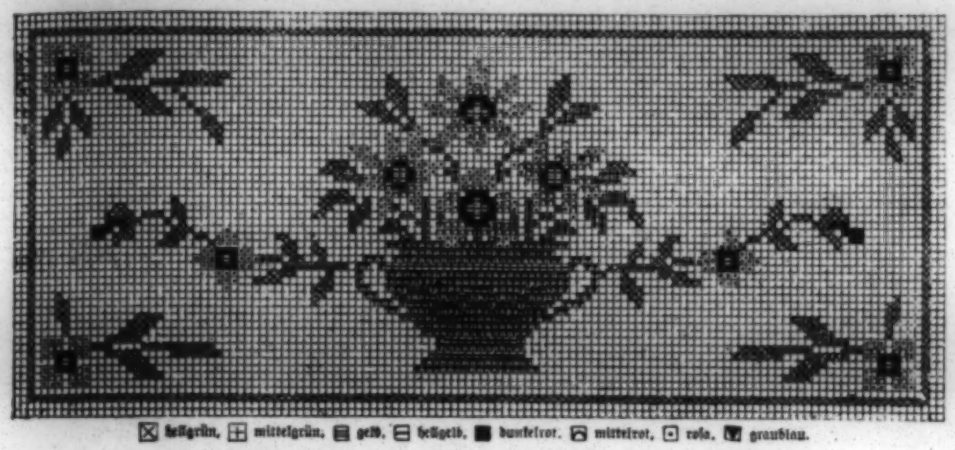
Tausende ähnlicher Anerkennungsschreiben zur Einsicht. Beweisschreiben und illustrierter Katalog frei.

**Max Geisler's Roller-Samen u. Vogel-Biskuit** ist die einzige richtige Nahrung für Kanarienvögel, sie bewirkt positiv, daß Ihr Vogel das ganze Jahr lang singt. In Apotheken od. per Paketpost für 25 Cents. Wertvolles Vogelbuch frei gegen Einsendung des Namens Ihres Händlers.

**MAX GEISLER BIRD CO.**
Dept. A 1, OMAHA, NEBR.
Größtes Versandhaus der Welt für Vögel und Lieblingstiere.
Etabliert 1888.

# Vorlagen für Kreuzstickarbeiten

## Hübsche Stickereien zum Schmuck des Hauses



☒ hellgrün, ⊞ mittelgrün, ▤ gelb, ⊟ hellgelb, ■ dunkelrot, ⊠ mittelrot, ⊡ rosa, ▦ graublau.

I. Eine schöne Vorlage für einen Tischläufer mit Kreuzstickerei

Kreuzstickereien werden immer moderner. Mit Vorliebe verziert man Decken, Handtücher, Kaffeedecken und andere Artikel zum Schmuck des Hauses damit. Unsere obere Vorlage veranschaulicht ein schönes Muster zu einem Läufer für den Eßtisch. Nach der deutlichen Vorlage dürfte das Nacharbeiten keine Schwierigkeiten bereiten. Das Muster giebt auch die zur Stickerei passenden Farben an. Daß man die Vorlage auch zur Verzierung anderer beliebiger Decken verwenden kann, ist selbstredend. Zum Beispiel eignet es sich auch vorzüglich für eine ovale Decke.

Das untere kleinere Muster ist für Kreuzstickerei oder Filetarbeiten verwendbar. In Filetarbeit ist es von besonders schöner Wirkung zur Verzierung von Decken oder Lingerieartikeln. Man führt die Arbeit am leichtesten auf dem fertig käuflichen Filetgrund aus, kann den Fond aber auch selbst filieren, wenn man sich die Mühe machen will.

### Schöne Handarbeiten für Sommernachmittage

(Schluß von Seite 35.)

St. um die Gl. vor der nächsten St., dann * 2 durch 2 Lm. getrennte St. um die Gl. vor der viertnächsten St. (also 3 St. übg.), 2 durch 2 Lm. getrennte St. um die Gl. vor der drittnächsten St. (2. St. übg.) und vom * stets wiederholt; zuletzt noch 1 K. in die 3. Lm. — 15. Tour: Den Seidenfaden vor der Arbeit hängen lassend mit Goldfaden der 3. Lm. ang., 1 Lm., stets 3 f. M. um die 2 Lm., zuletzt 1 K. in die Lm. — 16. Tour: Der Goldfaden bleibt hinter der Arbeit hängen, mit Seide 5 Lm., 1 St. um die Gl. vor den ersten 3 Lm., dann stets die 3 f. M. übg., 2 durch 2 Lm. getrennte St. um die übereinanderliegenden Gl. der letzten 2 Touren; zuletzt 1 K. in die 3. Lm. — 17. Tour: Den Seidenfaden vor der Arbeit hängen lassend mit Goldfaden 3 Lm., stets 3 f. M. um die 2 Lm. zwischen den St., zuletzt 1 K. in die 3. Lm.—Nun häkelt man stets abwechselnd die 16. und 17. Tour, bis die Arbeit 22 Touren aus Goldfaden zählt und befestigt den Goldfaden. Dann mit Seide noch 1 Tour wie die 16. Tour, für den Schnurdurchzug 8 Lm., 1 vierfache St. um die nächste Lm., sowie stets abw. 3 Lm. und 2 vierfache St. um die nachsten 2 Lm., zuletzt 1 K. in die 8. Lm. und für den Bogenabschluß 1 f. M., 1 h. St., 2 St., 1 h. St. und 1 f. M. stets um die 3 Lm. —

Das Seidenfutter wird für die untere Mitte eng eingereiht, sowie nach etwa 1 Zoll nochmals gereiht. Am oberen Rand ist es am Beginn der langen St.-Tour festzunähen. Bei dem Durchziehen der Schnur werden stets 2 St. aufgenommen und 2 St. übergangen, die Schnurenden mit gelber Seide sorgfältig zusammengenäht. Für den unteren Schmuck stellt man aus Seide noch eine 3 Zoll lange, volle Quaste her und umwindet sie mit Goldfaden.

II. Muster für Filet oder Kreuzstich

### Ueber Behandlung von Steppdecken

Nur wenige Hausfrauen wissen, daß die Wattierung der Steppdecken sehr darunter leidet, wenn sie, außer Gebrauch, zusammengelegt aufbewahrt werden. Die Brüche vertiefen sich und die Steppdecken werden gerade an diesen Stellen, die meistens in die Mitte treffen, dünn und der Oberstoff zerknittert. Auch dort, wo man die Decken tagsüber zur Zierde über die Betten breitet und nachts wegnimmt und zusammenlegt, tritt dieser Uebelstand zutage, der sehr bald den Steppdecken jede Frische und jedes gute Aussehen raubt. Anstatt sie zusammenzulegen, sollte man sie der Breite nach zusammenrollen und die Rolle auf ein Sofa oder einen langen Tisch legen. Bei längerer Aufbewahrung empfiehlt es sich, einen runden Holzstock oder eine Papprolle einzuschieben, die der vollen Breite der Decke entsprechen.

**Indian Blankets**

Fertigen Sie sich dieselben selbst an. Sie sind mit so leichtem Häkelstich zu arbeiten, daß irgend Jemand die Ausführung nach wenigen Minuten Uebung erlernen kann. Wir geben ein kleines Anleitungsbuch mit ausführlichen Anweisungen und Abbildungen der Häkelstiche und Indianerdecken in Buntdruck, heraus. Das Buch schicken wir auf Verlangen. Schreiben Sie heute darnach und beginnen Sie sofort eine Decke zu arbeiten. Man häkelt sie mit Fleisher's Germantown Zephyr, es ist eins der dreizehn FLEISHER'S YARNS.

Diese Schutzmarke FLEISHER'S befindet sich an jedem Strang

S. B. & B. W. FLEISHER, Dept. 10, R. Philadelphia

**Büste und Ständer**

Jede Frau, welche selbst schneidert, kennt die ergebenden Schwierigkeiten beim Anprobieren einer Bluse oder eines Rockes, vermittels eines Spiegels zu erkennen, ob die Kleidungsstücke im Rücken passen.

**Hall - Borchert**

**Verstellbare Formen**

machen allen diesen Unannehmlichkeiten beim Anprobieren ein Ende, das eigenhändige Schneidern wird erleichtert und fällt zufriedenstellend aus. Diese Stoffbüsten können für 50 verschiedene Formen und Größen passend gestellt werden; die Büste höher oder niedriger, auch die Taillenlinie länger oder kürzer, und die Ständer für jede Rocklänge passend erhöht oder verkürzt werden. Sehr leicht verstellbar, kann nicht außer Ordnung kommen und hält lebenslang.

Man schreibe nach illustrierter Broschüre über vollständiges Lager von Stoffbüsten u. Preisen.

Hall - Borchert Dress Form Co.
Dept. 15, 30 W. 32d St. NEW YORK
Dept. 15, 163-171 North May St., CHICAGO
Dept. 15, 41-45 Lombard St., TORONTO, CAN

**A Kalamazoo Direct to You**

Es bedeutet wirkliche Oekonomie im Ofenkauf—direkt zu kaufen—spart Zwischenhändler Profit.

Sie sparen **$5 bis $40** je nach der Art. Schreiben Sie nach dem freien Katalog—er zeigt 500 Sorten zu Zahlpreisen. Wir bezahlen die Fracht und gestatten einjährige Probe.

Verlangen Sie Catalog No. 450
Kalamazoo Stove Co., Mfrs.
Kalamazoo, Mich.

Schreibt nach grossem freiem Katalog

Wir fabrizieren ein vollständiges Lager von Kochherden, Oefen, Furnaces, Metall Küchen-Kabinetten und Gasöfen. Geben Sie an, welchen der Kataloge Sie wünschen.

**"Kapital-Anlage fuer Profit" GRATIS**

**fuer Sechs Monate.** Es ist fuer Jeden, der auch nur eine geringe Summe anlegen will, $10.00 wert, oder Jedem der unvorteilhaft angelegt hat, Jedem der $5.00 und mehr per Monat sparen kann aber nicht lernte wie man fuer Profit anlegt. Es zeigt das wirkliche Verdienst-Vermoegen des Geldes und die Wissenschaft die Banquiers und Boersenagenten vor der Masse geheim halten. Es zeigt Ihnen was fuer enorme Verdienste die Banquiers machen und zeigt Ihnen wie auch Sie diese Verdienste erwerben koennen. Es zeigt wie fabelhafte Vermoegen erworben werden, und warum sie erworben werden, wie $1,000 auf $22,000 anwuchst. Um meine Zeitschrift einzuführen sende ich sie Ihnen sechs Monate lang absolut Gratis. Schreiben Sie Gleich.

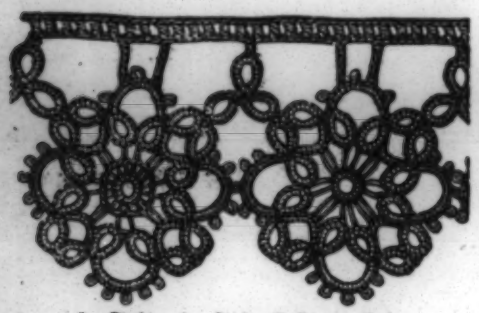
H. L. Barber-Pub., Room 138, 20 W. Jackson Blvd., Chicago, Ill.

# Frivolitäten- und Häkelarbeiten

## Schöne Spitzen zur Verzierung von Lingerieartikeln

### Spitze in Frivolitätenarbeit

Die 2 Zoll breite Spitze besteht aus Rosettenfiguren und kleinen, dreiteiligen Ringfiguren, die durch Anschlingen miteinander verbunden sind. Gehäkelte Touren ergeben den oberen, geraden Rand. Man arbeitet mit Garn No. 50 für die Mitte einer Figur 1 Rg. aus 16 Dpk., dabei stets nach 2 Dpk. ein ½ Cent. langes P., zuletzt den Anfang- mit dem End-



I. Spitze in Frivolitätenarbeit

faden so verknotet, daß sich ein 8. P. bildet. Nun * 1 Rg. aus 14 Dpk., dabei nach dem 7. Dpk. 1 P., die Arb. gew., um 1 Hilfsfaden 1 B. aus 12 Dpk., dabei nach dem 6. Dpk. dem nächsten P. des Mittelrg. ang., die Arb. gew., 1 Rl. aus 14 Dpk., dabei nach dem 7. Dpk. dem P. des vorigen kleinen Rg. ang., die Arb. gew., 1 gleichen Rg., ihn dem nächsten P. des Mittelrg. ang., die Arb. gew., um den Hilfsfaden 1 B. aus 18 Dpk., dabei 5mal nach jedem 3. Dpk. 1 P., die Arb. gew., 1 Rg. aus 14 Dpk., dabei nach dem 7. Dpk. dem zuletzt verwendeten P. des Mittelrg. ang., die Arb. gew., vom * 3-mal wiederholt und die Enden verknotet. Jede folgende Figur ist nach Abb. durch Anschlingen an 1 B. mit der vorigen Figur zu verbinden. Für die oberen dreiteiligen Ringfiguren arbeitet man 1 Rg. aus 18 Dpk. mit 1 P. nach dem 9. Dpk., dicht daran 2 gleiche Rg., sie jedoch nach dem 9. Dpk. mit Berücksichtigung der Abbildung ang.; zuletzt die Enden verknotet. Für den oberen Abschluß häkelt man † 1 f. M. um das B. der nächsten dreiteiligen Figur, 10 Lm., 1 dpt. St. um das 2. P. einer großen Figur, 4 Lm., 1 dpt. St. um das zweitnächste P., 10 Lm., vom † stets wiederholt. Hierauf 1 St. in die nächste Lm. und abw. 1 Lm., 1 St. in die zweitnächste M. Die Pikots des Mittelr. können nach Abbildung noch umnäht werden.

### Bordüre für Umlegekragen.

Man häkelt mit Garn (Hauschild) No. 30 für eine Figur um 11 zum Rg. geschl. Lm. 1. Tour: 18 f. M. — 2. Tour: Für 1 Strahl 1 f. M. um die nächste M., 12 Lm., die nächste Lm. übg., 1 f. M. in die folg. Lm., 15 f. M. um die 10 Lm., 1 f. M. um die zweitnächste M. des Mittelrg., die Arb. gew., die letzte f. M. übg., 1 f. M. in jede f. M. (stets um das hintere Gl.), die Arb. mit 1 Lm. gew. und diese übg., 4 f. M. in die nächsten 4 M., für 1 P. 3 Lm. und 1 f. M. in die letzte f. M., 3mal abw. 3 f. M. in die folg. 3 M. und 1 P., noch 3 f. M. in die übrigen 3 M.; nun in gleicher Weise noch 5 Strahlen gehäkelt, dabei jeden Strahl nach den ersten 11 Lm., statt der 12. Lm. nach rechts dem dritten P. des vorigen Strahls ang. und die 16 f. M. um die 11 Lm. gehäkelt. Den letzten Strahl hat man außerdem beim 3. P. dem 1. Strahl anzuschlingen. Zuletzt 1 K. in die 1. f. M. — Für die Verbindung in gerader Richtung hat man jede nächste Rosette beim 2. P. des 5. Strahls dem 1. P. eines Strahls der vorigen Rosette, beim 6. Strahl nach dem letzten Wenden der Spitze des zum Anschlingen verwendeten Strahls der vorigen Rosette und beim 1. P. dem 2. P. des folgenden Strahls anzuschlingen, wie an Abb. II. ersichtlich. — Zwischen den zum Anschlingen verwendeten Strahlen muß an jeder Seite ein Strahl frei bleiben. Für die Ecken ist nach Abbildung etwas abweichend anzuschlingen; für die schrägen, vorderen Ränder häkelt man noch einen einzelnen Strahl und schlingt vor und nach den ersten Lm. der äußersten Rosette so an, daß an der Innenseite der Arbeit 5 P. der Rosette frei bleiben. Nun für den Abschluß 1. Tour: 1 f. M. um das 3. P. des einzelnen Strahls, 3 Lm., 1 f. M. um das folg. P., 3 Lm., 1 St. um die Eckm. des Strahls, 3 Lm., 1 St. um das folg. P., 3 Lm., 1 St. um das nächstfolg. P., 5 Lm., 2 durch 3 Lm. getrennte St. um die Eckm. des nächsten Strahls, 3 Lm., 1 f. M. um das folg. P., * 3 Lm., 1 h. St. um das nächste P., 5 Lm., 1 St. um die Eckm. des folg. Strahls, 4 Lm., 1 dpt. St. um das nächste P., 5 Lm., 1 dreif. St. um das nächstfolg. P., 5 Lm., 1 St. um die folgende Eckm., 3 Lm., 1 f. M. um das nächste P. °, von * bis ° wiederholt, für die Ecke 3 Lm., 1 St. um das nächste P., 5 Lm., 1 dpt. St. um die nächste Eckm., 1 Lm., 1 dreif. St. in die verbundenen P., 1 dpt. St. um die nächste Eckm., 1 dreif. St. in die folg. verbunnen P., 1 Lm., 1 St. um die nächste Eckm. und 3 Lm., 1 f. M. um das folg. P. — Nun 7mal wie von * bis °, die 2. Ecke in entsprechender Weise und die Tour in der Weise vollendet. — 2. Tour: Ebenfalls hingehend f. M. bis zur 1. h. St., und zwar stets 1 f. M. in jede M., an der Ecke 3 f. M. in 1 M.; 1 f. M. in die Lm. nach der h. St., für 1 f. M.-B.: 7 Lm.,

II. Eckbordüre in Häkelarbeit

die Nadel nach rechts führend, der siebentnächsten f. M. ang., 10 f. M. um die Lm., dabei nach der 5. f. M. 1 P., × hierauf 5 f. M., 1 P., 11 f. M., 1 f. M.-B., 4 f. M., 1 P., 11 f. M., 1 f. M.-B. und vom × stets wiederholt mit Abweichung an den Ecken.

Dieser gehäkelte Abschluß eignet sich auch ebenfalls für eine am unteren Rande etwas runde Kragenform. Der obere Rand ist dann bei der 1. Tour etwas einzuhalten.

# Erbetene Ratschläge und Rezepte

### Kleine Pfeffergurken

Man nimmt ganz kleine Gurken, welche abgebrüht und gewaschen werden, reibt eine jede mit Salz ab und läßt sie 24 Stunden liegen. Hierauf werden sie einzeln abgetrocknet und schichtenweise mit Gewürz, Pfeffer, Nelken, englischem Gewürz, Senf, Muskatblüte, Lorbeerblättern und Estragon in einen Topf getan. Dann kocht man Essig und gießt ihn an 3 Tagen, am ersten lauwarm, am zweiten heiß und am dritten ganz kochend darüber. Kleine Süßgurken bereitet man ebenso, nur kocht man mit dem Essig Zucker je nach Belieben mit auf. Sehr viele Personen ziehen diese kleinen Pfeffergurken jedoch ohne Zucker vor. — (Für Frau C. B. H., Cal., und Frau M. P., Nebr.)

❖ ❖ ❖

### Dandelion Wein

Man pflückt die Blüten von den Stengeln und giebt sie lose auf einander liegend in einen Steintopf beliebiger Größe. Füllt den Topf bis zum Rande mit kochendem Wasser und läßt dies 36 Stunden stehen. Hierauf wird die Flüssigkeit durchgeseiht und zu jeder Gallone davon eine Orange und zwei Citronen, in feine Scheiben geschnitten, sowie 2½ Pfund Zucker und eine halbe Unze Preßhefe gegeben. Man läßt dies abermals 36 Stunden stehen und seiht die Flüssigkeit dann wieder durch ein Tuch. Hierauf wird sie in Steinkrüge gefüllt und zum gähren offen stehen gelassen. Während dieser Zeit füllt man die Krüge öfters nach mit etwas von der zu diesem Zweck aufbewahrten Flüssigkeit. Nachdem der Wein ausgegohren, füllt man ihn auf Flaschen, die zuerst nur lose verkorkt, aber später fest verschlossen bis zum Gebrauch aufbewahrt werden. — (Für Frau O. N., Wis.)

❖ ❖ ❖

### Napfkuchen

Man nehme 1½ Pfund feines, durchgesiebtes Mehl, ¾ Pfund gute Butter, ¼ Pfund durchgesiebten Zucker, 6 Eier, 2½ Unzen Hefe, reichlich 1 Pint warme Milch, die abgeriebene Schale einer Citrone oder ½ Teelöffel Muskatblüte. Ein Zusatz von 3 Unzen geriebenen süßen Mandeln verfeinert den Kuchen sehr. Nachdem alle Bestandteile einige Stunden in einem warmen Zimmer gestanden haben, kommt ein ganzes Ei dazu, welches so lange gerührt wird, bis man nichts mehr davon sieht, worauf man 1 Eßlöffel Mehl, auch etwas Milch und Zucker auf gleiche Weise hineinrührt und so abwechselnd damit verfährt. Zuletzt kommt die mit etwas Mehl aufgelöste Hefe dazu und nun wird der Teig mit der runden Seite des Rührlöffels geschlagen, bis er Blasen wirft. Dann lasse man ihn in der vorher zugerichteten Form ganz langsam 1—1½ Stunden zugedeckt aufgehen und backe bei starker Mittelhitze 1 Stunde im Ofen; man bereite diesen Kuchen einen Tag vor dem Gebrauche. — (Für Frau P. B., Wash.)

# Offner Sprechsaal

**Die Beiträge in dieser Rubrik geben nur die Ansicht der Einsenderinnen wieder. Die Redaktion übernimmt keine Verantwortung für diese Artikel.**

### An die junge Braut

Nun wirst du bald, du frohe, junge Braut
Vor Gottes Thron dem Manne angetraut,
Dem du gelobt fürs ganze fern're Leben,
Ein treu, gehorsam Weib zu geben.
Nur da allein herrscht Glück in Haus und Eh',
Wo Mannes Wort entscheidet Wohl und Weh.

Mach es dir klar, bevor du wirst sein Weib,
Der Ehe Pflichten sind kein Zeitvertreib,
Mit seinem Namen, den der Mann dir giebt,
Giebt er sich selbst und alles was er liebt.
Dein Stolz sei ihm die sicherste Gewähr,
Daß hoch du hältst ihm seines Namens Ehr',
Wo sich des Weibes Stolz mit Demut paart,
Bleibt Mann und Frau viel Herzeleid erspart.

Den Mann die Pflicht in's Leben führt hinaus,
Dein ganzes Glück umschließe nur dein Haus,
Dein Mann, dein Haus sei dir das höchste Gut,
Sie halte beide fest in treuer Hut.
Dein eigen Nest, und sei es noch so klein,
Kann doch die Stätte größten Glückes sein.
Wo sich zwei Herzen treu sind zugetan,
Da ficht kein Leid der Liebe Walten an.

Von einer Leserin.

### Im schönen Wien

Die Aprilnummer der „Deutschen Hausfrau" mit dem Bilde des Kaisers Franz Josef hat mich besonders interessiert, da ich drei Jahre die rote Uniform des 6. Dragoner-Regimentes getragen und auch zwei Manöver mitgemacht habe. Die Stadt Wien muß sich sehr verändert haben seit 1877, als ich während der drei Jahre durch die dortigen Straßen gehen mußte. Die herrliche Votivkirche war damals im Bau begriffen; das neue Museum und viele andere Prachtgebäude und was sonst alles zu sehen war, wenn man alle Tage durch das wogende Menschenmeer kam, schöne Frauen und Männer, die vielen Offiziere, zog wieder an meinem Geist vorüber. Das war ein herrliches Leben, jetzt aber in Kansas kommt es mir wie finstere Nacht vor. Das schöne Leben ist vorüber und nur die Erinnerung bleibt.

Mit bestem Gruß, J. H., Kans.

### Viel Nützliches und Lehrreiches

Neun Jahre bin ich nun Leserin Ihres Blattes und schätze die Zeitschrift sehr hoch, sie wird von allen Hausbewohnern gern gelesen. Wir haben schon viel nützliches und lehrreiches daraus schöpfen können. Meine beiden Töchter haben schon viele hübsche Handarbeiten nach den Mustern angefertigt und sind schon immer sehr neugierig, ob die folgende Nummer ihnen was neues bringen wird. Die in der Oktobernummer vorigen Jahres angegebene Tischdecke habe ich gearbeitet, sie sieht sehr hübsch aus und ist sehr angenehm zu arbeiten, da man genau nach der Beschreibung häkeln kann. Ich wäre sehr neugierig zu erfahren, wie viele der Leserinnen die Arbeit unternommen haben. Ihnen zur 10jährigen Jubelfeier eine mehr und mehr um sich greifende Verbreitung der Zeitschrift wünschend, verbleibe ich mit Gruß,

Frau C. B., Mo.

**Die nachteiligen Wirkungen**

**an welchen viele Personen wegen des Trinkens von reinem Kaffee leiden, sind sehr leicht zu beseitigen durch**

**Beifügung zum Kaffee von ein wenig**

# Franck Chicory

## Dem berühmten Kaffee-Zusatz

**Franck Chicory** macht den Kaffee milder, von reicherem Wohlgeschmack und Sie werden nie an den nachteiligen Wirkungen leiden, welche sehr oft dem Genusse reinen Kaffees folgen, wenn Sie **Franck Chicory** Ihrem Kaffee beifügen.

**Franck Chicory** ist der berühmte Kaffee-Zusatz, der in unseren 18 Fabriken in Europa seit beinahe einem Jahrhundert fabriziert wird. Ueberall in der ganzen Welt wird er in den besten Hotels und Restaurants gebraucht.

Verlangen Sie den echten **Franck Chicory** in Holzschachteln, von Ihrem Spezerei-Händler.

Jedes Päckchen trägt unsere Handelsmarke — die Kaffeemühle.

**Heinr. Frank Söhne & Co.,**

Amerikanische Filiale, Heinr. Franck Söhne, von Ludwigsburg, Deutschland.

**Flushing, New York**

**Fühlen Sie sich manchmal einsam?**

Nicht, wenn Sie eine **HOME MUSIC BOX** besitzen, das neue wundervollste und billigste Home-Musik-Instrument. Bereitet mehr Vergnügen als eine **Hundert-Dollar-Orgel.** Ist stets zum Spielen bereit. Keine musikalischen Kenntnisse erforderlich. Ein Kind kann damit vortragen. Alle Käufer sind erstaunt und erfreut, weil ihre **Erwartungen weit übertroffen. Spielt über 100 Stücke,** wie die mit jeder Musik-Box geschickte Liste zeigt. Kann in Kirchen, Sonntagsschulen, Logen, Gesang- und anderen Vereinen gebraucht werden, um den Gesang zu leiten. Verdient ihren Preis an einem Abend, indem sie die Musik für gesellschaftliche Unterhaltung liefert. Spielt alle die alten **Choräle, Märsche, Walzer, Polkas, Quadrillen** und **Opernmelodien,** wie auch die neuesten Lieder. Spielt: „Stille Nacht", „Ihr Kinderlein kommet", „Die Wacht am Rhein", „Die Loreley", „Heideröslein", „Allein Gott in der Höh'", „O Tannenbaum", „Lauterbach", „Abendlied" u. s. w. Sie können nach Belieben ein Stück wiederholen oder ein neues spielen. Nur **$6.00** in schönem Gehäuse mit Musik. Wenn gewünscht, senden wir die Musik-Box gegen Einsendung von **$2.00.** Der Rest zahlbar nach Empfang. Agenten machen viel Geld damit. Sendet 2 Cents für Catalog.

**STANDARD MFG. CO., 76 Park Place, P. O. Box 1179, New York, Dept. B**

**Agenten** **Schnell, wenn Ihr es wünscht! Schreibt jetzt!**

Das übrige Verkaufsgebiet findet schnell Abnehmer. "ANTI-O" CREAM ist seit Jahren der erfolgreichste Verkaufsartikel für Agenten. Wirkt wie durch Zauber zur Verhütung aller üblen Ausdünstungen bei Schweißfüßen, Transpiration anderer Körperteile und periodischen Leiden. Ganz neu. Es giebt nichts ähnliches. Jeder Benutzer empfiehlt es, kauft mehr, sagt es anderen. 50c per Schachtel. Großer Profit für Sie. Schreibt schnell nach ausschließlichem Verkaufsgebiet.

**O. A. SMITH,** Box C 6, 823 Bigelow St., Peoria, Ills.

**Interessieren Sie sich für Stickereien,** Häkelarbeiten und alle Arten von Handarbeiten? Wenn so, dann schreiben Sie nach unserem freiem Stickerei Katalog No. 13. **FRED HERRSCHNER,** 6455 Marshfield Ave., Chicago.

**Haare im Gesicht auf Hals und Armen**

**Sofort entfernt ohne Schaden für die zarteste Haut.**

Bei der Mischung eines unvollständigen Präparates wurde dasselbe zufällig auf die obere Handfläche verschüttet und nach dem Abwaschen fand man, daß die Haare vollständig entfernt waren. Wir nannten die neue Entdeckung

**"MODENE"**

Nach Anwendung während weniger Minuten ist das Haar wie durch Zauberei verschwunden. **ES KANN NICHT FEHLSCHLAGEN Modene tritt an die Stelle von Elektrolyse.** Es wird von vielen Personen angewendet und von allen empfohlen, die es versuchen. Modene wird in sicherer Verpackung per Post verschickt nach Empfang von $1.00 per Flasche. Briefmarken genommen. Adresse:

**MODENE MANUFACTURING CO., Dept. 9, Cincinnati, O**

# Schuppen und Ausfallen der Haare Verhindert durch

## Behandlung mit Cuticura Seife

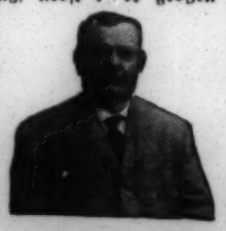
Und Cuticura Balsam. Anweisung: Teilen Sie das Haar und reiben Sie die Kopfhaut sanft mit Cuticura Balsam ein. Fahren Sie damit fort, bis Sie den ganzen Kopf eingerieben haben. Nächsten Morgen waschen Sie den Kopf mit Cuticura Seife. Shampoos mit Cuticura Seife allein, können so oft man will, angewendet werden, aber ein- oder zweimalige spezielle Behandlung im Monat, wie oben angegeben, genügt für Frauenhaar.

Cuticura Seife und Balsam wird überall in der Welt verkauft. Liberale Proben werden nebst 32seitigem Buch frei versandt. Adressieren Sie "Cuticura", Dept. 5 B, Boston.

☞ Männer, welche sich mit Cuticura Seife rasieren und ihr Haar waschen, werden sie unübertroffen für die Kopfhaut finden.

## Verlor 76 Pfund

Diese wahrheitsgetreuen Photographien zeigen die Wohltat eines tatsächlichen Verlustes überflüssigen Fettes durch eine sichere, leicht anzuwendende häusliche Behandlung. Viele andere — Männer und Frauen — haben von 25 bis 100 Pfund abgenommen und berichten von großer Besserung in Gesundheit, Aussehen, Behagen, usw. Es ist ein Buch über Corpulenz herausgegeben worden; wie das Gewicht reduziert werden kann. Dieses Buch wird mit einer Probebehandlung, nebst einer großen Anzahl überzeugender Anerkennungen als Beweis, in einfachem Umschlag ohne Aufdruck, frei auf Verlangen gesandt von Dr. H. C. Bradford, 20 East 22d St., 83 N, New York City. Die frei zu erlangende Information wird gewiß für viele übermäßig starke Männer und Frauen, welche durch ihre bisherigen erfolglosen Versuche ihr Gewicht zu reduzieren, entmutigt sind, eine sehr erfreuliche Nachricht sein.




# Der Garten im Juni

## Das Verpflanzen von Bäumen und Sträuchern

Es kommt gar nicht so selten vor, daß der Gartenfreund im Mai oder Juni plötzlich in die Lage kommt, einige Bäume und Sträucher, die sich bereits in voller Vegetation, meistens sogar in voller Blüte befinden, verpflanzen zu müssen, sei es, daß er die Bäume wegen Raummangels von ihrem Platz entfernen muß, oder aber, daß neue Baulichkeiten nicht früher fertiggestellt werden konnten, und nun erst der Gärtner zu seinem Recht kommt. Oft sind auch einige Winkel und Ecken zu begrünen bzw. mit Pflanzen zu besetzen, Ecken, die, vordem zu andern Zwecken bestimmt, plötzlich frei werden und nun, weil kahl und reizlos, bepflanzt werden sollen. Unser Bild zeigt uns, in welch reizvoller Weise dies geschehen kann.

Bevor man darangeht, einen Baum oder Strauch, der sich bereits in voller Vegetation befindet, aus dem Boden zu nehmen, ist es nötig, das Erdreich um die Pflanze recht tüchtig anzugießen, so sehr, daß der Boden klitschig naß wird. Dann hebt man in etwa 24 Zoll Entfernung vom Stamm einen Graben um den Baum aus und sticht mit scharfem Spaten alle Wurzeln durch. Nun nimmt man einen Holzstab und lockert den Ballen, der stehen geblieben ist, vorsichtig auf, alle Wurzeln, auch die kleinsten, sorgfältig schonend. Kann man etwas Erdballen am Wurzelvermögen erhalten, so ist dies für den Baum sehr vorteilhaft. Man gräbt die Erde unter dem Ballen vorsichtig los und nimmt nun ein Stück alten Plan, den man um den Ballen legt. Dann kippt man den Baum nach der Seite herüber, wo der Plan unten liegt, damit die andere Seite des Wurzelballens frei kommt und man hier auch ein Stück Plan durchziehen und mit dem andern Stück am Ballen befestigen kann. Dann hebt man den Baum vorsichtig an, bindet die Ballenumhüllung fest und transportiert den Baum bzw. Strauch nach dem neuen Ort, wo er eingepflanzt werden soll. Gut ist es, wenn man auf einem recht niedrigen Wagen mit kleinen Rädern den Baum in aufrechter Stellung transportieren kann, weil sich sonst fast stets die Baumrinde losquetscht und hierdurch der Baum meist großen Schaden leidet. Hat man nun den Baum an seinem neuen Bestimmungsort vorsichtig in das Pflanzloch hinabgleiten lassen, so nimmt man die Planstücke recht vorsichtig unter dem Ballen fort, füllt vorsichtig Erde in das Loch unter und zwischen den Wurzeln, die man vorher recht sauber an den Schnittstellen glatt geschnitten hat, und schlämmt die Erde mit Wasser ein, damit sich keine Hohlstellen unter den Wurzeln bilden, die dann das Faulen der Wurzeln veranlassen. Gut ist es, wenn man zwischen die Erde etwas zerkleinerten Torfmull mischen kann, da die Torfmullbrocken das Wasser wie ein Schwamm aufsaugen und später dann an die Wurzeln wieder abgeben, was die Wurzelneubildung ungeheuer erleichtert. Nachdem man das Pflanzloch vollgefüllt, tritt man die Erde fest und schlämmt auch diese nochmals mit Wasser ein. Ein Baumpfahl wird meist bei größeren Bäumen nicht ausreichen, um den Baum zu stützen. Man schlägt zu diesem Zweck drei bis vier Pflöcke rings um den Baum in den Boden und befestigt den Baum mit Draht daran, den man am Stamm um einen Streifen alter Leinwand befestigt. Nötig ist dauernd gute Bewässerung des Wurzelballens und das Bespritzen des Stammes und der Krone mit Wasser, wobei gutes Anwachsen mit Sicherheit zu erwarten ist.

---

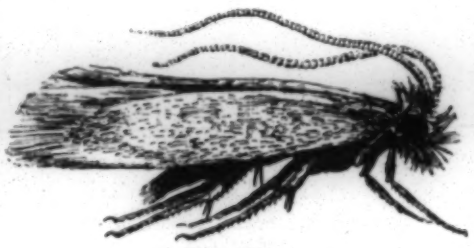
**Einige Regeln für das Baden im Freien.**

1. Das Baden im Freien setzt einen gesunden Körper voraus. Kranke sollen nicht ohne Erlaubnis des Arztes kalt baden und dann nie ohne Begleitung.
2. Vorsicht in der Wahl der Badestelle! Man beachte die Warnungstafeln an besonders gefährlichen Stellen.
3. Auch vor dem Flußbad wasche man den Körper rasch mit Seife, wie es für Bassinbäder gefordert wird.
4. Man vermeide es, mit vollem Magen zu baden. Viel Trinken vor dem Baden, besonders aber das Trinken erregender Getränke ist schädlich.
5. Man gehe langsam und ruhig zur Badestelle, kleide sich bedächtig aus und lege sich zum Abkühlen noch etwas im Freien nieder. Wer transpiriert hat, trockne sich mit einem Frottiertuch gründlich ab.
6. Man steige nur allmählich ins Bad und besprenge den Körper vorher mit Wasser. Hineinspringen ohne vorhergehende Abkühlung ist gefährlich.
7. Die Dauer eines Bades im Freien soll zehn Minuten nicht übersteigen.

# Unsere Feindin, die Motte

## Erprobte Mittel zur Ausrottung

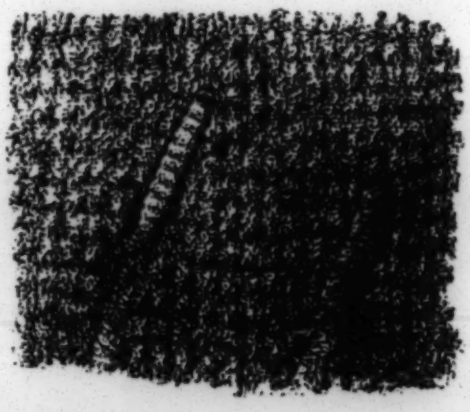
Trotz eines täglich mit allen nur verfügbaren Mitteln geführten Kampfes ist die Motte ein Feind, der sich mit beneidenswerter Geschicklichkeit den Ausrottungsversuchen der Hausfrau widersetzt. Dieses unscheinbare Tierchen, das den haschenden Händen so gewandt zu entgleiten weiß und das, wenn man es endlich erfaßt, unter den Fingern zu Staub zerpulvert, richtet mit seiner energischen ausdauernden Freßtätigkeit derartig gewaltigen, oft ganz unersetzlichen Schaden an, daß uns der Krieg gegen dieses Tier nicht zur Ruhe kommen läßt. Leider erweisen sich viele von den gegen die Motten angewendeten Mitteln als gänzlich unzureichend, besonders das trotz seines scharfen Geruches so beliebte Naphthalin. Bei einem scherzhaften Versuch, Motten zu züchten, zeigte es sich sogar als außerordentlich günstiger Nährboden. Fast ganz zuverlässig sind dagegen reiner Kampfer und frischer weißer Pfeffer.



**Die Motte**
Der Feind der Hausfrau

Es empfiehlt sich auch die Benutzung einer aus japanischem Kampferholz gefertigten Konservierungskiste, deren Deckel fest verschraubt, luftdicht schließt. Mit der Zeit wird sich die einmalige Ausgabe der Anschaffung rentieren, denn sie erübrigt den jährlichen Kauf irgendwelcher anderer teurer Schutzmittel.

Teppiche und Möbelstücke müssen, um sie vor Mottenschaden zu bewahren, viel geklopft und gelüftet werden, und zwar darf man diese Vorbeugungsmaßregel nicht allein auf Frühling und Sommer beschränken, sondern muß auch im Herbst und Winter bemüht sein, die schädlichen Raupen aus ihrer Ruhe zu scheuchen, denn gerade diese sind es, die durch ihr unermüdliches Fressen die Stoffe, in die sie sich einbohren, zerfasern. Bei Kleidungsstücken, die in ständigem Gebrauch bleiben, wird dieser Zweck durch Tragen und tägliche Reinigung erreicht.



**Mottennest in einem Stück Gewebe**
Larve und eingesponnener Kokon

Die vielfach verbreitete Ansicht, daß die fliegende Motte keinen Schaden mehr anrichten könne, weil sie nicht mehr frißt, ist insofern eine irrige, als sie, die Trägerin der Eier, neuen Mottengenerationen Leben gibt. Darum tut man gut daran, sie zu töten, was besonders abends leicht ausführbar ist, denn sie fliegt wie alle Schmetterlinge dem Lichte zu.

In verschlossenen Wohnungen, während der Reise etwa, schützt man sich vor Motten durch Aufstellen von gefüllten Wasserbehältern unter gepolsterten Möbeln und durch reichliche Verwendung von Zeitungspapier. Dieses billigste aller Vorbeugungsmittel ist eines der zuverlässigsten und dient zugleich dazu, den umherfliegenden Staub fernzuhalten.

Schon stark vermottete Stücke sollten einer Radikalkur mit Petroleum unterzogen werden, das, besonders bei Sammet- und Plüschstoffen ein vorzügliches Reinigungsmittel ist. Bei empfindlichen Bezügen versuche man jedoch erst vorsichtig, ob das Erdöl auch keinen häßlichen Fleckrand hinterläßt. Die Möbel müssen, nachdem man sie tüchtig mit Petroleum durchtränkt hat, mit einem sauberen Tuch trocken gerieben werden und mehrere Wochen auslüften, ehe man sie wieder in Gebrauch nehmen kann, da sich der störende Geruch des Petroleums bekanntlich äußerst lange hält. Jedenfalls werden weder Motten noch Larven dieser energischen und als erfolgreich bekannten Behandlung widerstehen.

Pelzwerk und Winterkleider klopfe, bürste und lüfte man häufig während des Sommers und hänge sie am besten in einen täglich benutzten Kleiderschrank. Anders liegt allerdings die Sache, wenn eine Reise angetreten werden soll; dann müssen besondere Schutzmaßregeln getroffen werden. Ein erprobtes Mittel, die Motten abzuhalten, stellt, wie schon erwähnt, das Zeitungspapier dar. Nachdem die Sachen tüchtig geklopft und gebürstet wurden, setze man sie einige Stunden den Sonnenstrahlen aus. Dann kämme man die Pelzsachen noch vorsichtig mit einem Metallkamm. Durch diese Behandlung wird etwa vorhandene Mottenbrut vernichtet. Vorher wurden für die verschiedenen Gegenstände passende Beutel aus alten Zeitungen zusammengeklebt; man schiebe nun die gereinigten Sachen hinein und klebe die Beutel vollständig zu. Zur eigenen Beruhigung kann man noch irgendein Motten-Schutzmittel mit dazu tun. Da Zeitungspapier leicht zerreißt, muß man die Beutel mit solchen aus Wäschestoff umhüllen, die aus ausrangierter Bettwäsche hergestellt werden können. Wollene Strümpfe, Unterzeug usw. wickle man einfach in Zeitungspapier, hebe sie gleichfalls in Leinenbeuteln auf oder lege sie in den Wäscheschrank. Die Säcke mit den größeren Stücken hängt man in einen gut verschließbaren Kleiderschrank oder an einen luftigen Ort, z. B. in einen Bodenraum, der oft besucht und viel gelüftet wird. Von einem erfahrenen Kürschnermeister wurde ein festes Einrollen und Einnähen in Weißzeug als Abhaltungsmittel von Motten empfohlen. Das vorherige Klopfen und Lüften wird natürlich auch hier nicht überflüssig. Die „Mottenkisten" mit hermetischem Verschluß haben sich bewährt.


Hüten Sie sich vor Nachahmungen

Der echte

**Baker's Cocoa & Baker's Chocolate**

trägt diese Schutzmarke auf jedem Paket

WALTER BAKER & CO. LTD. DORCHESTER, MASS. ESTABLISHED 1780

REG. U.S. PAT. OFF.

**Erhaltet Baby glücklich**

**Während Ihr arbeitet**

Babys Jammern ist so schädlich für Ihre Nerven, als es seiner Gesundheit nachteilig ist. Beruhigen und schläfern Sie das Kind ein in einer

**LULLABYE**

**Selbstschaukelnden Wiege**

Ueberall von Aerzten empfohlen — Wird wie eine Uhr aufgezogen, mit einem Griff in Bewegung zu setzen oder anzuhalten. Die Bewegung ist nach gesundheitlichen und wissenschaftlichen Prinzipien reguliert — kein starkes Schaukeln, nur ein ruhiges, sanftes Wiegen, das Ihr Baby beruhigt und in erfrischenden Schlummer bringt. Auf Wunsch auch mit Fächer zu verbinden. Sehr viele Arten, jeder Börse entsprechend.

**10 Tage auf freie Probe in Ihrem Heim**

Fragen Sie Ihren Händler, oder schreiben Sie nach unserem freien Lullabye Buch mit lieben, alten Liedern.

AUTOMATIC CRADLE MFG. CO,
229 N. Third St., Stevens Point, Wis.

**HARTSHORN**

**Fenster Ronleaux**

Unübertroffene Originalmarke
Holz- oder Blechrollen- „Improved" erfordern keine Nägel. Erfinders Unterschrift auf den echten:

Stewart Hartshorn

**Frei für Sie** eine unserer kugellaufigen, sich selbst schärfenden Scheren im Werte von $1.00, wenn Sie sechs Paar verkaufen. Diese nie stumpf werdenden, kugellaufigen Scheren sind eine Novität, sie bleiben scharf, es sind reguläre $1.00 Scheren. Wir schicken Ihnen eine Schere für 60c portofrei und wenn Sie sechs Scheren verkaufen, erhalten Sie eine frei. Wir haben eine spezielle Offerte für Agenten. Sie können $10 im Tage verdienen. Schreiben Sie an Dept. 26, Lee Supply Co., Warren, Pa.

**ORNAMENTAL FENCE**

40 Muster—alle aus Stahl. Prachtvoll, kosten weniger als Holz und sind dauerhafter. Wir können Ihnen Geld sparen. Schreiben Sie nach freiem Katalog und Spezial-Preisen.

KOKOMO FENCE MACH. CO.
494 North Street, Kokomo, Ind.

## Nahm 40 Pfund ab

Frau A. Laval schickt diese beiden, vor und nach einer Gewichtsabnahme von 40 Pfund abgenommenen Bilder zur Ansicht. Sie schreibt, daß sie jetzt ohne Anstrengung die Treppen hinauf und hinab gehen kann, daß sie einen Spaziergang von mehreren Meilen ohne Beschwerde machen kann, ihre Arbeit viel schneller verrichtet und ihre Gesundheit im Allgemeinen besser ist, der Teint klar, und sie sich wie neugeboren fühlt. Frau Laval erfuhr von einer sicheren, angenehmen, zuverlässigen Entfettungsmethode, die oft erfolgreich angewandt wird, nachdem alles andere fehlgeschlagen hat. Jeder Mann und jede Frau, die wichtige Information bezüglich Reduzierung des Gewichtes erhalten möchten, sollten sofort an Dr. H. C. Bradford, 20 East 22d St., 83 N. New York, N. Y., nach seinem freien Buch, der freien Probe-Behandlung und großen Sammlung von unaufgeforderten Empfehlungen schreiben. Alles wird in einfachem Umschlag, ohne Aufdruck, gesandt. Alle diejenigen, welche bisher erfolglose Entfettungskuren versuchten, werden gewiß überrascht und erfreut von dieser freien Probeofferte Gebrauch machen.

## Kurierte seinen Bruch

Ich zog mir vor einigen Jahren durch das Heben eines Koffers ein schlimmes Bruchleiden zu. Die Aerzte sagten mir, ich könnte nur durch eine Operation hoffen kuriert zu werden. Bruchbänder wollten nicht helfen. Schließlich gelang es mir aber, den Bruch schnell und vollkommen zu heilen. Jahre sind seitdem vorübergegangen und der Bruch hat sich nie wieder gezeigt, obgleich ich schwere Arbeit als Schreiner verrichte. Es war keine Operation nötig, kein Zeitverlust, keine Umstände. Ich habe nichts zu verkaufen, gebe Ihnen aber ausführliche Auskunft, wie man eine vollkommene Kur ohne Operation bewirken kann, wenn Sie an mich schreiben. Eugene M. Pullen, Carpenter, 337 Marcellus Avenue, Manasquan, N. J. Es würde gut sein, wenn Sie diese Notiz ausschneiden und anderen Bruchleidenden zeigen. Sie retten vielleicht ein Leben dadurch, oder machen wenigstens den Qualen des Bruchleidenden, der Sorge und Gefahr einer Operation ein Ende.

Es ist die einzige patentierte Pasta (Magic Paste) in zusammenlegbaren Tuben, die sofort Fäulnis aufhält, dem Schmerz ein Ende macht und als temporäre Plombe dient. Unübertroffen für Babies und Erwachsene. Unentbehrlich als Hausmittel. Tube mit 25 Behandlungsdosen bei Ihrem Apotheker erhältlich, oder per Post gegen Einsendung des Preises, 25c Bargeld oder Briefmarken, zu beziehen. DENT COMPANY, 1223 Madison Ave., New York

**Uhr** Ring und Kette **Frei**

Wir geben diese schön gravierte Uhr neuester Art, flaches Muster, kleine Damenuhr und Herrenuhrgröße mit Doppeldeckel oder einfachem Deckel. Vorzüglicher Zeitmesser, auf 5 Jahre garantiert, Gehäuse von vergoldeter Komposition von Metallen, sieht aus und trägt sich wie Gold. Auch Imitation Diamantring und schöne Kette.

Alles FREI für Verkauf von 20 Packen unserer Nähnadeln bester Sorte mit Goldöhr, zu 10c das Paket. Silber Aluminium Fingerhut frei mit jedem Paket. Extra Geschenk gegeben, wenn Sie jetzt bestellen.

IDEAL WATCH CO., Dept. 167 ELMIRA, N. Y.


# Für die Pfingsttafel

## Vorschläge zum Festmahl und Schmuck der Tafel

Pfingsten bedeutet die Erfüllung! Haben wir Knospen zu Ostern, am Pfingstfest haben wir Laub und Blüten. Unsre Ostertafel stand im Zeichen des Eies, des zarten Lammes, der ersten Kräuter, die der Frühling brachte. Pfingsten dagegen bringt schon junge Gemüse, die wir nicht mehr aus dem südlichen Auslande holen müssen, bringt aus heimischen Gewässern Krebse und Forellen, bringt zarte Back- und Brathühnchen und kerniges Kalb- und Hammelfleisch.

Sehr passend für den Pfingstsonntag ist z. B. eine Kraftsuppe von Krebsen mit jungen Gemüsen. Die Schalen der in Weißwein mit Wurzelwerk und Kräutern gar gekochten Krebse (drei bis vier Dutzend) werden mit Butter fein gestoßen und in einer weißen Coulissuppe, die man von kräftiger Fleischbrühe und der Krebsbrühe bereitet hat, ausgekocht. Die Suppe wird im letzten Augenblick mit einigen Eidottern abgezogen und über (jedes für sich allein) gekochten grünen jungen Schotenkernen, Spargelspitzen, Morcheln, den sorgfältig aus den Schalen genommenen Krebsschwänzen und Krebsscheren und nach Belieben einer Anzahl in Wasser gar gekochten Fischklößchen angerichtet.

Wenn man keine Krebssuppe gibt, kann man zwischen Suppe und Gemüsegang ein Krebsgericht einfügen, z. B. einen Reispudding mit Krebsen. In ¾ Quart Milch werden 8 bis 10 Unzen gut abgespülter und gebrühter Reis ausgequellt, aber so, daß er körnig bleibt. Inzwischen hat man achtzehn bis zwanzig Krebse in siedendem Salzwasser gekocht und dann das Krebsfleisch vorsichtig aus den Schalen gebrochen. Von den Schalen wird Krebsbutter bereitet, die man in einem Reibenapf zu Sahne rührt, nach und nach mit fünf bis sechs Eidottern, Salz, dem Reis und dem klein gehackten Krebsfleisch mischt. Zuletzt fügt man den steif geschlagenen Schnee der Eiweiße hinzu, füllt die Masse in eine mit Butter ausgestrichene, feuerfeste Ton- oder Auflaufform und läßt die Speise eine gute Stunde im Ofen backen.

Als Gemüsegang eignen sich alle jungen Gemüse, namentlich ist der Spargel mit und ohne Karotten, Schoten oder Morcheln geschätzt.

Zur Beilage wählt man kleine Hammelkoteletten oder Schinken oder Zunge, auch feine, gebratene Fleischklöße oder Kalbsschnitzel.

Mit den Beilagen muß man sich nach dem Braten richten. Hat man Hammelkoteletten, so verzichtet man auf den Hammelbraten, den man von allem Fett befreit, einige Tage vorher in mildem Essig mit Wacholderbeeren beizt (wie Wild), dann spickt und mit reichlicher Zugabe von dicker, saurer Sahne brät; hat man dagegen Kalbsschnitzel als Gemüsebeilage, so ist der Hammelbraten sehr passend.

Ein echtes Pfingstkompott oder einen Pfingstnachtisch bilden die unreifen Stachelbeeren und die Rhabarberstengel. Oder man reicht eine Stachelbeersauce an Stelle einer andern Fruchtsauce zu einem kalten Flammeri. Die Stachelbeersauce bereitet man, indem 2 Pfund geputzte, gewaschene Stachelbeeren mit 1 Quart kaltem Wasser zum Kochen gebracht und nebst etwas Zimt und Zitronenschale (man gibt vorteilhaft eine Messerspitze doppeltkohlensaures Natron dazu) sehr weich gekocht werden. Dann streicht man die Masse durch ein feines Sieb, verkocht den Brei mit 8 bis 11 Unzen zerschlagenem Hutzucker, an dem man die Schale einer halben Zitrone abgerieben hat, und mit einem Löffel in Weißwein verquirltem Kraftmehl, süßt nach Bedarf und zieht die Sauce mit Ei ab.

Zum Schmuck der Pfingsttafel

Daneben sind auch Ananasscheiben, weil die aus tropischen Ländern in Mengen ankommenden Ananasfrüchte nicht allzu teuer in dieser Zeit zu sein pflegen, mit und ohne Schlagsahne ganz zeitgemäß, und als echteste deutsche Pfingstbowle herrscht natürlich der Maitrank in diesem Jahre über alle andern Bowlen.

Da der festliche Tisch nicht ohne festlichen Schmuck aus Garten oder Wald bleiben soll, so sei auch ihm ein kurzes Wort gewidmet.

Junges Maigrün von Birkenzweigen, duftende Maiblumen, Rot- und Weißdorn, Goldregen, Kastanienblüten und früh blühender Flieder werden in diesem Jahre wohl zumeist in Frage kommen. Denn für die glühenden dunkelroten und die weißrötlichen Pfingstrosen ist es noch etwas früh. Geschickte Hände und kunstgeübte Augen pflegen mit diesen Hilfsmitteln reizenden Tafelschmuck herzustellen, so daß schon die gedeckte Tafel uns in frohe Pfingststimmung versetzt.

Zum Schluß noch zwei Menus für eine Pfingst-Hochzeitstafel: 1. Klare Geflügelsuppe mit Klößchen. — Junge Fische in Dill oder mit frischer Butter. — Timbale mit Krebsen und Morcheln. — Hühner mit Kompott und Salat.. — Stangenspargel mit geschlagener Butter. — Ananaseis mit frischen Erdbeeren und Schlagsahne garniert. — Käsesoufflees. — Stangensellerie. — Konfekt. — Likör. — Kaffee.

2. Bouillon in Tassen mit Geflügelpastetchen. — Fischmayonnaise von Hecht, oder Hecht mit Makkaroni in der Form. — Rinderfilet mit Gemüsen garniert, auf Gärtnerin-Art. — Vanille- und Erdbeereis mit kleinen Waffeln. — Knallbonbons. — Käse mit Butter und Pumpernickel.

# Anleitungen zum Kleidermachen

## Allerlei zur Ergänzung der Sommertoilette

Am praktischsten und zweckdienlichsten für den Landaufenthalt während der Ferienzeit und zum Arbeiten im Garten sind zum Schutze des Teints hübsche "Sun Bonnets" oder Helgoländer aus hellem Stoff. Wird man auch von einem Regen überrascht, so braucht man sich der Kopfbedeckung wegen doch keine

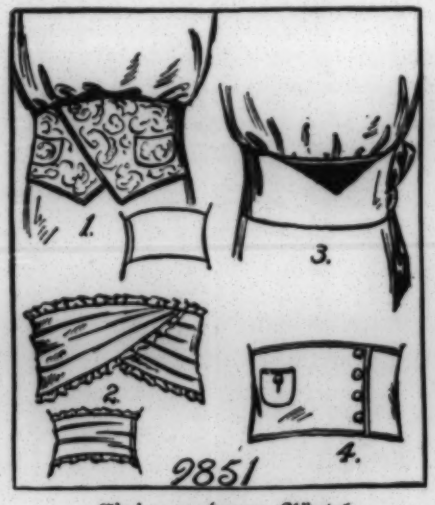
**Praktische Kopfbedeckungen**

Sorgen zu machen. Der "Bonnet" wird eben einfach gewaschen und ist nach dem Bügeln wieder wie neu. Es empfiehlt sich recht waschechte Stoffe zur Herstellung derselben zu verwenden, damit sie sich in der Wäsche gut halten. Besonders zierlich nehmen sie sich aus ganz weißem Stoff, mit Volant aus Stickereikante, aus. Wie unsere Abbildung zeigt, sind im Muster zwei verschiedene Schnitte von mittlerer Größe vorgesehen. Zu Schnitt 1 braucht man 1½ Yard Stoff, während Schnitt 2 nur 1¼ Yard 32zöll. Stoffes erfordert. Diese beiden Muster sind unter No. 9355 zusammen für 10 Cents zu beziehen.

Eine große Rolle in der Sommer-Garderobe für Damen und Kinder spielen die Gürtel in diesem Jahr. Man fertigt sie auf die verschiedenste Weise an, nur müssen sie recht breit und in geschmackvolle Falten gelegt sein. Wir veranschaulichen hiermit vier verschiedene der neuesten Moden in Gürteln. Die mit kleinen Täschchen versehenen Gürtel erscheinen besonders praktisch für die Reisetoilette, da sie das lästige Tragen einer Handtasche entbehrlich machen, und Geld oder sonstige kleine Wertsachen in den Taschen sicherer untergebracht sind als in einer Handtasche, die man doch nicht immer in der Hand tragen kann und sehr leicht auch einmal unterwegs liegen lassen kann. Man arbeitet diese Gürtel aus Atlas oder Seide und verwendet auch sehr viel breites Seidenband zur Herstellung. In unserem hier veranschaulichten Muster sind vier verschiedene Schnitte enthalten. Das Muster No. 9851 ist in 5 Größen für 22, 24, 26, 28 und 30 Zoll Taillenmaß zu haben. Für den Gürtel No. 1 braucht man ⅝ Yard 24zöll. Stoff, No. 2 erfordert ½ Yard 45 Zoll breites Material; für No. 3 genügt ½ Yard 36zöll. Stoff, und für No. 4 sind nur ⅜ Yard 36 Zoll breiter Stoff erforderlich für die 24 Zoll Größe. Alle vier Muster sind zusammen in einer der angegebenen Größen zum Preise von 10 Cents zu beziehen.

### Blusen und Blusenkleider.

In der heißen Jahreszeit empfinden wir die Begünstigung der Mode für lose, bequeme und sehr leichte Kleidung besonders angenehm. Lange nicht hat man eine solche Nachsicht gegen tiefe Ausschnitte, transparente Stoffe und legere Formen gezeigt. Selbst sehr elegante Kleider aus teuren Stoffen passen sich dieser Richtung an, und es scheint, als ob gerade hierdurch die Bluse wieder zu neuem Ansehen gelangt ist. Die beliebten Jäckchenblusen, die der einfachen Blusentracht einen kostümartigen Charakter verleihen, haben viele Damen wieder zu Anhängerinnen der Bluse gemacht. Ihr gewissermaßen angezogenes Aussehen macht die Kostümjacke entbehrlich. Doch gibt es auch viele Blusen ohne Schoßteile; teils verschwinden sie unter dem Gürtel, der vom Stoff des Rockes oder in der Farbe mit ihm übereinstimmend gehalten ist, teils haben sie fest angearbeitete, leicht gefaltete Gürtel, die über dem Rock befestigt werden. Bluse und Rock wirken dadurch mehr zusammengehörig, als wenn sie, wie früher, durch einen Phantasiegürtel getrennt werden. Die Formen der letzten Blusen-Neuheiten sind außerordentlich vage, sie werden im Gürtel, aber nur an den Seiten, überbauschend arrangiert, dadurch wirkt die Schulterlinie und überhaupt die Vorderansicht ziemlich breit und schafft einen Ausgleich zu der modernen breiten Hüftkontur. Auch die Aermel sind hier in der Regel ziemlich weit und meist lang. Gewiß eignen sich nicht für alle Damen diese losen Formen, besonders dann nicht, wenn der gewählte Stoff sehr durchsichtig ist. Vorteilhaft sind etwas engere, jedoch nicht




**Einige moderne Gürtel**

etwa genau auf Figur gearbeitete Unterziehblusen aus einem leichten Tüll. Die weiten Aermel, besonders diejenigen mit langer Achsel und etwas bauschigem Aermelteil kleiden meist viel besser als enge Aermel. Modern und beliebt sind breite Spitzenvolants, die einem langen Achselteil an- oder untergesetzt werden und bis über den Ellenbogen fallen.


# Sicheres Haarwuchsmittel

## Endlich gefunden!

**Crystolis, die große englische Entdeckung „erzeugt Haar innerhalb 30 Tagen."**

**$1000.00 Belohnung, wenn wir unsere Ansprüche nicht beweisen können. Versuchen Sie es auf unser Risiko—Schicken Sie den Koupon noch heute.**

**Herrlicher, üppiger Haarwuchs, wenn Sie Crystolis anwenden.**

In Europa wurde "Crystolis", das neue englische Haarwuchsmittel, die wunderbarste Entdeckung des Jahrhunderts genannt.

Die Preisrichter bei den Ausstellungen in Brüssel und Paris erteilten voll Enthusiasmus diesem wunderbaren Haarwuchsmittel die Goldene Medaille.

Seit wir uns das Verkaufsrecht für Amerika sicherten, haben uns tausende von Männern und Frauen aus allen Teilen der Welt von den durch seinen Gebrauch erzielten phänomenalen Resultaten geschrieben. Personen, die seit diesen Jahren kahlköpfig waren, erfreuen sich jetzt herrlichen Haarwuchses. Wieder andere, die ihr ganzes Leben lang mit Schuppen behaftet waren, haben jetzt eine reine, gesunde Kopfhaut nach wenigen Anwendungen dieses wunderbaren Mittels.

Es macht uns nichts aus, ob es sich um Ausfallen des Haares, vorzeitig ergrautes Haar, verwickeltes Haar, sprödes oder öliges Haar, Schuppen, juckende Kopfhaut, oder irgend eines oder alle Kopfleiden handelt, wir wünschen, daß Sie auf unser Risiko einen Versuch mit "CRYSTOLIS" machen.

Wir geben Ihnen hiermit eine bindende Garantie, ohne Verbindlichkeit Ihrerseits, daß es Sie keinen Cent kosten wird, wenn wir Ihnen nicht beweisen, daß "Crystolis" alle dafür erhobenen Ansprüche erfüllt, und was noch wichtiger ist, unsere Garantie wird durch genügendes Kapital verbürgt. $1000 wurden in unserer lokalen Bank zum Pfande niedergelegt im Falle wir unseren Versprechungen nicht nachkommen. Schneiden Sie untenstehenden Koupon aus und senden Sie ihn heute an Creslo Laboratories, 594 F. St., Binghamton, N. Y.

**Frei-Koupon**

An Creslo Laboratories,
594 F. St., Binghamton, N. Y.

Ich bin ein Leser der Deutschen Hausfrau. Beweisen Sie mir, ohne Kosten für mich, daß Crystolis das Ausfallen des Haares aufhält, neuen Haarwuchs erzeugt, Schuppen und Jucken der Kopfhaut beseitigt, und grauem oder verblaßtem Haar die natürliche Haarfarbe wiedergibt. Schreiben Sie Ihren Namen und die Adresse deutlich und

**Stecken Sie diesen Koupon an Ihrem Briefe fest**

**Asthma** UND HEUFIEBER HEILMITTEL per Expreß auf freie Probe gesandt. Wenn es kuriert, schicken Sie $1; anderenfalls nichts. Geben Sie Ihre Expreß-Office an. Schreiben Sie heute. Man adressiere W. K. STERLINE, 616 Poplar St., Sidney, Ohio. Alle Correspondenz in englischer Sprache erbeten.

# Handarbeiten als freie Prämien

**Diese prächtigen Stickarbeiten für Anmeldung neuer Abonnenten frei**

**No. G—532—Kissen mit Stickerei**—Das schöne Kissen ist mit Mustervorlage zum Sticken bereit, mit Rückenplatte, für Einsendung eines neuen Abonnements (nicht des eignen) als freie Prämie, oder gegen Bar für 35 Cents durch uns von den Leserinnen der „Deutschen Hausfrau" zu beziehen.

**No. G—527—Gestickter Tischläufer**—Der aparte Tischläufer aus gelblichem Leinen ist mit Muster zum Aussticken bereit vorgezeichnet als freie Prämie für Einsendung eines neuen Abonnements (nicht des eignen) oder gegen Bar für 50 Cents von unseren Leserinnen durch uns zu beziehen.

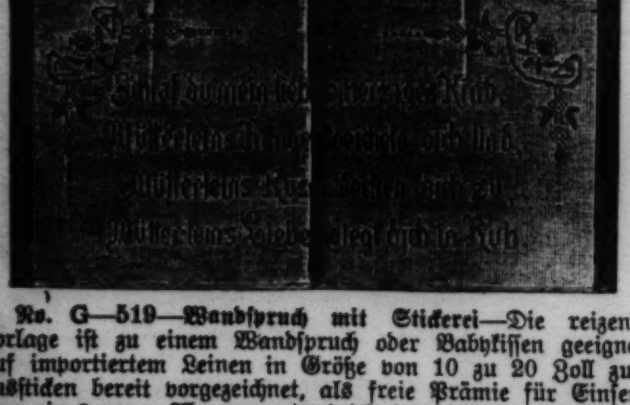
**No. G—520—Gesticktes Sofakissen**—Mit der entzückenden Vorlage zum Aussticken bereit vorgezeichnet, ist das ohne große Schwierigkeiten zu arbeitende Kissen nebst Rückenplatte, als freie Prämie für Einsendung eines neuen Abonnements (nicht des eignen) oder für 35 Cents Bar von Leserinnen durch uns zu beziehen.

**No. G—516—Gesticktes Handtuch** — Das Parade-Handtuch ist zum Aussticken bereit vorgezeichnet, für Anmeldung von 2 neuen Abonnenten, als freie Prämie erhältlich.

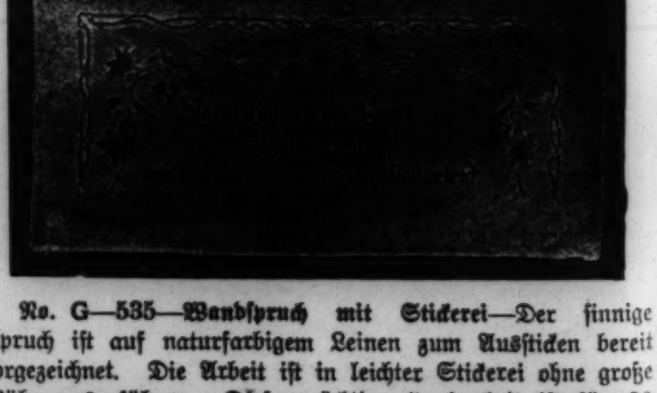
**No. G—534—Gesticktes Sofakissen** — Eine mit Blumenranken verzierte Inschrift schmückt dieses hübsche Kissen. Es ist zum Aussticken bereit auf gelblichem Art-Ticking vorgezeichnet als freie Prämie für Einsendung eines neuen Abonnements (nicht des eignen) oder gegen Bar für 50 Cents durch uns zu beziehen.

**Schönes und Nützliches zur Zierde für das Haus**

**Frei für Anmeldung von 1 oder 2 neuen Abonnenten**



**No. G—519—Wandspruch mit Stickerei**—Die reizende Vorlage ist zu einem Wandspruch oder Babykissen geeignet. Auf importiertem Leinen in Größe von 10 zu 20 Zoll zum Aussticken bereit vorgezeichnet, als freie Prämie für Einsendung eines neuen Abonnements (nicht des eignen) oder für 40 Cents Bar von unseren Leserinnen durch uns zu beziehen.



**No. G—535—Wandspruch mit Stickerei**—Der sinnige Spruch ist auf naturfarbigem Leinen zum Aussticken bereit vorgezeichnet. Die Arbeit ist in leichter Stickerei ohne große Mühe auszuführen. Diese prächtige Handarbeit ist für 20 Cents Bar von unseren Leserinnen durch uns zu beziehen.

**Die Deutsche Hausfrau, Milwaukee, Wis.**

# Briefkasten der Rekaktion

**Frau C. S., Ill.** Ihre Bemerkung halten wir durchaus nicht für unbescheiden. Wir hatten selbst schon die Sache in Erwägung gezogen und falls es sich einrichten läßt, wird Ihr Wunsch bald in Erfüllung gehen. Wir würden selbst unsere Freude daran haben, wenn wir den Leserinnen auf diese Weise einen Gefallen erweisen könnten. Besten Gruß und Dank.

**Frau H. M., Ia.** Es ist mir immer eine besondere Freude, wieder eine neue Leserin in unserem Kreise willkommen heißen zu können, und hoffe, daß Sie sich recht heimisch unter uns fühlen möchten. Für Ihre freundliche Absicht, noch einige neue Abonnentinnen gewinnen zu wollen, besten Dank. Wollen Sie mir nicht einmal etwas mehr schreiben?

**Frau Th. L., Wash.** Daß auch Sie die Reisebriefe aus der alten Heimat mit Interesse verfolgen, war uns eine erfreuliche Nachricht, und eben so gern hörten wir, daß auch Ihr Gemahl sich für unsere „Hausfrau" interessiert. Wir sind stets sehr stolz auf die Eroberung eines „Hausherrn". An Briefkasten, Deutsche Hausfrau, Milwaukee, Wis., adressierte Briefe gelangen ganz richtig in meine Hände. Besten Gruß.

**Frau H. A., Nebr.** Sie haben sich sehr viel Mühe mit dem Aufzeichnen des hübschen Spitzenmusters gemacht, besten Dank für die freundliche Sendung. Meinten Sie, ob die Antworten im Briefkasten von einem Mann oder einer Frau geschrieben werden? Darüber kann man doch wohl kaum im Zweifel sein, denn ein Mann könnte beim besten Willen wohl kaum in allen Haushaltfragen so bewandert sein, um alle in den Briefen gestellten Anfragen eingehend beantworten zu können.

**Frau R. B., Iowa.** Eine schöne Reise muß das gewesen sein, als Sie die Rosebud Reservation besuchten, wenn diese Gegend nur einigermaßen dem Namen entspricht. Vielleicht teilen Sie uns einmal etwas über den Landesteil mit. Nachträglich noch unsere besten Glückwünsche zum zehnten Enkelchen. Das ist freilich schon eine ganz hübsche Schar. Wenn sie sich alle bei Ihnen einfinden, muß es lustig zugehen, und Großmutter hat dann gewiß alle Hände voll zu tun, aber auch viele Freude an den Kindern, nicht wahr?

**Neugierige in Mo.** Ginseng zur Gattung der Araliazeen gehörend, sind ausdauernde Kräuter mit dicker, knolliger Wurzel. Es giebt sechs Arten in Nordamerika, Nord- und Ostasien. Die früher in der Mandschurei und Korea, Japan und China, und jetzt auch in Nordamerika kultivierte Pflanze liefert die spindelförmige, an der Spitze geteilte, oft menschenähnliche (daher der Name Ginseng) Ginsengwurzel, der man früher bedeutende arzneiliche Kräfte zuschrieb. In neuerer Zeit wird der Droge jedoch nicht so viel Wert beigelegt als früher.

**Frau E. S., Pa.** Wie mich Ihr freundliches Schreiben erfreut hat, Sie liebe Großmutter. Gleich muß ich aber ein wenig schelten, wie können Sie sich nur für überflüssig auf der Welt halten. Was würden wohl Ihre Söhne sagen, wenn Sie das hörten. Sie würden doch gewiß sehr traurig sein, wenn sie dächten, die Mutter glaube, sie würden sie nicht vermissen. Auch ich hatte mir schon Sorgen gemacht, wie es kommt, daß ich Ihre bekannte Handschrift so lange Zeit nicht mehr unter meinen Briefen zu sehen bekam. Nun freute es mich doppelt, als ich Ihren Brief erhielt. Für Ihre lieben Glückwünsche besten Dank und ich hoffe, Sie unterhalten sich nicht nur in Gedanken allein mit mir, sondern schreiben mir recht bald wieder einmal ein so liebes Briefel.

**Frau Barbara N., Wis.** Wenn wir Ihnen auch zum großen Teil in Bezug auf die gegenwärtigen Moden in Frauenkleidern Recht geben müssen, so würde das „ganz Weglassen" der Schnittmuster doch den meisten Leserinnen gewiß nicht angenehm sein. Kleider muß man eben haben und ein wenig nach der Mode richten will sich schließlich jede Frau, um durch ihre Kleidung nicht gar zu sehr aufzufallen. Zudem sind wir bemüht, meistens nur einfache Modelle, an denen gewiß Niemand Anstoß finden kann, zur Auswahl zu veröffentlichen. Für Ihre freundlichen Wünsche besten Dank.

**Frau E. K., Minn.** Sie haben Ihr Heim gewiß mit schönen Handarbeiten ausgeschmückt, da Sie so viel Interesse an unseren Häkelvorlagen nehmen. Wenden Sie sich nur an uns, wenn Sie einmal besondere Wünsche nach derartigen Mustervorlagen haben. Wir sind stets bereit, unseren Leserinnen gefällig zu sein. Ihr Heim muß Ihnen jetzt recht einsam vorkommen, da Sie nur noch eins der acht Kinder zu Hause haben. Eine Mutter hat doch viel Leid und Schmerz zu tragen, aber Ihre Kinder werden Ihnen einst auch Dank wissen für alle Mühe. In der Jugend sieht man es nicht ein, erst in späteren Jahren erwacht das Verständnis für alles, was die Mutter getan. Es wird mich freuen, wieder einmal ein liebes Briefel von Ihnen zu bekommen.

**Betrübte in Mich.** Vielleicht ist's gar nicht so schlimm gemeint, manche Menschen haben bei aller Herzensgüte ein sehr rauhes Wesen und werden durch den geringsten Widerspruch nur noch unangenehmer im Umgang. Kommt man ihnen aber längere Zeit nur immer mit Güte und freundlichen Worten entgegen, und läßt sich zu keinem Widerspruch reizen, werden sie allmälig auch sanfter. Wie man in den Wald hineinruft, schallt es auch wieder heraus. Schlimm ist ja auch für die Kinder, die in den Eltern ihre Vorbilder sehen sollen, ewiger Streit und Zank, wenn aber der Vater sonst nicht etwa mit bösem Beispiel auf ihren Charakter schädigenden Einfluß ausübt, sollten die Eltern doch miteinander auszukommen suchen. Zu traurig ist für alle Teile willkürliches Zerreißen der Familienbande. Besten Gruß.

**Frau C. Sch., Calif.** Das schöne Lied von Abt, das Sie so liebenswürdig waren für Herrn John Sch., Minn., einzusenden, lasse ich hier folgen, vielleicht macht es auch noch anderen Leserinnen Freude:

In dunkler Nacht, wenn's Herz noch wacht,
Wenn noch der Schlaf dein Auge flieht
Und grüßend leis vorüber zieht:
Dann möcht' ich wohl so ganz allein
Dein einziger Gedanke sein!

In dunler Nacht, wenn nichts mehr wacht,
Wenn schon der Schlaf dein Auge schloß
Und Rud' und Frieden niedergoß:
Dann möcht' ich wohl so ganz allein
Dein einzig liebes Traumbild sein!

In dunler Nacht, wenn's Licht erwacht,
Wenn sich der Geist zu Gott erhebt
Und über Licht und Sternen schwebt:
Dann möcht' ich wohl so ganz allein
Dein einziges Gebete sein!


## Graue Haare mit 27 Keine grauen Haare mit 35

**Ich bin eines der vielen lebenden Beispiele, daß graues Haar die natürliche Farbe und Schönheit wiedererlangen kann.**

**Ich schicke Ihnen den Beweis frei**

Gestatten Sie mir, Ihnen frei ausführliche Information zu senden, die es Ihnen ermöglicht, Ihrem Haar die natürliche Farbe wiederzugeben, einerlei, wie alt Sie sind, oder infolge welcher Ursache Ihr Haar ergraute. Es ist kein Färbemittel. Seine Wirkung zeigt sich nach viertägigem Gebrauch.

Ich bin eine Frau, die schon mit 27 Jahren vorzeitig grau wurde und alt aussah, aber durch einen wissenschaftlich gebildeten Freund erfuhr ich von einer einfachen Methode, welche tatsächlich bei meinem Haar die natürliche Jugendfarbe in überraschend kurzer Zeit wiederherstellte. So habe ich mich denn entschlossen, jeder Leserin dieser Zeitschrift, die graues, gebleichtes, oder verblaßtes Haar in der natürlichen Jugendfarbe wieder ersteben sehen möchte, ohne Gebrauch von fettigen, klebrigen oder schädlichen Färbemitteln und ohne daß es kenntlich ist, absolut frei alle nötige Auskunft zu erteilen. Ich bürge für den Erfolg, einerlei wie viele Mittel schon versagt haben mögen. Vollkommen erfolgreich bei beiden Geschlechtern und in jedem Alter.

Schneiden Sie also untenstehenden Koupon aus und senden Sie ihn mit Ihrem Namen und der Adresse, (mit Angabe, ob Herr, Frau oder Fräulein) nebst einer 2 Cent Marke für Rückporto, und ich schicke Ihnen alle nähere Auskunft, die es unnötig macht, daß Sie je wieder ein graues Haar haben. Man adressiere Mrs. Mary K. Chapman, Suite 356, N. Banigan Bldg., Providence, R. I.

**Dieser Frei-Koupon**

berechtigt jede Leserin der Deutschen Hausfrau zu den kostenfreien ausführlichen Angaben, wie man grauem Haar die natürliche Jugendfarbe und Schönheit wiedergeben kann. Schneiden Sie den Koupon aus und stecken Sie ihn an Ihren Brief. Nur gültig zu sofortiger Benützung; 2 Cent Marke für Porto erforderlich. Adressieren Sie Mrs. Mary K. Chapman, Suite 356, N. Banigan Bldg., Providence, R. I.

**Spezielle Anmerkung:** Allen Lesern dieser Zeitschrift (Frauen oder Männer) die lebenslang kein graues Haar haben möchten, wird es sich empfehlen, von obiger liberaler Offerte sofort Gebrauch zu machen. Frau Chapman's hoher Geschäftsruf ist Bürgschaft für die aufrichtig gemeinte Offerte.

## Oxypathie

"Die Wissenschaft des Sauerstoff-Heilverfahrens"

**RHEUMATISMUS**

existirt nur da wo Mangel an Sauerstoff vorherrscht und die Ausscheidung der abgelagerten Giftstoffe, wie Harnsaeure etc. aus dem Koerper nicht in normaler Weise vorsichgeht. Zu erfolgreicher Kur muss zunaechst die Ursache behoben werden,—dem Koerper muss eine erhoehte Sauerstoff-Zufuhr vermittelt werden, damit sich der Ausscheidung-Prozess naturgemass vollziehen kann.

Man schreibe sofort um unser kostenfreies Buch ueber Oxypathie und um unsere Vorzugs Bedingungen. Fortschritlich gesinnten Maennern und Frauen ist durch Uebernahme unserer Vertretung Gelegenheit zu einem angenehmen und lohnenden Verdienst geboten.

THE OXYPATHOR COMPANY
290 Franklin St.
Buffalo, N. Y.

**Krampfadern,** Schlimme Beine u. s. w.

erfahrungsschnell Besserung durch wenig kostende häusliche Behandlung. Die Schmerzen und Geschwulst werden beseitigt, Müdigkeit und Leiden geheilt. Alles Nähere gegen Einsendung der Adresse nebst Briefmarke.

W. F. YOUNG, P. D. F. 344 Temple St., Springfield, Mass.

**Schicken Sie mir diesen Frei-Koupon**

mit ihrem Namen und der Adresse deutlich geschrieben.

Name .....

Adresse .....

.....

Sie erhalten portofrei ein $1 Paar der Drafts zu freiem Versuch, wie unten erklärt. Frederick Dyer, Dept. 635 T, Jackson, Mich.

**Jedem Leidenden durch**

# Rheumatismus

## Mache ich diese unbegrenzte Offerte

Ich schicke Ihnen die Drafts umgehend nach Empfang Ihres Koupons — frisch vom Laboratorium, bereit, ihre lindernde Wirkung von der Minute des Anlegens an, auszuüben. Sie verschaffen in jedem Stadium und Zustand dieser grausamen Krankheit Erleichterung, einerlei **ob chronisch oder akut — Muskel - Rheumatismus, Hüftenschmerz, Lendenweh oder Gicht** — einerlei wo oder wie heftig der Schmerz auftritt. Sie bringen alten Männern und Frauen Linderung, die ihr ganzes Leben lang an Rheumatismus gelitten haben, sowie auch in allen milderen Anfällen.

FREDERICK DYER

Ich rate Ihnen dringend, vernachlässigen Sie den Rheumatismus nicht, denn ich kenne die schrecklichen Qualen und Verunstaltungen, die er oft zur Folge hat. Schreiben Sie heute nach den Drafts. Ich schicke sie Ihnen auf **freie Probe**, weil ich **weiß**, was sie für viele Tausende bewirken, und ich habe das Vertrauen, daß auch Sie damit kuriert werden können. Versuchen Sie die Drafts, wenn Sie dieselben erhalten. Wenn Sie dann mit der Wirkung vollkommen zufriedengestellt sind, so schicken Sie mir einen Dollar. Anderenfalls kosten sie Sie nichts. **Ich nehme Ihr Wort dafür.** Adressieren Sie Frederick Dyer, 635 T, Oliver Bldg., Jackson, Mich. Schicken Sie kein Geld — nur den Koupon. Schreiben Sie heute — **jetzt.**

# Hört auf mit Bruchbändern

Gold Medaille

**Stuart's Plapao-Pads**

sind verschieden vom Bruchbande, sie sind medizinische Apparate und absichtlich **selbsthaltend** gemacht, um die Teile sicher an Ort zu halten. **Keine Riemen, Schnallen oder Federn — können nicht** rutschen, können also nicht treiben oder an das Schambein drücken. Tausende haben sich selbst erfolgreich zu Hause ohne Arbeitsverlust behandelt und die hartnäckigsten Fälle überwunden. **Weich wie Sammet — leicht anzubringen — billig.** Mit Gold Medaille in Rom und Großem Preise in Paris ausgezeichnet. Senfungsprozeß ist natürlich, also nachher kein Bruchband gebraucht. Wir **beweisen** was wir sagen, indem wir Euch eine Probe **PLAPAO** vollständig **umsonst** senden.—Schreibt Euren Namen auf Coupon und sendet ihn **heute.**

Grand Prix

**Plapao Laboratories, Block 902, St. Louis, Mo.**

Name .....

Adresse .....

Wendende Post wird eine freie Probe PLAPAO bringen.

$10 per Tag für Sie

**Das verbesserte Monitor**

**Selbstheizende Eisen macht das Bügeln zum Vergnügen**

Ueber 575,000 verkauft—jedes Monitor Bügeleisen führt zum Verkauf eines anderen. Das prächtigste Bügeleisen, das fabriziert wird, von richtiger Form, richtiger Größe, richtigem Gewicht. Leicht zu handhaben. Hitze sofort zu regulieren. In jedem Heim Verkaufsaussichten. Männer und Frauen verdienen als Agenten $3-$10 per Tag. Auch Sie können es. Schreiben Sie nach Bedingungen. Ausschließliches Verkaufsgebiet.

**The Monitor Sad Iron Co.**
411 Wayne St., Big Prairie, O.

**Frau Ursula M., Cal.** Daß wir Ihnen mit den Schürzen eine so große Freude gemacht haben, war uns auch sehr lieb. Wir wollen also nun das Versäumte nachholen und in Zukunft recht gute Freunde bleiben, Ihre lieben Worte haben uns sehr erfreut.

**Herrn Emil G., Ill.** Das war allerdings ein lustiges Mißverständnis, das nun jedoch berichtigt worden ist, so daß Sie in Zukunft die „Hausfrau" unter der richtigen Adresse erhalten werden. Da Ihnen die Reiseartikel aus der alten Heimat so gut gefallen, freut es uns, Ihnen noch auf längere Zeit hinaus diesen Genuß versprechen zu können.

**Frau L. P., Ill.** Wenn es auch traurig ist, daß Sie durch das Leiden Ihres lieben Vaters so sehr an das Haus gefesselt sind, muß es für Sie doch auch wieder eine Genugtuung sein, ihm die Leidenszeit so leicht als möglich machen zu können. Recht froh macht es uns, daß wir Ihnen mit unserer Zeitschrift ein wenig Unterhaltung in das Haus bringen. Möchten Sie vielleicht mit Schwäbinnen in Briefwechsel treten? Wir würden denselben gerne vermitteln. Recht herzlichen Gruß.

**Frau E. T., Ohio.** Was Mutterliebe alles zu erreichen vermag, bewies Ihr Schreiben wieder einmal in schönster Weise. Es ist in der Tat keine leichte Aufgabe für eine Farmersfrau, aus dem Erlös der Hühnerzucht und Milchwirtschaft den Haushalt zu bestreiten, und eine Tochter die Hochschule besuchen zu lassen. Aber wie Sie sagen, handelt es sich nun nur noch um ein Jahr und die schwerste Zeit ist überstanden. Welches Glück, daß Gott Ihnen gute Gesundheit verliehen hat, um Ihr Kreuz tragen zu können. Vielleicht schreiben Sie mir wieder einmal, wenn es Ihre Zeit erlaubt.

**Frau F. H., Wis.** Gewiß haben Sie da viel Trauriges durchgemacht während der drei Jahre dauernden Krankheit des Gatten. Ich kann mir lebhaft vorstellen, daß Sie oft schwer zu tragen hatten an Ihrem traurigen Schicksal. Wie glücklich mögen Sie sein, daß es nun doch wieder besser geht. Hoffentlich haben Sie die schlimme Zeit jetzt hinter sich. Besten Gruß und Dank.

**Frau F. W., Kans.** Vielen Dank für Ihre freundliche Sendung. Wir haben das hübsche Gedicht sorgfältig aufbewahrt, um es bei passender Zeit zu verwenden. Ja, dächten nur alle Deutschen in Amerika wie Sie, dann wäre das Kämpfen zur Aufrechterhaltung des Deutschen hier in Amerika nicht so schwierig. Es ist ja freilich notwendig, daß die Kinder das Englische, die hiesige Landessprache, richtig lernen, aber trotzdem braucht das Deutsche nicht vergessen zu werden, und wir geben uns immer noch der Hoffnung hin, daß man doch noch zu dieser Einsicht gelangen wird. Herzlichen Gruß.

**Deutsches Gretel in Mo.** Nun haben Sie Ihren Wandspruch wohl längst fertig gestickt und an Ort und Stelle angebracht. Es muß hübsch sein, immer so mitten zwischen den schönen Handarbeiten zu sein. Es wird jetzt ja wirklich Großartiges in dieser Hinsicht geleistet. Nun kommt wohl auch Ihre Ferienzeit bald, gedenken Sie dieselbe dieses Jahr wieder im schönen Detroit zu verleben? So manches Stückchen schöner Sommerlandschaft werden Sie dann sicher für später mit der Kamera zur Erinnerung festhalten. Aus welchem Teile Schlesien's stammt wohl Ihre liebe Mama? Ich bin ziemlich weit dort herumgekommen, als ich zuletzt in Europa war.

# Niemand braucht mager zu sein

**Es ist für Jedermann leicht, eine schöne, volle Form zu haben—50 Cents Paket Frei.**

Es ist nicht länger nötig, eine magere, schlecht genährt aussehende Figur zu haben, denn endlich hat man ein Mittel vervollkommnet, das durch seinen Gebrauch tatsächlich eine Zunahme am Gewicht bewirkt. Diese Entdeckung ist unter dem Namen Sargol im Handel, und erweist sich für abgemagerte, unansehnliche Männer und Frauen als eine Wohltat.

Wer durch den Gebrauch des Sargol ein Pfund pro Tag zunimmt, hat nicht nötig, unangenehme Diätregeln zu befolgen, oder sich anstrengenden Körperübungen zu unterziehen. Die einfachen mit Zucker glasierten Plätzchen werden bald der Figur eine schöne Rundung verleihen.

Diese kleinen Sargol Tabletten bewirken eine vollkommen natürliche Zunahme des Gewichtes durch Vermehrung der Assimilierkräfte der Verdauungsorgane, so daß die Nahrung, die Sie genießen, in gutes, solides Fleisch umgesetzt wird, anstatt einfach durch das System zu passieren, ohne Fett oder Zellengewebe zu bilden.

Gelehrte haben schon lange nach einem solchen Fleisch bildenden Element gesucht, aber ohne Erfolg, bis dieses glückliche Präparat Sargol, das Problem löste. Zum Beweise, daß Sargol eine Zunahme des Gewichtes von 10 bis 30 Pfund bewirkt, wird die Sargol Company, 594 N., Herald Bldg., Binghamton, N. Y., ein 50 Cents Paket frei auf Empfang von 10 Cents in Briefmarken oder Münze zur Deckung der Versandkosten an jede Adresse senden. Schreiben Sie heute und sehen Sie wie leicht es ist, eine schöne Figur zu erlangen.

**Eine gute**

# Taubheit-Behandlung

**Frei**

Machen Sie sich klar, welchem schrecklichen Schicksal Sie bei Schwerhörigkeit entgegengehen? Wissen Sie was vollständige Taubheit bedeutet? Es bedeutet lebenden Tod. Ausgeschlossen zu sein von allem Umgange mit Menschen—von der Geschäftswelt und Vergnügungen, ist ein Leben von grauenvoller Eintönigkeit.

Wollen Sie diese unerträglichen Qualen und tödliche Einsamkeit noch länger erdulden, ohne nähere Erkundigung über diese neue Behandlungsmethode einzuziehen? Diese Behandlung, welche Hunderten von Leidenden das Gehör vollkommen, schnell und scharf wiederhergestellt hat. Ich habe schon Hunderte von der Taubheit gerettet. Sie müssen aber sofort kommen, eh es zu spät ist.

Weil ich so erfolgreich mit der Kur von Taubheit gewesen bin, und weil ich alle Opfer des Leidens von Herzen bedauere, werde ich eine freie Behandlung für Taubheit jedem damit Behafteten auf Verlangen **zusenden.** Sicherlich ist das ein Geschenk des Nehmens wert. Aus dem aufrichtigen Wunsch, menschliches Leiden zu lindern, offeriere ich Ihnen mit Vergnügen dieses Geschenk. Meine Behandlung hat Hunderte von Personen von qualvollem, angreifendem Sausen im Kopfe kuriert und ihr Gehör wieder vollkommen hergestellt. Schreiben Sie noch heute nach der Behandlung, und gestatten Sie mir, **Ihnen die Wirkung meiner erfolgreichen neuen Methode zur Behandlung von Taubheit in Ihrem eigenen Heim zu zeigen.**

Alles was ich von Ihnen verlange ist **jetzt** zu handeln. Zögern Sie nicht, sonst möchte es zu spät sein, um Ihnen zu helfen. Mein Erfolg ist sehr groß, und die Nachfrage nach der Behandlung sehr zahlreich, so daß diese Offerte nur kurze Zeit gültig sein wird. Bedenken Sie, diese Taubheit-Behandlung wird Ihnen ohne die geringsten Kosten gegeben. Sie ist absolut frei. Senden Sie jetzt, noch mit dieser Post per Postkarte oder brieflich Ihr Verlangen ein, mit deutlicher Angabe von Namen und Adresse, und ich schicke Ihnen die freie Behandlung für Taubheit sofort zu. Schreiben Sie Deutsch oder Englisch.

**Deafness Specialist Sproule,**
**485 Trade Building, Boston, Mass.**

**Frau K. K., Wis.** Ihre Bitte berücksichtigen wir sobald als möglich und hoffen, daß Sie auch diese Freundin durch unsere Vermittlung wiederfinden werden.

**Frau H. F. P., Minn.** Nun, es wird uns gewiß sehr angenehm sein, Ihren lieben Mann in unserem Bureau begrüßen zu können. Hoffentlich kommt nichts dazwischen.

**Frau C. S., Del.** Besten Dank für das hübsche Gedicht. Es wird zur geeigneten Zeit Verwendung finden. Ihrer Schrift sieht man aber die 78 Jahre nicht an, so schön ist sie noch.

**Frau J. W., N. Dak.** Die Leserinnen werden Ihnen gewiß Dank für das freundlichst eingesandte Rezept zu Anisbrot wissen. Wir veröffentlichen es gern unter der Rubrik „Haus und Herd".

**Frau P. Sch., Ohio.** Wir wissen es sehr anzuerkennen, daß Sie, wo sich Gelegenheit bietet, für unsere Zeitschrift wirken, ist es uns doch ein Beweis, wie sehr Sie dieselbe schätzen. Besten Gruß und Dank.

**Frau E. W., Okla.** Ja, an einem so schönen Gedicht kann man sich wohl im Kummer Trost holen. Es war sehr freundlich von Ihnen es einzusenden, gelegentlich verwenden wir es gerne. Besten Dank.

**Frau M. K., N. Y.** Nun, es wird sich schon einmal Gelegenheit dazu finden. Inzwischen danken wir Ihnen sehr für Ihren guten Willen. Es war uns angenehm zu hören, daß Ihnen die Schürze so gut gefallen hat.

**Frau Marie F., Cal.** Nun sehen Sie, wie schön sich das trifft, daß wir Ihnen mit den Wandsprüchen einen lange gehegten Wunsch erfüllen konnten. Es erwächst Ihnen und uns also eine doppelte Freude daraus.

**Herrn H. Sch., Ill.** Es ist immer von großem Wert, ein Doktorbuch für einfache Naturheilmethode zu kennen. Wir haben uns Ihre freundliche Mitteilung notiert, um gegebenenfalles davon Gebrauch machen zu können. Besten Dank.

**Frau M. H., Ind.** Herzlich heißen wir Sie wieder willkommen in unserem Leserkreise. Wenn Sie etwas besonderes auf dem Herzen haben, dann, bitte, nur heraus damit, wenn es uns möglich ist, Rat zu erteilen, tun wir es nur zu gerne.

**Frau J. Sch., Ohio.** Jetzt kommt Ihnen wohl die schlimme Zeit, da Sie und Ihr lieber Mann zu gleicher Zeit krank lagen, nur noch wie ein böser Traum vor, denn hoffentlich haben Sie sich wieder ganz erholt. Es würde mich freuen, öfters von Ihnen zu hören.

**Frau H. L., Kans.** Das ist ja ein reizendes kleines Bildchen, mit dem Sie uns überraschten. Eine solche Schar gefiederter Gäste mag Ihnen viel Arbeit bereiten, aber Spaß macht es auch, das Geflügel so schnell heranwachsen zu sehen, nicht wahr. Besten Dank und Gruß.

**Frau G. H., Ill.** Gewiß dürfen Sie Freundin sagen, es freut uns immer sehr, wenn wir den Leserinnen als solche erscheinen. Für Ihre freundlichen Bemühungen im Interesse der „Hausfrau" besten Dank, wir erkennen Ihren guten Willen vollkommen an.

**Herrn E. R. W., Washington.** Ihr freundliches Schreiben war sehr schmeichelhaft für uns. Die „Deutsche Hausfrau" ist immer sehr stolz darauf, wenn ein „Hausherr" sich anerkennend über sie äußert. Also auf gute Freundschaft und besten Dank für Ihre freundlichen Wünsche.

**Frau J. Sch., Wis.** Jeder Leserin möchten wir so gerne, wie auch Ihnen besonders für die freundlichen Wünsche zum Gedeihen unserer Zeitschrift danken. Aber dann könnten wir die Zeitschrift fast allein damit anfüllen, so zahlreich kommen von allen Seiten die Glückwünsche angeflogen.

**Frau B. P., N. Dak.** Also die Fahrt durch das Canadische Felsengebirge hat Ihnen so gut gefallen. Ja, unsere neue Heimat bietet uns auch viele unübertrefflich schöne und großartige Landschaftsbilder. Ihre Bitte bezüglich des Briefwechsels mit Landsleuten berücksichtigen wir gerne.

**Frau P. K., Kans.** Da Sie es uns so ganz ohne Eifersucht mitteilen, daß Ihr lieber Ehegemahl ein Verehrer unserer „Hausfrau" ist, dürfen wir es Ihnen auch ohne Weiteres gestehen, daß wir uns sehr darüber freuen, denn eben so wie andere Frauen hört auch die „Hausfrau" gern ein wenig Lob.

**Frau A. M., Mich.** Solche einfachen Mittel sind oft die besten, wie Sie sehr richtig bemerken. Wie Sie gesehen haben werden, hat sich schon ein Plätzchen zur Veröffentlichung derselben zum Besten aller Leserinnen in unserer Zeitschrift gefunden, und viele werden Ihnen gewiß Dank dafür wissen.

**Frau J. J., Nebr.** Sie haben in der Tat eine sehr trübe Zeit durchgemacht und es war ein Glück, daß Sie doch wenigstens Ihren Mann zur Seite hatten. Es freut uns aufrichtig, daß man nun zur richtigen Erkenntnis der Sachlage gekommen ist, und Sie die Genugtuung haben, Ihr Recht öffentlich anerkannt zu sehen.

**Frl. E. M., Ill.** Sie haben sich einen schwierigen, aber sehr edlen Beruf erwählt. Eine Krankenpflegerin sieht viel Trauriges, es ist ihr aber auch Gelegenheit gegeben, unendlich vielen Menschen Trost und Ermutigung zu einer Zeit zu gewähren, wenn sie deren am meisten bedürfen. Und mit welcher Dankbarkeit bewahrt man einer liebevollen Pflegerin ein warmes Andenken. — Es freut uns, Ihnen schon so bald wieder Bilder aus Ihrer Heimat vorführen und noch weitere in nächster Zukunft versprechen zu können. Vielleicht schreiben Sie mir wieder einmal, wenn Sie nicht gar zu sehr von Ihren Pfleglingen in Anspruch genommen sind. Es sollte mich freuen.


# Frei für Sie—Meine Schwester

**Frei für Sie und jede Schwester Leidend an Frauenkrankheiten**

**Ich bin eine Frau.**
**Ich kenne die Leiden der Frauen.**
**Ich habe eine Kur gefunden.**

Ich schicke meine **Hauskur-Behandlung** kostenfrei, mit ausführlichen Instruktionen an jede Leidende durch Frauenkrankheiten. Ich möchte alle Frauen über diese Kur unterrichten—Sie meine Leserin, Ihre Tochter, Ihre Mutter oder Ihre Schwester. Ich möchte Ihnen mitteilen, wie man sich selbst zu Hause ohne Hülfe eines Doktors kurieren kann. **Männer können Frauenleiden nicht verstehen.** Was wir Frauen aus **Erfahrung** wissen, verstehen wir besser als irgend ein Arzt.

**Ich weiß, daß meine häusliche Behandlung eine sichere und gewisse Kur ist bei Leucorrhoea oder Weißer Fluß, Geschwüren, Vorfall, übermäßiger, ungenügender oder schmerzhafter Menstruation, Uterine-Geschwüren oder Gewächsen; sowie Schmerzen im Kopf, Rücken und Unterleib, niederziehendem Gefühl, Nervosität, Kreuzschmerzen, Melancholie, Neigung zum Weinen, heißen Wallungen, Ermüdung, Nieren- und Blasenleiden infolge der unserem Geschlecht eigentümlichen Schwächen.**

**Ich will Ihnen eine vollständige, zehntägige Behandlung vollkommen kostenlos senden**

um Beweise, daß Sie sich selbst zu Hause schnell und leicht kurieren können. Bedenken Sie, es **kostet Sie nichts** mit der Behandlung einen Versuch zu machen; und wenn Sie wünschen sollten damit fortzufahren, kostet es Sie nur ungefähr 12 Cents die Woche, oder weniger als 2 Cents den Tag. Sie werden dadurch nicht von Ihrer Arbeit oder Beschäftigung abgehalten. **Teilen Sie mir nur Ihren Namen nebst Adresse mit,** geben Sie an wie Sie leiden, wenn Sie das wünschen, und ich schicke Ihnen die Behandlung für Ihren Fall, vollkommen kostenfrei, postwendend in einfachem Umschlag ohne Aufdruck, zu. Außerdem schicke ich Ihnen **kostenfrei** mein Buch **"WOMAN'S OWN MEDICAL ADVISER"** mit beschreibenden Instruktionen, welche veranschaulichen weshalb Frauen leiden, und wie sie sich selbst leicht zu Hause kurieren können. Jede Frau sollte eins besitzen und lernen für **sich selbst zu denken.** Wenn dann der Arzt sagt: —„Sie müssen sich einer Operation unterziehen", so können Sie selbst darüber entscheiden. Tausende von Frauen haben sich selbst mit meinem Hausmittel geheilt. Es kuriert **alle, Alt oder Jung. Muttern von TOECHTERN** erkläre ich eine einfache häusliche Behandlung für junge Mädchen zur schnellen und wirksamen Kur von Leucorrhoea, Bleichsucht, schmerzlicher oder unregelmäßiger Menstruation. Gewichtszunahme und Gesundheit folgt den Gebrauch.

Wohinmer Sie wohnen mögen, kann ich Sie doch an Bewohner Ihres Ortes verweisen, die Ihnen gern mitteilen werden, daß diese **häusliche Behandlung** wirklich alle Frauenleiden kuriert und sie gesund, stark und robust macht, und schöne Fülle verleiht. **Schreiben Sie mir nur Ihre Adresse** und Sie erhalten die zehntägige Behandlung, **nebst dem Buch.** Dies ist kein Geld auf Nachnahme plan. Alle Korrespondenz in strikтem Vertrauen gehalten und nie an andere Personen verkauft. Schreiben Sie heute, da Sie diese Offerte vielleicht nicht wieder sehen. Man adressiere:

**MRS. M. SUMMERS, BOX 70, SOUTH BEND, IND., U. S. A.**

Eine Blumenlese deutscher Dichtungen aus alter und neuer Zeit über die edelste aller Frauen von

**Wilhelm Laubengeiger,**
Professor.

Mit Buchschmuck von

**Richard Flockenhaus.**

Sehr geschmackvoll gebunden **$1.50.**

Es gibt in der ganzen Literatur kein Buch, in welchem eine solche Zahl — 240 sind es — von Liedern über die Mutter zusammengetragen ist; und fast durchweg ist es herrliche Poesie. Da sind Lieder aus jauchzendem Herzen ertönend, aber auch Lieder aus schmerzzerrissener Seele sich emporringend. Es sind 160 verschiedene Dichter vertreten, alte und neue, lebende und verstorbene .... Niemand wird sich enttäuscht fühlen, der dies Buch kauft. Zu beziehen durch

**Die Deutsche Hausfrau,**
Milwaukee, Wis.

# Delicious!

# Coca-Cola

TRADE MARK REGISTERED

## Pure and Wholesome